Heute auf Seite 3: Festrede zum Deutschlandtreffen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Juni 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Deutschlandtreffen in Düsseldorf:

Heimat – gestern, heute und morgen

Wilhelm v. Gottberg: „Wir sind nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein geschrumpft"

Drangvolle Enge, bei Redaktionsschluß schätzte man 120 000 Besucher, entschiedene und konstruktive politische Argumente und unmißverständliche Bekenntnisse zu Heimat und berechtigten nationalpolitischen Belangen waren die Eckpfeiler dieser erneuten Begegnung der Ostpreußen in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf.

Niemand, der je die Möglichkeit hatte, aus einer gewissen räumlichen Entfernung die Begegnungen beobachten zu können, wird sich der Außergewöhnlichkeit dieser Tage und Stunden der Begegnung entziehen können: Fast 50 Jahre nach der beispiellosen Vertreibung finden sich immer noch Menschen zusammen, die nicht nur der Folgen der schrecklichen Flucht gedenken, sondern die längst die Initiative ergriffen haben, um Vorarbeiten für künftige deutsche Generationen zu leisten.

War 1991 bei dem Treffen als das Fanal von Düsseldorf umgegangenen „Wir sind nicht die Letzten von gestern, sondern die Ersten von morgen", so war diesmal schon erkennbar, daß der Optimismus von 1991 begründet war. Denn trotz des geradezu demonstrativen Desinteresses der offiziellen Stellen und der noch immer wenig an Zusammenarbeit und Ausgleich ausgerichteten polnischen Regierung sind die zahllosen Hilfsaktionen der Vertriebenen in der Heimat bereits Bausteine für eine Welt von morgen. Die aus bolschewistischen und chauvinistischen Motiven genährten Propagandabehauptungen haben sich als falsch erwiesen, die unmittelbare Begegnung zwischen Vertriebenen und derzeitigen Bewohnern der Ostprovinz trägt längst Früchte. Auch noch die böswilligsten inländischen Propagandisten werden es schwer haben, Gegenteiliges zu behaupten.

Von diesen Überzeugungen wurde auch das Treffen in Düsseldorf getragen: Neben den in Westdeutschland wohnenden Landsleuten reihten sich inzwischen die in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen ebenso ein, wie es fast schon zur selbstverständlichen Gewohnheit gehört, daß Gäste aus dem nördlichen und südlichen Teil der Heimat Teilnehmer des Deutschlandtreffens der Ostpreußen sind. Hierzu gehört auch, daß Repräsentanten von Rußlanddeutschen, die inzwischen im nördlichen Ostpreußen ansässig werden, zu den Besuchern gehören, wie auch russische Gäste aus der Hauptstadt der Ostprovinz.

Neben zahlreichen Ausstellungen und Verkaufsständen in den Hallen des Messegeländes waren es wieder auch die unmittelbaren Begegnungen mit dem Nächsten, die der im Dreijahreszyklus durchgeführten Großveranstaltung das eigentümliche und nachhaltig wirkende Erlebnis gaben, die Freundschaften neu knüpfen oder alte vertiefen helfen.

Kernstück des Treffens blieb auch diesmal die Großkundgebung, die in übervollen Hallen durchgeführt wurden. Neben der würdigen Rahmengestaltung standen die Zuhörer insbesondere im Bann der Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Er verwies mit Nachdruck darauf, daß die Rechnungen und Spekulationen unserer politischen Widersacher nicht aufgegangen sind: „Wir sind nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein geschrumpft", sondern im Mittelpunkt des Strebens bleibt auch weiterhin Ostpreußen und der gesamte deutsche Osten. Dabei ist und bleibt „die freiwillige Preisgabe von rund einem Viertel des deutschen Gesamtterritoriums" in der „Weltgeschichte einmalig und ist ein beschämender Akt von Unterwürfigkeit". Schon „um der nachwachsenden Generation willen ist es wichtig, daß die Ostpreußen und auch die mitbetroffenen Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und Ostbrandenburger dies nicht protestlos hingenommen haben. Und es ist legitim und zeugt von unserer maßlosen Enttäuschung und Verbitterung, wenn dieser Protest auch noch mehrere Jahre nach Vertragsabschluß artikuliert wird. Das gebietet uns unsere Würde und unsere Selbstachtung". (Die gesamte Rede ist auf den Seiten 3 und folgende zu finden.)

So lebendig und leidenschaftlich wie die politische Auseinandersetzung um die politische Zukunft der Ostprovinz geführt wird, so sicher kündeten auch die kulturellen Aktivitäten während des Deutschlandtreffens von der ungebrochenen Vitalität der Ostpreußen, auch fünfzig Jahre nach der Vertreibung noch. Helga Lippelt erhielt den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen 1994 für ihr literarisches Schaffen, weiterer Preisträger wurde Alfred Cammann, der damit für seine wissenschaftliche Tätigkeit geehrt wurde. (Siehe Bericht Seite 11.)

Am Ende bleibt all jenen zu danken, die für die so überaus mühsame Vorbereitung des Deutschlandtreffens zumeist weit über den üblichen arbeitszeitlichen Rahmen hinaus tätig waren. Neben der Geschäftsleitung sind hier insbesondere Volker Schmidt, der Kulturreferent der Landsmannschaft, Vertriebsleiter Rüdiger Müller und Geschäftsführer K.-H. Blotkamp zu nennen, und natürlich auch die vielen, vielen Helfer und Freunde unserer Arbeit, die mitwirken an dem Motto der Veranstaltung in Düsseldorf „Heimat – gestern, heute und morgen". **Peter Fischer**



Die Messehalle öffnet ihre Pforten: Die ersten Besucher treffen auf dem Ausstellungsgelände der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt ein. Das zwei Tage dauernde Deutschlandtreffen der Ostpreußen wurde erneut zu einem machtvollen Bekenntnis für Heimattreue Foto Korall

Aus dem Inhalt Seite

Geschichte kennt kein Schlußkapitel

„Vor fünf Jahren hätte nun wirklich noch niemand daran gedacht, daß du heute mit deinen Landsleuten hier zusammentreffen kannst", sagte in einem durchaus nachdenklichen Ton eine Besucherin aus Thüringen zu ihrem Mann. In ihrer Stimme schwang noch immer jene Erregung mit, wie sie in besonders bewegenden Augenblicken hochkommt und wie sie mit dem für unser Volk so fundamentalen Umbruch von 1989 ausgelöst worden war.

Es ist Geist von jenem Geist, der nun auch das neuerliche Treffen von Düsseldorf auszeichnete, von dem nun im nachhinein feststeht, daß abermals eine ungewöhnlich hohe Besucherzahl zustande kam. Es scheint inzwischen völlig außer Frage zu stehen, daß die Vertriebenen nach Jahren des Stillstands in Bewegung gekommen scheinen, was vielleicht nun insbesondere damit zusammenhängt, daß das eigene Selbstbewußtsein nach dem Versagen der politisch verantwortlichen Kräfte aus den Parteien neuerlich angestiegen ist – man vertraut der eigenen politischen Kraft oder versucht, wie etwa in Bayern, als eigene politische Größe und Kraft im Bunde mit bewährten politischen Gruppierungen Kontakte zu der Regierung in Prag aufzunehmen.

Die Ostpreußen, wohl der bewährteste und heimattreueste deutsche Stamm, was insbesondere Zusammenhalt und Behauptungswillen in diesen politisch umbrechenden Zeiten angeht, stehen dabei durchaus auf der richtigen Seite der deutschen Geschichte: sie treffen Vorsorge und beweisen Umsicht da, wo möglicherweise andernorts das bloße Besinnen auf alte Zeiten schon als hinreichend qualifiziert wird. „Wir sind nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein geschrumpft", stellte zutreffend der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, in seiner so überaus stark beachteten Festansprache fest – es gilt auch heute: es geht nicht um die „alte" Heimat, weil Heimat nie alt wird oder ist, es geht nicht um „das ehemalige oder frühere" Ostpreußen, weil unser nationales Verfassungsrecht und das internationale Völkerrecht solche Art von Länderraub nicht kennen und auch deswegen nicht billigen, und es gibt auch keine Kaliningradskaja Oblast für uns, weil der faktische Grenzbestätigungsvertrag, mit Polen und anderen Mächten von Bonn geschlossen, keinen konstitutiven Charakter hat.

Es geht gerade bei dem immer noch andauernden Kampf innerhalb der Bundesrepublik bei dem Problemfall Ostpreußen auch um jenes Zauberwort „Preußen", weil man gerne – wenn es sich denn schon nicht umgehen läßt – von Masuren, Ermland oder einem sonstigen Ersatzbegriff spricht. Preußen, hier als Staatsidee verstanden, gilt nicht nur bei den Siegermächten des Ersten und Zweiten Weltkrieges weiterhin als (verbotene) Feindmacht, sondern auch im Inneren als ein angebliches Instrumentarium einer längst untergegangenen Epoche, das man keineswegs beleben möchte. Doch angesichts der Verhältnisse, wie sie sich nun einmal darstellen, scheint nichts verkehrter zu sein – die „einfache" Korruption in öffentlichen Ämtern wächst mit der politischen Preisgabe von rechtlichen oder sicheren historischen Positionen ohne große Not und Zwang, die Inflation nationaler Erfordernisse korrespondiert negativ mit der willigen Auflösung von bewährten Traditionen. Keiner der politisch Verantwortlichen will das Ende der Talfahrt wahrnehmen, noch weniger sind sie bereit, daraus Schluß-

folgerungen zu ziehen. Umgekehrt wächst in der Bevölkerung der Unmut, aber auch die Einsicht, daß das Ende einer Epoche, der Nachkriegszeit nämlich, sich anzeigt, wo es doch unabdingbar nur den Rückgriff auf politisch Bewährtes geben kann, das im Bunde mit den psychopolitischen positiven Veränderungen der Roh- und Baustoff für ein künftiges neues Deutschland sein wird. Daß hier die Ostpreußen mit ihrem seit Jahrzehnten so überaus stark behaupteten Selbstbehauptungswillen gleichsam zur Speerspitze unseres Volkes gehören, darf mit unpreußischer Unbescheidenheit bei der Gelegenheit eines so beeindruckenden Treffens hervorgehoben werden.

Daß hierzu auch das Problem der beispiellosen Verzichtsverträge gehört, wurde insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt des von der Bundesregierung behaupteten Zusammenhangs mit der dann nur möglichen kleinstdeutschen Vereinigung von West- und Mitteldeutschland zu Recht von dem Sprecher der LO in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß diese Zweckbehauptungen der Bundesregierung für eine nicht allzuferne Zeit den Schlüssel für einen geschichtlichen Revisionismus stiften werden. Gleichsam lawinenartig werden die für den Augenblick aus dem Boden gestampften Zweckbehauptungen sich ebenso auflösen wie die mühsam geklitterten Netze und Gespinste der Nachkriegszeit. Wenn aber diese Wendezeit einsetzt, wird abermals von den Vertriebenen und hier insbesondere von den Ostpreußen die Rede sein, denn sie waren es, die die Last einer unvorstellbar harten Zeit doppelt, nämlich von und mit ihrer gesamten Existenz her getragen haben. **Peter Fischer**

Islam:

Provokation für christliches Europa

Das Abendland muß sich auf die Abwehr eines von außen eindringenden Fanatismus vorbereiten

Während die Europäische Union mit ihrer Erweiterung, ihren Wirtschaftsproblemen und mit ihrer Unfähigkeit, die Krise im ehemaligen Jugoslawien zu bewältigen, beschäftigt ist, ziehen sich dunkle Wolken über Nordafrika zusammen. Aller Voraussicht nach wird Algerien dem Ansturm das radikalen Islams noch im Laufe des Jahres zum Opfer fallen. Nach Iran und dem Sudan würde Algerien, noch gestern marxistisch und atheistisch orientiert, zur dritten „Islamischen Republik" werden.

Der Rückgang des Ölpreises und das rasende Bevölkerungswachstum von drei Prozent jährlich haben in Algerien während der zweiten Hälfte der 80er Jahre die sozialen Verhältnisse verschlechtert und zur Senkung des Lebensstandards geführt. Zwei Drittel der Algerier sind jünger als 25 Jahre und meistens arbeitslos. Parallel dazu machte sich eine immer breitere Hinwendung der Bevölkerung zum Islam bemerkbar, die durch die überfüllten Moscheen und den Aufstieg von islamischen Predigern zu politischen Führern augenscheinlich geworden ist.



„Der islamische Staat ist unausweichlich!" Wie hier auf einer Hauswand breiten radikale Muslime in ganz Algerien ihre Parolen aus

Foto Archiv

Vor diesem sozialen und politisch-religiösen Hintergrund fand in Algerien der Aufstand der Massen am 4. Oktober 1988 statt, bei dem vermutlich über 400 meist jugendliche Algerier dem harten Durchgreifen der Armee zum Opfer gefallen sind. Der Aufstand drängte das Regime der „Front de Libération Nationale" (FLN) sofort in die Defensive. Der seit 1962 geltende Ausnahmezustand wurde aufgehoben, die Wirtschaft von ihren marxistischen Fesseln befreit und eine neue Verfassung, die demokratische Verhältnisse einführte und Parteien zuließ, in Kraft gesetzt (23. Februar 1989).

Hauptnutznießer dieser Wende war die Islamische Heilsfront (Front Islamique du Salut, FIS), die im März 1989 gegründet wurde. Unter der Führung von islamischen Predigern wie el Madani (63 Jahre alt) und Benhadj (40 Jahre) gelang es ihr, sich in weniger als einem Jahr als die stärkste politische Kraft des Landes zu etablieren. Nach den Worten Madanis will die FIS „eine islamische Macht aufbauen, deren Gesetze allein dem Koran und dem islamischen Recht, der Scharia, folgen".

Bei den ersten freien Wahlen nach der Unabhängigkeit Algeriens, für die zwei Gänge vorgesehen waren, gewann die FIS (26. Dezember 1991) mit 47,5 Prozent der Stimmen 188 von den 231 zu vergebenden Parlamentssitzen. Unter dem Eindruck dieses Wahlergebnisses trat Präsident Chadli zurück (11. Januar 1992), und die Streitkräfte übernahmen die Macht. Das Wahlergebnis wurde annuliert, die Stichwahl ausgesetzt und die FIS verboten. Doch all das half nichts. Die harten Verfolgungen und die inzwischen erfolgte Einkerkerung der Führer der FIS schmälerten ihre Macht nicht. Durch spektakuläre Attentate wurden die Exponenten der laizistischen Staatsordnung eingeschüchtert, und selbst die Polizei verhält sich bei gewalttätigen Demonstrationen der FIS-Anhänger passiv. Zudem verübt die FIS immer mehr Attentate gegen die in Algerien lebenden Ausländer in der sicheren Annahme, daß ihr Fortgehen das soziale Elend des Landes erhöhen und sie davon politisch profitieren wird.

Neben ihrem Hauptziel, einen islamischen Staat nach sudanesischem und iranischem Vorbild zu errichten, strebt die FIS einen einheitlichen islamisch-arabischen Maghreb an, der auch Marokko und Tunesien umfassen soll. Der Anziehungskraft, die ein islamisches Regime in Algerien auf diese Länder ausüben wird, werden sie nur mit Mühe widerstehen können, zumal es fraglich ist, ob selbst Ägypten dem Ansturm des radikalen Islams letztlich standhalten wird.

Die sich so abzeichnende Radikalisierung Nordafrikas hat Folgen, die Europa direkt berühren. Die vor den radikalen Islamisten flüchtenden Algerier sind bereits jetzt ein großes Problem für Spanien, Frankreich und Italien. Sollten radikal-islamische Bewegungen sich in Nordafrika durchsetzen, so ist eine Massenflucht nach Europa nicht zu vermeiden. Dagegen kann Europa sich schlecht wehren, zumal es sich dabei um politisch Verfolgte im Sinne der jetzigen Gesetzgebung aller europäischen Staaten handeln wird.

Zwischen 1980 und 1991 betrug das durchschnittliche Bevölkerungswachstum in Portugal, in Spanien, in Frankreich, Italien und Griechenland 0,34 Prozent. Auf dem gegenüberliegenden Ufer des Mittelmeers: in Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten wuchs die Bevölkerung um 2,92 Prozent!

Für eine Masseneinwanderung moslemischer Gruppen aus Nordafrika ist Europa geistig schlecht vorbereitet. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland ist bereits zu beobachten, daß eine zunehmende Anzahl von Europäern die Krise der Werte, die europäische Gesellschaften erleben, durch den Übertritt zum Islam kompensieren. Noch wichtiger und aufschlußreicher ist die Wandlung des Begriffes Rassismus. In jedem Lexikon ist nachzulesen, daß unter Rassismus eine diskriminierende Haltung gegenüber Angehörigen einer anderen Rasse verstanden wird. Heute dagegen kann man leicht feststellen, daß Rassismus vielfach gleichgesetzt wird mit allen Stufen der Ablehnung anderer „Wir-Gruppen", seien sie sozial, religiös oder national definiert. Folgerichtig wird jeder, der sich gegen die Entstehung einer moslemischen Minderheit in Europa ausspricht, als „Rassist" apostrophiert.

Begriffliche Wandlungen in der Sprache sind stets ein Schritt der Wandlung der Haltung der Gesellschaft im voraus. Zu befürchten ist, daß die europäischen Gesellschaften von gestern, sozial und national saturiert und befriedet, rückwärts marschieren, zurück in einen konfliktbeladenen Zustand.

Dr. Gregor Manousakis

Wiedergutmachung:

Bleiben Vertriebene rechtlos?

Verbrechen an Deutschen werden nach anderen Maßstäben verurteilt

Der neue Bundespräsident Roman Herzog hat in seiner Rede nach seiner Wahl in Berlin hervorgehoben, daß die Deutschen im Westen für die „Ungerechtigkeit der Geschichte" an den Deutschen in den neuen Bundesländern den Ausgleich schaffen müssen. Dieser Aussage kann man nur zustimmen. Was aber ist mit den Ungerechtigkeiten, die „die Geschichte" an den deutschen Vertriebenen verübt hat? Wird dieser Ausgleich auch ein Anliegen des neuen Bundespräsidenten sein?

Der Gegenkandidat Johannes Rau tut sich in dieser Frage sehr schwer, da ostdeutsche Angelegenheiten bei seiner Regierung nur schwache Resonanz finden.

Die SPD in Bund und Ländern hat seit den Ostverträgen ein gebrochenes Verhältnis zu den Vertriebenenfragen. Zwar wird man nicht müde, die geringste Diskriminierung von Ausländern und Gewalt gegen In- und Ausländer zu verurteilen und nach der gewaltfreien Gesellschaft zu rufen. Gleichzeitig vermeidet man jedoch die Auseinandersetzung mit dem millionenfachen Gewaltakt der Vertreibung gegen Deutsche, die bisher von den verantwortlichen Staaten in West und Ost nur verbal bedauert wurde. Erst kürzlich kritisierte noch der deutsch-französische Publizist Alfred Grosser in einem Vortrag, daß die Sudetendeutschen sich nicht mit der Vertreibung und totalen Enteignung abfinden und daß die Bundesregierung diesen Standpunkt noch unterstütze.

Ja was sind denn das für Superdemokraten, die da meinen, daß es gespaltene Menschenrechte gäbe? Weder Krieg noch Entschädigungsforderungen konnten oder können die gewaltsam verübten Vertreibungen und Enteignungen der Deutschen jemals rechtfertigen. Indem man in den 2+4-Verträgen über die international gegenüber den 17 Millionen Deutschen jenseits von Oder und Neiße verübte Gewaltanwendung stillschweigend hinwegging, hat man bedenklichen Entwicklungen zumindest Vorschub geleistet.

Jedesmal treten dann die Beschönigenden, die Erklärer, die passiven Friedensfreunde auf den Plan. „Jedesmal bastelt sich irgend jemand seinen eigenen Rechtsbegriff", hat Innenminister Kanther kürzlich in bezug auf „Kirchenasyl" gesagt. Das gilt auch für die Gesamtfragen der deutschen Vertriebenen. Man nimmt solche Fragen erst wieder ernst, wenn die Entrechteten, die Geschmähten und von der „Ungerechtigkeit der Geschichte" getroffenen Menschen dies nicht mehr passiv dulden. Denn Unrecht läßt sich abschaffen, wiedergutmachen oder zumindest ausgleichen, wenn sich alle Beteiligten auf die international klar definierten Menschenrechte und das Völkerrecht als Grundlage politischer Lösungen einigen. **Rüdiger Goldmann**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. im Urlaub)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: J. Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Europawahl:

Brisante Themen ausgeklammert

Die Sehnsucht der Deutschen nach Stabilität und Sicherheit entschied die Europawahl. Wie schon 1983 konnte der wuchtige Pfälzer Kohl den von einer Wirtschaftskrise verunsicherten Wählern den Eindruck vermitteln, beides ebenso wie einen neuen Aufschwung zu bewerkstelligen. Der Herausforderer Scharping bewies zum zweiten Mal in kurzer Folge seine mangelnde Fähigkeit, mit Rückschlägen fertigzuwerden: „Das war eine Niederlage, aber es folgen weitere ... Wahlen meine ich natürlich, Wahlen!" gab der SPD-Chef unter schallendem Gelächter der Journalisten vor laufenden Kameras zum besten. Seine Genossen dürften ihn als künftigen Kanzler schon jetzt, Monate vor der Bundestagswahl, zu Grabe getragen haben wie die Mehrheit der Bundesbürger.

Die FDP darf erfahrungsgemäß damit rechnen, in Bonn einige Prozentpunkte besser abzuschneiden als in Straßburg, womit ihr Wiedereinzug in den Bundestag sicher scheint.

Wenig allerdings dürfte zu diesem Wahlergebnis eine wiedererwachte Europabegeisterung der Deutschen beigetragen haben. Die Beteiligung von kaum über 60 Prozent war noch niedriger als 1989. Die etablierten Parteien wußten um diese Stimmung und mieden, von ein paar Floskeln abgesehen, die Auseinandersetzung mit europapolitischen Fragen zugunsten nationaler Stimmungslagen. Dementsprechend weit hinter den eigenen Erwartungen zurück blieben Parteien wie der „Bund Freier Bürger" Manfred Brunners (er erreichte 1,1 Prozent), die hauptsächlich Europäisches in den Vordergrund stellten. Die großen Parteien, unterstützt von den Medien, klammerten sensible Eurothemen wie den Ecu konsequent aus, weshalb Brunners Argumente ins Leere laufen mußten.

Erstaunlich wie erschreckend zugleich war die gleichgültige Reaktion der Medien auf den Erfolg der kommunistischen SED-Nachfolgerin PDS, die im Ostteil Berlins auf 40 Prozent kam. Im Gegensatz zur Praxis gegen „Rechts" wurde die linksradikale Partei von den Kommentatoren und Berichterstattern nicht einmal als „linksgerichtet" eingestuft. Die Niederlage der Republikaner hingegen wurde als „Erfolg der Demokratie" gefeiert – ganz so, als hätte es diese Partei auf den Sturz abgesehen.

Hans Heckel

„Zurück zur Heimat“

VON WILHELM v. GOTTBERG, SPRECHER DER LO

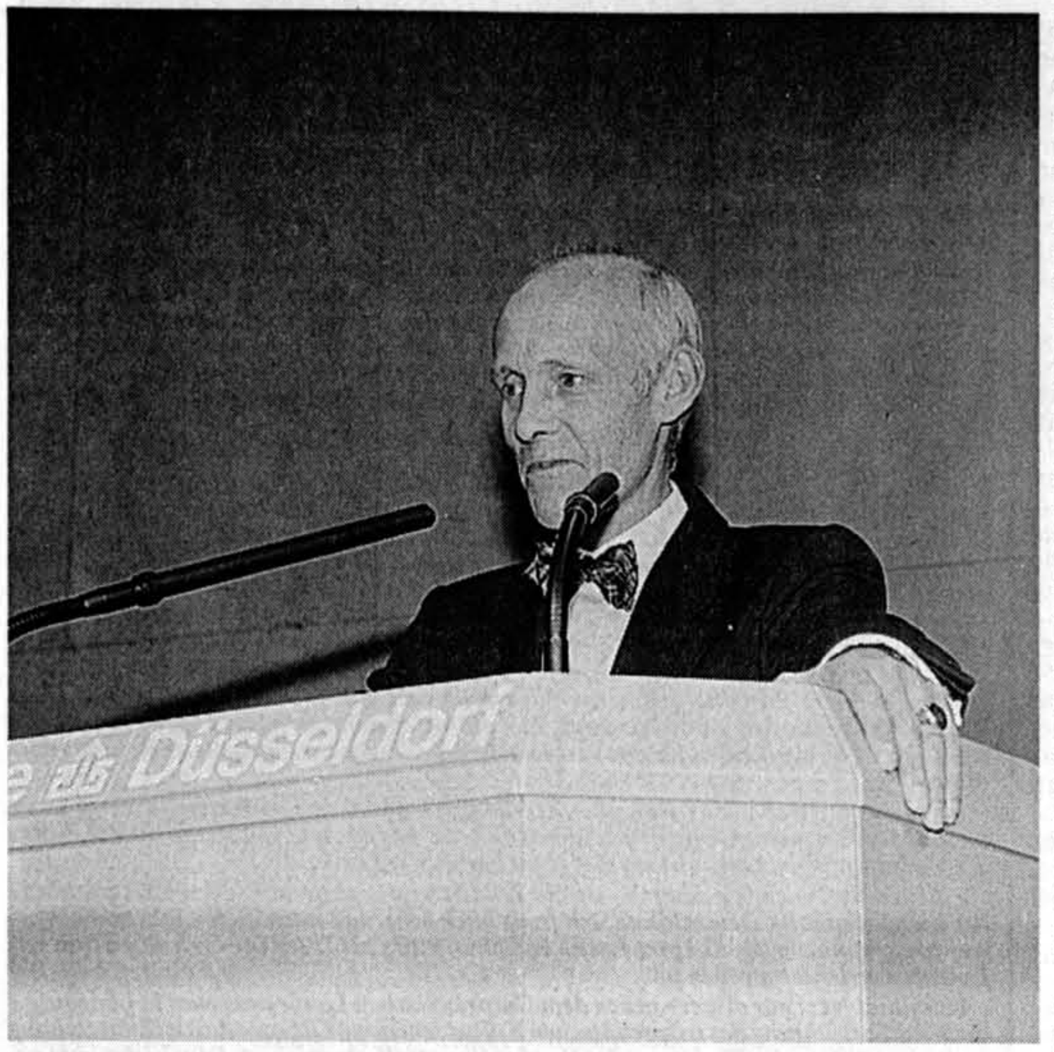
Wie immer stand auch das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Zeichen der Großkundgebung. Weit über 20 000 Menschen verfolgten mit nachhaltigem Beifall die Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, die in einen würdigen Rahmen eingebettet war. Getragen von dem festlichen Einzug der gesamtdeutschen Fahnenstaffel erfolgte nach kurzen Begrüßungsworten die Ehrung der unvergessenen Toten. Gleichsam in der Verpflichtung der Opfer von Flucht und Vertreibung äußerte der Sprecher der LO die Gewißheit, daß „west- und mitteldeutsche Patrioten“ die Garanten dafür sein werden, daß „Ostpreußen auch morgen Ostpreußen sein wird“.

Turnusmäßig haben sich die Ostpreußen an diesem Wochenende in Düsseldorf zu ihrem alle drei Jahre stattfindenden Deutschlandtreffen versammelt. Wir wollen an diesen zwei Tagen dokumentieren und artikulieren, daß die LO eine lebendige, kraftvolle Gemeinschaft ist, die gestern wie heute und vor allem auch zukünftig für unser Vaterland bedeutsame politische, kulturelle und wissenschaftliche Aufgaben wahrzunehmen hat.

Die Tage in Düsseldorf zeigen eindrucksvoll: „Wir sind nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein geschrumpft.“ Nein, im Mittelpunkt unseres Wirkens steht Ostpreußen, nicht das ehemalige oder frühere Ostpreußen, wie die Berichterstatter in den Medien zu sagen pflegen, auch nicht nur Ermland und Masuren oder Kaliningradskaja Oblast, sondern unsere Heimatprovinz Ostpreußen, wie sie sich eh und je dargestellt hat zwischen Deutsch-Eylau und Nimmersatt, zwischen Pillau und Eydtkuhnen. Es ist dies das erste Deutschlandtreffen nach der Ratifizierung des fragwürdigen Grenzbestätigungsvertrages mit der Republik Polen. Daher ist es angebracht, daß der Sprecher der Ostpreußen auch noch knapp drei Jahre nach diesem beschämenden, gegen das damalige nationale Verfassungsrecht verstoßenden Ereignis heute dazu einige Aussagen macht.

Die freiwillige Preisgabe von rund einem Viertel des deutschen Gesamtterritoriums ist in der Weltgeschichte einmalig und ein beschämender Akt der Unterwürfigkeit. Um der nachwachsenden Generationen willen ist es wichtig, daß die Ostpreußen und auch die mitbetroffenen Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und Ostbrandenburger dies nicht protestlos hingenommen haben. Und es ist legitim und zeugt von unserer maßlosen Enttäuschung und Verbitterung, wenn dieser Protest auch noch mehrere Jahre nach Vertragsabschluß artikuliert wird. Das gebietet uns unsere Würde und unsere Selbstachtung. Das gebietet uns aber auch unsere Solidarität und unsere verwandtschaftlichen Bindungen mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten. Schließlich gebietet uns das auch unsere Liebe zu unserer Heimatprovinz Ostpreußen, von der wir nicht lassen werden.

Für die zur geschichtlichen Ahnungslosigkeit herangebildete bundesdeutsche Jugend füge ich hinzu: „Wahrheitswidrig ist die Behauptung des vormaligen polnischen Außenministers Skubiszewski, daß Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße 1945 herrenlos geworden und deshalb Polen endgültig übertragen worden sei. Ostdeutschland wurde gewaltsam annektiert und die einheimische deutsche Bevölkerung zuvor gewaltsam vertrieben oder ermordet, nur weil sie Deutsche waren und Rache für vorausgegangene Verbrechen genommen werden sollte. Das eine Unrecht rechtfertigt nicht das andere Unrecht. Jegliches Unrecht muß angeklagt, und die Schuldigen müssen bestraft werden. Es ist eine verhängnisvolle Illusion, zu glauben, das weltpolitische Böse sei im Nationalsozialismus dingfest gemacht worden. Der Ungeist hitlerischer Menschenverachtung lebt auch heute, Jahrzehnte nach dem Tode dieses menschenverachtenden Diktators. Ich nenne Archipel Gulag, Steinzeitkommunismus nach Art Pol Pot oder Milosevic, die Massaker eines Idi Amin oder Saddam Hussein, die Verantwortlichen des Bombenterrors von Dresden und Hiroshima.



Wurde mit starkem Beifall aufgenommen: Die Rede des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg

Die Ostdeutschen, die den Genozid zwischen 1945 und 1948 überlebt haben, die Überlebenden der polnischen und sowjetischen Konzentrationslager, die nach 1945 in Mitteldeutschland und in den Oder-Neiße-Gebieten betrieben wurden, wissen, wovon ich spreche. Wer heute den brutalen Völkermord und die Vertreibung auf dem Balkan – verharmlosend als ethnische Säuberung bezeichnet – beklagt, kann das Schicksal der Massenvertreibung der Ostdeutschen, den Holocaust an Ostpreußen, Pommern, Schlesiern und Sudetendeutschen nicht verschweigen.

Es erscheint mir wichtig, daß wir uns etwas eingehender mit dem bis heute hin immer wieder angeführten Argument auseinandersetzen, wonach die Wiedervereinigung im Jahre 1990 nur zum Preis der Abtretung der Ostprovinzen zu erreichen gewesen sei. So wird es immer wieder von maßgeblichen Regierungsmitgliedern sowie zahlreichen Abgeordneten behauptet. Meine Damen und Herren, liebe Landsleute, den Beweis für diese ungeheuerliche Behauptung hat man bisher nicht erbracht. Die Behauptung, die Vereinigung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten sei nur zum Preis der Abtretung der Oder-Neiße-Gebiete zu haben gewesen, heißt doch, daß die Sowjetunion sowie die Westmächte nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 das weltweit anerkannte Selbstbestimmungsrecht der Deutschen mit militärischer Gewalt verhindert hätten, wenn die Bundesregierung nicht bereit gewesen wäre, auf unsere Heimat im Osten zu verzichten.

Nun, einen derartigen Vorwurf wird niemand ernstlich erheben wollen, und die Tatsache, daß die Sowjetunion den Fall der Mauer und freie Wahlen in ihrer früheren Besatzungszone eben nicht gewaltsam unterbunden hat, zeigt, daß die Rechtfertigung der Regierungskoalition bezüglich der Preisgabe unserer Heimat unhaltbar ist. Was die östliche Siegermacht betrifft, so hatte Gorbatschow bereits bei seinem Besuch in der Bundesrepublik in der gemeinsamen Erklärung vom 13. Juni 1989 erklärt: „Der Vorrang des Völkerrechtes in der inneren und der internationalen Politik muß gewährleistet werden.“ Am 8. Mai 1990 hieß es in einer Rede Gorbatschows zum 45. Jahrestag des Sieges im großen vaterländischen Krieg: „Uns ist der Gedanke an ein Deutschland diskriminierendes Dokument, daß die nationale Würde der Deutschen verletzt, fremd. Für ein neues Versailles ist kein Platz.“

Der frühere Außenminister und Vizekanzler der Bonner christlich-liberalen Regierungskoalition, Hans-Dietrich Genscher, hat freimütig am 8. Oktober 1990 erklärt, niemand habe den Deutschen den Verzicht auf Ostdeutschland abgezwungen, es sei eine freie Willensentscheidung des deutschen Souveräns gewesen. Nachzulesen im Bulletin vom 10. Oktober 1990, herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Diese Aussage ist nie vom Bundeskanzler korrigiert worden. Die zahlreichen Dokumentationen, die zu den weltpolitischen Ereignissen der Jahre 1989 und 1990 erschienen sind, z. B. die Werke von Schewardnadse, Falin und Gorbatschow, dem früheren Kanzleramts- und Innenminister Schäuble, dem früheren Kanzlerberater Teltschik und insbesondere von dem früheren amerikanischen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Vernon Walters, geben Aufschluß darüber, daß

„Preisgabe unserer Heimat ist unhaltbar“

der deutsche Außenminister Genscher und seine Beamten im Außenministerium die Verhandlungen zum 2-plus-4-Vertrag mit einem Konsens zur Preisgabe Ostdeutschlands begonnen haben. Noch ein letztes Argument gegen die unhaltbare Behauptung, daß ohne Grenzbestätigung an Oder und Neiße die Wiedervereinigung mit der ehemaligen SBZ nicht durchzuführen gewesen wäre. Unser schlesischer Schicksalsgefährte Helmut Sauer – Abgeordneter des Bundestages aus Salzgitter – hat auf eine entsprechende Frage an die Bundesregierung erst vor wenigen Monaten durch Staatssekretär Trump die Antwort erhalten, daß beim Abschluß des 2-plus-4-Vertrages weder Irrtum, Betrug, Nötigung noch Zwang vorgelegen haben. Damit erweist sich die Begründung für den Verzicht auf Ostdeutschland durch die Bundesregierung als unwahr. Es ist eine Schutzbehauptung, um es etwas beschönigend auszudrücken, um möglichen Protesten vorzubeugen. Hier paßt Bismarcks Wort „Die Neigung, sich für die Interessen fremder Länder einzusetzen, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich auf Deutschland beschränkt“.

Nach Art. 65 unserer Verfassung bestimmt der Kanzler die Richtlinien der Politik. Es wäre einseitig und nicht zu rechtfertigen, würden wir unsere Kritik auf den damaligen Außenminister Genscher beschränken. Der Kanzler trägt für die Politik der Preisgabe Ostdeutschlands, für eine ganz einseitige Politik der Vorleistungen ohne jedwedes Entgegenkommen der anderen Seite Verantwortung. Und die Verantwortung dafür tragen auch die im Bundestag vertretenen Parteien mit Ausnahme der CSU. Es war die CSU, die Nachverhandlungen zum deutsch-polnischen Vertragswerk forderte, als die völlig einseitigen Verträge auf dem Tisch lagen. Leider hat sie sich innerhalb der Regierungskoalition nicht durchsetzen können.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, die Wahrheit ist: Die Entscheidung über Ostdeutschland war längst gefallen, bevor man sich mit den Siegermächten zu Verhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung an den Tisch setzte. Denn bereits am 19. Januar 1990 hat der deutsche

„Kein neues Versailles“

Bundeskanzler auf einer internationalen Konferenz in Paris erklärt: „Die Deutschen – und hieran sollte niemand zweifeln – haben nicht die Absicht, im Europa von morgen eine Grenzdiskussion vom Zaun zu brechen. Niemand will daher die Frage der Einheit der Nation verbinden mit der Verschiebung bestehender Grenzen.“ Diese Erklärung des Kanzlers hat nichts Überraschendes an sich, wenn man sich daran erinnert, daß bereits der Oppositionsführer Helmut Kohl am 19. Februar 1976 im Deutschen Bundestag bekannte, „daß es aus der großen Tradition der Deutschen Zentrumspartei heraus – aus der meine Familie kommt und in deren Tradition ich großgezogen wurde – ganz selbstverständlich war, eine propolnische Haltung zu beziehen“.

Otto Freiherr v. Gaertringen schreibt dazu in einem Leserbrief am 11. Mai dieses Jahres in der FAZ: „Eine Nation, die geographische Orte wie Königsberg (Kant), Mohrungen (Herder), Lubowitz (Eichendorff), Kreisau (Kreisauer Kreis) – um nur einige wenige zu nennen –, Orte, die mit besten deutschen geistigen Traditionen verbunden sind, so selbstvergessen abschreibt, wird schuldig – nicht nur an sich selbst, sondern auch an der gesamten Völkerfamilie, weil sie für Gegenwart und Zukunft ein schlechtes Beispiel für Eroberer schlimmster Art gibt, wie die Ereignisse in Jugoslawien jeden Tag eindrucksvoll belegen.“

Der honorige Alterspräsident des 1. Bundestages, Paul Löbe, sagte am 9. Juni 1950 vor dem Bundestag zu dem Warschauer Abkommen zwischen der damaligen Volksrepublik Polen und der Sowjetzonen-DDR über die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen: „Meine Damen und Herren, niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben.“ Und in einer gemeinsamen Erklärung aller im Bundestag vertretenen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, wurde festgestellt: „Die Regierung der Deutschen Bundesrepublik erkennt diese Festlegung nicht an.“ Das bis heute hin immer wieder gebrauchte Argument der zwangsläufi-

Grußwort

VON BUNDESINNENMINISTER MANFRED KANTHER

Zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen übersende ich allen Teilnehmern meine herzlichen Grüße.

Die Ostpreußen haben ihr diesjähriges Deutschlandtreffen unter das Leitwort gestellt: „Ostpreußen – gestern, heute, morgen". Darin liegt nicht nur ein Bekenntnis zu den heimatlichen Wurzeln, sondern auch der Ausdruck der Verbundenheit zu allen dort lebenden Menschen. Meine besonderen Grüße gelten daher auch unseren Landsleuten, die aus der Heimat, dem alten Ostpreußen, zu diesem Treffen nach Deutschland gekommen sind. Es ist gut, daß diese landsmannschaftliche Begegnung heute wieder möglich ist.

Der Wandel in Mittel- und Osteuropa ermöglicht es den in den Heimatregionen verbliebenen Deutschen nunmehr, ihre ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln. Insbesondere nach dem Abschluß der Verträge über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarstaaten haben sich für uns vielfältige Möglichkeiten zur Unterstützung der deutschen Minderheiten eröffnet. Diese Chance nutzt die Bundesregierung. Sie kann sich dabei auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen verlassen. Neben medizinischen und sozialen Hilfen werden gemeinschaftsfördernde Maßnahmen durchgeführt. Weitere Projekte gelten der Förderung von Klein- und Mittelbetrieben, des Handwerks sowie der Landwirtschaft. Ziel aller Maßnahmen ist es, unseren Landsleuten Zukunftsperspektiven für ein Verbleiben in der angestammten Heimat zu vermitteln.

Ich weiß, daß sich viele ostpreußische Menschen und Gemeinschaften mit viel Liebe und Zuwendung diesen Aufgaben widmen und so eine ganz wichtige Hilfe leisten. Allen, die hier so engagiert mitwirken, gilt mein herzlicher Dank.

Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Erhaltung des ostpreußischen Kulturerbes in der Bundesrepublik Deutschland. Ich freue mich sehr, daß nach vielen Jahren der Vorbereitung nunmehr die Ostpreußische Kulturstiftung als Dach für die kulturellen Aktivitäten errichtet worden ist.

Damit ist jetzt vor allem – neben dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg – auch die Fortführung des ostpreußischen Kulturzentrums Ellingen durch Einbeziehung in die institutionelle Förderung des Bundes finanziell abgesichert. Dies bietet eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung der ostpreußischen Kulturarbeit.

Allen Teilnehmern des Deutschlandtreffens gelten mein herzlicher Dank für die geleistete Arbeit und meine besten Wünsche für eine gute Zukunft.

gen Koppelung Einheit gegen Gebietsabtretung ist ein Ärgernis, weil es unwahr ist. Die Vereinigung mit Mitteldeutschland hätte nach dem Fall der Berliner Mauer und der ersten freien Volkskammerwahl am 17. März 1990 niemand mehr aufhalten können, auch nicht die westlichen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges. Angesichts einer friedlichen Revolution, die wegen ihres imposanten Ausmaßes das Ausland in maßloses Erstaunen versetzte, hätte es keine Verhinderung durch die Alliierten gegeben, es sei denn, sie hätten total ihr Gesicht verloren und als sogenannte westliche Wertegemeinschaft mit Pekinger Methoden den Bruch zahlreicher Völkerrechtsnormen riskiert. Dies ist unvorstellbar. Zweifellos haben die westlichen Siegermächte diplomatischen Druck auf die Bundesregierung ausgeübt, um diese zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu bewegen. Dem hätte widerstanden werden können und müssen, weil sich die Westalliierten im Deutschlandvertrag von 1955 vertraglich zur Unterstützung der Wiedervereinigung Deutschlands mit allen seinen Teilen gebunden hatten. Von einem Preis dafür war nie die Rede gewesen.

Um der historischen Wahrheit willen sei angemerkt: Von wenigen westdeutschen Patrioten abgesehen, waren es allein die Heimatvertriebenen, die in der Altbundesrepublik an der Wiedervereinigung festgehalten haben. Ihnen ist es zu verdanken, daß der Wille zur Einheit in Westdeutschland nicht völlig verlorengegangen war. Die Wiedervereinigung herbeigeführt haben dann ausschließlich die Menschen Mitteldeutschlands, die in einer günstigen weltpolitischen Konstellation den Saum des vorbeirauschenden Mantels Gottes erhaschten, der sie bis zur Wiedervereinigung trug.

Nachwachsende Generationen werden einst fragen, warum in einer Zeit, wo völkerrechtliche Einsicht und wirtschaftliche sowie humanitäre Gründe vorlagen, die Voraussetzungen für eine Wiederherstellung Deutschlands gegeben waren, die Gelegenheit nicht genutzt wurde. Statt dessen erklärten die freigewählte Regierung der Bundesrepublik und die allermeisten Abgeordneten des Bundestages ihre Bereitschaft, auf die Ostgebiete zu verzichten. Fassungslos mußten die Heimatvertriebenen zur Kenntnis nehmen, daß diese Bereitschaft durch Applaus bekräftigt wurde.

Was ist in Deutschland geschehen, daß derartiges Handeln, welches in keinem

Bruch des Völkerrechts aufheben

anderen Land der Welt vorstellbar wäre, hier möglich ist. Die Ursachen sind vielfältig; zwei wichtige Gründe will ich nennen:

1. Viele, allzu viele der Meinungsbilder in den politischen Parteien, im Bildungswesen, der Verantwortlichen der Medien haben sich irre machen lassen aufgrund der Schande, die eine Horde von Verbrechern während der Nazizeit über Deutschland gebracht hat. Dies führte dazu, daß nach dem Zweiten Weltkrieg Schuld und Verbrechen immer nur bei den Deutschen gesucht werden. Da man das Kind mit dem Bade auszuschütten pflegt, wurden im Zuge der Vergangenheitsbewältigung den Deutschen die Kollektivschuld-These oktroyiert und große Teile ihrer Geschichte kriminalisiert. Unter diesen Bedingungen konnte sich kein unverkrampftes Verhältnis zur eigenen nationalen Identität entwickeln. Das nationale Selbstwertgefühl wurde beseitigt, zumindest schwer destabilisiert. Erika Steinbach, MdB und seit dem 24. April Vizepräsidentin des BdV, hat in einem Leserbrief in der FAZ vom 5. April 1994 diese Misere mit bemerkenswerter Klarheit definiert: „Ein Mensch mit einem so zerstörten Selbstwertgefühl, wie wir als Nation, wäre ein schwerer Fall für den Psychiater. Der Ruf nach Verfassungspatriotismus ist einer der sichtbarsten Symptome unseres nationalen Selbstwertdefektes. Ein unverkrampfter Patriotismus ist auch – oder gerade – in einer EU notwendig und hilfreich. Wer sich nicht selbst achtet, wer nicht zu sich selber steht, wird auch von anderen weder respektiert noch geachtet. Es bedarf eines eigenständigen, nicht auf Paragraphen fixierten Patriotismus, um ein Vaterland intakt zu halten."

2. Seit Anfang der siebziger Jahre konnten wir eine schwindende Sensibilität gegenüber rechtsstaatlichen und insbesondere verfassungsrechtlichen Normen feststellen. Das Bundesverfassungsgericht hatte am 31. Juli 1973 bezüglich des Wiedervereinigungsgebotes festgestellt: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken – das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten – und alles zu unterlassen, was die Vereinigung vereiteln würde." (BVerfGE 36,1ff.) Wie ist dieser Verfassungsauftrag in der Praxis umgesetzt worden? Er ist ignoriert worden. Alle Verfassungsorgane haben ihm zuwidergehandelt. Die gesamte politische Klasse hat die Wiedervereinigung auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben und dazu beigetragen, den Osten Deutschlands aus dem Bewußtsein der Menschen zu tilgen und die Zweistaatlichkeit als Normalität und gottgewollt hinzunehmen.

Die Nichtumsetzung des Verfassungsauftrages und die Schwierigkeiten bei der Findung einer nationalen Identität förderten einen zu Beginn der 70er Jahre einsetzenden Bewußtseinswandel der Menschen. Das ethisch und auch biblisch begründbare Bekenntnis zu Patriotismus und Vaterland wich der Idee eines Vereinigten Europas, dessen Konturen bis heute diffus geblieben sind. Ich erinnere an die nicht beendete Diskussion darüber, ob das Vereinigte Europa ein Bundesstaat oder ein Staatenbund sein soll, und an die Klarstellungen des Bundesverfassungsgerichtes zu Europa aufgrund der Maastricht-Klage Manfred Brunners. Dieser Bewußtseinswandel ermöglichte die widerspruchslose, ja freudige Abtretung von 104 000 qkm deutschen Territoriums. Kein einmaliger Betriebsunfall. Die gesamte politische Klasse, die Repräsentanten der Verfassungsorgane haben bei der großen Vereinigungsfeier am 2./3. Oktober 1990 vor dem Berliner Reichstag nicht mit einer Silbe Ostdeutschlands gedacht, statt dessen seit diesem Zeitpunkt Ostdeutschland sprachlich nach Mitteldeutschland verlegt. In unserer Verfassung steht seit September 1990: „Das deutsch Volk hat in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet." Wir wollen daran erinnern, daß diese Aussage nicht korrekt ist. Den Ostdeutschen, den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, hat man bis heute das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten.

Das vorläufige Ende der dargelegten, zu beklagenden Entwicklung zeigt der eingebrachte Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion, den § 96 des Bundesvertriebenen-Förderungsgesetzes abzuschaffen. Damit sollen Bund und Länder aus ihrer Verpflichtung zur Pflege der ostdeutschen Kultur entlassen werden. Insbesondere sollen die – und das zielt auf die Heimatvertriebenen – von jedweder Förde-

Fragwürdiger Applaus

rung ausgeschlossen werden, die die Unrechtsgrenzen an Oder und Neiße sowie im Inneren Ostpreußens anprangern Die SPD fügt dem Versuch, die Spaltung Deutschlands durch die geplante Anerkennung einer DDR-Staatsbürgerschaft zu verewigen, eine weitere Ungeheuerlichkeit hinzu, indem sie anstrebt, der Vertreibung der Ostdeutschen aus der Heimat die Vertreibung aus der eigenen Kulturgeschichte hinzuzufügen. Damit legt sie die Axt an die Wurzel der gesamten deutschen Kultur- und Geistesgeschichte, denn die ostdeutsche Kultur ist untrennbarer Bestandteil des deutschen und europäischen Kulturerbes.

Die Ostpreußen rufen hier – von Düsseldorf aus – den Herren Scharping, Klose, Lafontaine und anderen zu: Wir sind nicht ohne Gedächtnis vertrieben worden. Wir werden unser kulturelles Erbe nicht für ein Linsengericht, oder wie der Ostpreuße sagt, für ein paar Dittchen verhökern. Wir werden unsere Kulturarbeit in der Bundesrepublik und in der Heimat nicht der Zensur einer im Zweifelsfall geschichtslosen Parteienkaste unterwerfen. Und wir werden unter voller Inanspruchnahme unseres Grundrechts auf freie Meinungsäußerung gemäß Art. 5 der Verfassung auch zukünftig die Überwindung der fortbestehenden Unrechtsfolgen von Flucht und Vertreibung anmahnen.

Liebe Landsleute, es ist ein Menetekel, wenn eine auf Gesetzeskraft basierende finanzielle Förderung – für welchen Zweck auch immer – vom politischen Wohlverhalten der Zuwendungsempfänger abhängig gemacht wird.

Da es in gewissen Kreisen zum guten Ton gehört, sich zum Beweis der eigenen Verfassungstreue auf die Weisheit unserer Verfassungsväter zu beziehen, sei an ein Bekenntnis erinnert, daß Carlo Schmid am 8. September 1948 vor dem Parlamen-

Gegen Kollektivschuld

tarischen Rat zur Frage der Abtretung deutschen Gebietes abgelegt hat: „Vielleicht können wir gezwungen werden, zu erleiden und zu ertragen, was uns bisher hier angetan worden ist. Aber man wird uns niemals zwingen können, es als Recht anzuerkennen. Weder im Westen noch im Osten! Das gehört zur Ehre eines Volkes und damit auch zur Demokratie. Eine Tyrannis kann es sich leisten, Menschen preiszugeben, eine Demokratie nicht!"

Ich möchte an dieser Stelle für die Ostpreußen Bundesinnenminister Kanther ausdrücklich danken, daß er wiederholt dem erwähnten Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion eine klare Absage erteilt hat. Dies hat in dankenswerter Klarheit auch unser Patenland, der Freistaat Bayern, getan. Ich habe der bayerischen Staatsregierung bei einem persönlichen Besuch in der Staatskanzlei den Dank der Ostpreußen ausgesprochen und tue dies an dieser Stelle nochmals gerne.

Unsere Haltung zum Vertragswerk mit Polen und der heute nicht mehr existierenden Sowjetunion haben wir klar definiert. Sie ist in die Entschließungen der BdV-Bundesversammlungen von 1991 und



Die Besucher der Großveranstaltung erheben sich: Die Gesamtdeutsche Fahnenstaffel zieht in die Halle ein

1992 eingegangen, die wir ganz maßgeblich mitformuliert haben. Dies gilt auch heute. Die Berliner Erklärungen besagen, daß wir die Vorträge nicht mittragen können. Wir fordern bessere Verträge für Deutschland und die betroffenen Menschen. Da vieles unverhandelt geblieben ist, müssen die Lücken im deutsch-polnischen und im deutsch-tschechischen Vertragswerk geschlossen werden. Das Vertragswerk bedarf dringend einer Ergänzung und Erweiterung. Dies ist keine rückwärtsgerichtete Vertragskritik, wie uns das immer wieder von unseren Kritinern vorgeworfen wird, sondern diese Kritik ist konstruktiv und zukunftsorientiert. Wie soll es zu dem notwendigen dauerhaften und tragfähigen Ausgleich kom-

Für Selbstbestimmung

men, wenn in den Verträgen detaillierte Volksgruppenrechte für die in der Heimat verbliebenen Landsleute fehlen, wenn zu dem Heimatrecht und Eigentumsrecht Millionen Heimatvertriebener nichts gesagt wird.

Schließlich können nicht gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit Wirklichkeit werden, solange die Wahrheit unterdrückt wird. Die Wahrheit ist:

1. Es hat Flucht und Vertreibung gegeben mit insgesamt rund 2,5 Mio. ostdeutscher Opfer und eben nicht eine humane Umsiedlung, wie es bis heute behauptet wird. 2. Es hat eine über vier Jahrzehnte andauernde Zwangspolonisierung der deutschen Volksgruppe nach 1945 gegeben, die noch 1989 in der unwahren Behauptung des polnischen Primas gipfelte, es gäbe keine deutsche Volksgruppe im polnischen Machtbereich. Die Wahrheit muß umfassend zum Durchbruch kommen. Wir wünschen und streben die Verständigung, Normalisierung und Freundschaft mit dem polnischen Nachbarvolk an. Niemand hat nach 1945 mehr zur Normalisierung zwischen unseren Völkern beigetragen als die Heimatvertriebenen. Das war so, das ist so, und das wird auch zukünftig so bleiben. Nicht der Abschluß ungerechter und einseitiger Verträge hat die Verständigung mit Polen vorangebracht, sondern der Besuch von Zehntausenden von vertriebenen Ostdeutschen in der Heimat, die den neuen Bewohnern Ostpreußens unvoreingenommen gegenübertraten und vor Ort Friedens- und Aufbauarbeit leisteten und auch unendlich viel völkerverbindenden Samariterdienst. Die heutigen Bewohner Ostpreußens haben in unserer Heimat ein Heimatrecht erworben. Es ist eine böswillige Diffamierung, wenn man uns unterstellt, wir wollten eine erneute Vertreibung.

Wir streben an ein Rückkehr- und Niederlassungsrecht für Vertriebene und ihre Nachkommen in der Heimat. Es gibt ermutigende Anzeichen, daß dieses für das Königsberger Gebiet bald möglich sein wird. Wir werden nicht nachlassen, eine konsequente Doppelstaatsbürgerschaft für die Landsleute in der Heimat zu fordern, wenn sie es denn wünschen. Schließlich muß in allen Vertreiberstaaten das Problem der Entschädigung für individuelle Vermögensverluste geregelt werden. Es zeugt von mangelnder Sensibilität gegenüber dem Grundrecht auf Eigentum gemäß Art. 14 GG, wenn die Verfassungsorgane Bundesregierung und Bundestag bisher nichts unternommen haben, dem Anspruch der Heimatvertriebenen auf Herausgabe des eingezogenen Vermögens Geltung zu verschaffen. Die Bundesregierung erklärt dazu lapidar, in schwierigen Verhandlungen sei es gelungen, diese Frage in den Verträgen mit den ostmitteleuropäischen Partnern auszuklammern und offenzuhalten. Dies heißt im Klartext: Man ist nicht willens, dieses Problem einer Lösung zuzuführen. Auf die Frage Ortwin Lowacks am 24. März 1993 an die Bundesregierung, wann diese denn nun endlich die längst fälligen Verhandlungen über das geraubte deutsche Eigentum aufnehmen wolle, erklärte die Parlamentarische Staatssekretärin, Ursula Seiler-Albring, für die Bundesregierung, man habe keine zeitliche Frist für die Aufnahme solcher Verhandlungen festgesetzt.



Ehrerbietiges Schweigen und Andacht: Die Toten von Krieg, Flucht und Vertreibung werden gewürdigt

Es bedarf keiner prophetischen Begabung, um vorauszusagen, daß man auch in Zukunft solche Verhandlungen nicht aufnehmen wird. Was ist denn die Eigentumsgarantie des Artikels 14 GG noch wert, wenn eine Regierung oder der vielzitierte Rechtsstaat einem Teil seiner Bürger das Eigentum vorenthält beziehungsweise den gebotenen verfassungsrechtlichen Schutz verweigert. Hier ist ein Exkurs auf die 1945 durch Sowjets und deutsche Kommunisten durchgeführte Enteignung von Bauern, Gutsbesitzern und Firmeninhabern angezeigt. Dies war nicht nur eine entschädigungslose Enteignung, sondern war sehr häufig mit schwerer Drangsal, Verschleppung, Inhaftierung und – in weniger zahlreichen Fällen – auch mit der Ermordung der Betroffenen verbunden. „Ein schöner Rechtsstaat" titelt die FAZ am 19. Mai dieses Jahres zur lange bekannten Absicht der Bundesregierung, dieses Unrecht nicht rückgängig machen zu wollen. Der leider viel zu früh verstorbene stellvertretende Chefredakteur der „WELT", Enno v. Löwenstern, formulierte erbittert: „Den Juden hat man nach 1945 und nach 1990 ihr arisiertes Eigentum ohne Rückfrage zurückgegeben. Das kommunistisch geraubte Vermögen hingegen reißt sich der Rechtsstaat ... unter den Nagel. Die Bestohlenen sollen ihr Eigentum nicht zurückerhalten, aber die Diebe und Erpresser sollen das Gestohlene behalten dürfen. Was für ein erbärmlicher Rechtsstaat!"

Viele von Ihnen werden sich fragen, warum ich dieses Problem beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen anspreche. Es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen unserer Forderung nach Entschädigung unseres Eigentums in der Heimat und der berechtigten Rück- bzw. Entschädigungsforderung der verbrecherischen Enteignungsmaßnahmen in der SBZ in den Jahren 1945–1949. Polnische Offizielle, die Repräsentanten der polnischen Verfassungsorgane, beobachten sehr genau die Entwicklung in der Bundesrepublik in dieser Frage. Schon heute wird uns von gutwilligen polnischen Gesprächspartnern vorgehalten, daß man von ihrem Land nicht Entschädigung fordern könne, wenn in unserem Land den Enteigneten Wiedergutmachung verweigert wird. Und deshalb wird eine Bundesregierung – von welcher Partei auch immer getragen – keine Verhandlungen mit Polen bezüglich unserer Entschädigungsforderungen aufnehmen können, wenn sie nicht ihre Weigerung, die Enteignungsmaßnahmen im eigenen Lande angemessen umzukehren oder zu entschädigen, aufgibt. Das Recht ist unteilbar. Wenn Recht einmal gebrochen wird, wenn Gerichte anfangen, aus politischen Gründen Urteil zu sprechen, wenn Politiker nur danach schielen, was gerade opportun ist, und die Bürger sich mit einer solchen Handlungsweise stumm abfinden, darf man sich nicht wundern, wenn der Rechtsstaat nach und nach ausgehebelt wird.

Meine Ausführungen wären unvollständig, wenn nicht auch das Königsberger Gebiet und unser Verhältnis zu Rußland angesprochen würden.

Preußen verpflichtet

Es stimmt hoffnungsfroh, daß im alten Königsberg aus Anlaß der 450. Wiederkehr der Gründung der Albertus-Universität Deutsche und Russen gemeinsam diesen Tag würdigen werden. Im Übergang von der alten zu einer neuen Ordnung in Europa ist die Gemeinsamkeit leidvoller historischer Erfahrungen für beide Völker von fundamentaler Bedeutung. Als gemeinsame Opfer ideologischen Irrsinns sollen sie gemeinsam die geschichtliche Chance eines Neuanfangs nutzen und eine neue Epoche der Verständigung und Zusammenarbeit beginnen.

Jahrhundertelang waren die Beziehungen zwischen Deutschen und den Völkern des russischen Reiches vorwiegend friedlich und konstruktiv. Der Abgang Otto v. Bismarcks als Reichskanzler markierte den Beginn einer Epoche wachsender Konfrontation, die schließlich im Ersten Weltkrieg kulminierte. Der rote und der braune Totalitarismus und die damit einhergehende ideologische Verblendung trieben unsere Völker in den furchtbaren Zweiten Weltkrieg, dem sich 45 Jahre Kalter Krieg anschlossen. Heute ist Rußland wiedererstanden, Leningrad heißt wieder St. Petersburg. Die Lehre der Geschichte für Deutsche und Russen lautet: Durch historische Rückbesinnung das politische Urteils- und Entscheidungsvermögen zurückzugewinnen. Wir stimmen dem Bundeskanzler voll zustimmen, als er kürzlich beim Besuch Präsident Jelzins feststellte: Ein harmonisches Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland ist immer auch gut für Europa. Die Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis kann nur heißen: Friedenspolitik in Europa kann nicht gegen Rußland, sondern nur mit Rußland gestaltet werden. Deshalb dient es nicht dem Frieden, wenn man die Nato in Mitteleuropa bis zur russischen Grenze erweitert, wie das derzeit in der Diskussion ist. Eine solche Politik würde die Fortsetzung einer vielhundertjährigen engen Beziehung zwischen Deutschen und Russen unterbinden. Eine solche Politik würde bedeuten, daß die Söhne, Enkel oder Urenkel der Heimatvertriebenen mit ihrem Blut die territoriale Unversehrtheit der Vertreiberstaaten verteidigen müßten. Es mag eine Zeit kommen, wo dies denkbar wäre, aus heutiger Sicht ist es für uns unvorstellbar. Die Entsolidarisierung der Heimatvertriebenen mit ihrem Vaterland müßte zwangsläufig die Folge sein. Wir empfehlen dem Bundesverteidigungsminister und auch dem deutschen Nato-Generalsekretär, darüber nachzudenken.

Die Förderung der rußlanddeutschen Volksgruppe durch die Bundesregierung darf sich nicht auf die beiden Ansiedlungskerne in Sibirien und neuerdings in der Region St. Petersburg beschränken. Warum wird das unter russischer Souveränität stehende Königsberger Gebiet so gut wie nicht bedacht? Zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Bundesinnen-

Fortsetzung auf Seite 7

Grußwort

VON Dr. EDMUND STOIBER, MINISTERPRÄSIDENT DES FREISTAATES BAYERN

Zum diesjährigen Deutschlandtreffen in Düsseldorf entbiete ich den Ostpreußen und ihren Gästen meine herzlichsten Grüße.

Die Patenschaft des Freistaates Bayern über die Landsmannschaft Ostpreußen, die sich im Herbst des vergangenen Jahres zum 15. Mal jährte, hat sich bewährt und war mit Leben erfüllt. Das galt zur Zeit des Kalten Krieges und das gilt heute, wo wir auf dem Wege zur Normalisierung unserer Beziehungen mit den östlichen Nachbarn sind. Diese Normalisierung kann aber nur zusammen mit den Heimatvertriebenen, kann nur im Dialog mit den Betroffenen über alle offenen Fragen gelingen. Der Dialog ist die Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft.

Ihr Motto zeigt, daß Sie sich intensiv mit der Zukunft Ihrer ostpreußischen Heimat auseinandersetzen. Darin kommt Ihre Heimatbindung ebenso zum Ausdruck wie Ihre Bereitschaft, zusammen mit den jetzt dort lebenden Menschen Ostpreußen zu gestalten.

Durch die epochalen Veränderungen im östlichen Europa hat Ihre Heimat heute mehr als noch vor fünf Jahren wieder Zukunft. Projekte zur Förderung der deutschen Sprache und Kultur sind auch mit Unterstützung des Freistaates Bayern in Gang gekommen. Die deutsche Minderheit im südlichen Ostpreußen ist organisiert und kann sich kulturell entfalten. Problemloses Zusammenleben ist freilich erst dann erreicht, wenn die im Nachbarschaftsvertrag mit Polen angesprochenen Möglichkeiten auch voll umgesetzt sind.

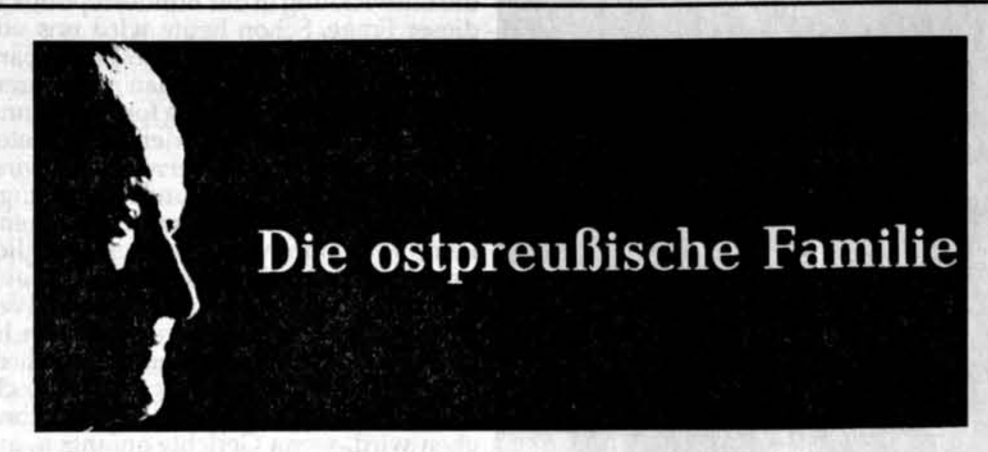
Im nördlichen Ostpreußen erinnert man sich zunehmend an die deutsche Vergangenheit dieses Raumes. Die 450-Jahr-Feier der Universität Albertina in Königsberg wird in diesem Jahr gewiß weiteren Anlaß bieten, sich der deutschen Geschichte und Kultur in besonderer Weise anzunehmen.

Aufgrund der sichtbaren positiven Veränderungen der vergangenen Jahre meine ich deshalb: Dem schwermütigen und vom Leid der Vertreibung geprägten Gedicht von Agnes Miegel: „Es war ein Land ..." können Sie heute durchaus „Es ist ein Land ..." und „Es wird ein Land sein ..." gegenüberstellen.

Geschichte endet nicht. Auch die Geschichte Ihrer Heimat lebt weiter. Die Ostpreußen verkörpern einen Teil dieser Geschichte hier. Jeder von Ihnen trägt in sich und mit sich die Geschichte seines Heimatraumes und gestaltet ostpreußische Geschichte in Deutschland. Ostpreußische Geschichte vollzieht sich aber nicht nur hier, sondern auch in Königsberg oder in Allenstein, am Pregel und an den masurischen Seen.

Ostpreußische Heimat heute und morgen heißt, zusammen mit Polen und Russen Pflege und Bewahrung einer deutschen Geschichts- und Kulturlandschaft von europäischem Rang. Ostpreußische Heimat heute und morgen heißt, grenzüberschreitende Zusammenarbeit zum Wohle der deutschen Minderheit wie der dort lebenden Polen und Russen.

In diesem Sinne grüße ich Sie nochmals aufs Herzlichste und wünsche zwei frohe und zuversichtliche Tage in Düsseldorf.



Lewe Landslied,

unsere Ostpreußische Familie ist eben doch eine echte Sippe, und wie in einer solchen gibt es nicht immer Zustimmung und Verständnis, vor allem bei manchen „Mitgliedern", die erst jetzt zu uns finden. Deshalb ist der Brief von Frau Hannelore Müller gerade für neue Leser sehr aufschlußreich, denn als sie zum ersten Mal vor etwa einem Jahr unsere Familien-Kolumne las, dachte die in Löhne wohnende geborene Königsbergerin „echt westfälisch", wie sie schreibt: „Was für 'n Tüttel!" Auf ostpreußisch übersetzt etwa „Bunte Nuschkes". Die bringen wir zwar auch, sie machen erst das Spektrum unseres Familien-Kaleidoskopes vollfarbig, aber daß unsere Sprache noch viel mehr ist, merkte Frau Müller sehr bald. Nämlich dann, als ich ihren Wunsch nach einem Klassenfoto aus ihrer Schulzeit in der Königsberger Adolf-Hitler-Schule veröffentlicht hatte, denn es meldete sich prompt eine Mitschülerin aus Mecklenburg und übersandte Frau Müller eine Kopie der geretteten Aufnahme aus dem Jahr 1941! Ihre Reaktion: „Es ist unbeschreiblich, was für Gefühle und welche Zeiten beim Anblick des Bildes wieder aufleben. Die ersten Kinderjahre, die so prägend waren, holen einen wieder ein. Erinnerungen werden bruchstückhaft so lebendig, als wären sie gestern geschehen." Und dann das Fazit, über das ich sehr glücklich bin: „Aufgrund der Erfolgserlebnisse ist mir die Rubrik zur liebsten und wichtigsten geworden. In ihr sprudelt es, in ihr lebt unsere Heimat!" Danke, liebe Hannelore Müller!

Und die Sache hatte noch einen unverhofften Nebeneffekt: Es meldeten sich zufällig – nur weil sie in der Nachbarschaft der Schule gewohnt hatten – zwei ehemalige Bewohner aus dem Pobether Weg. In Nr. 3 hatte Hannelore Müller, damals Schwokowski, gewohnt. „Nun tauschen wir Erinnerungen aus. Jeder von uns ist allgemein darüber verwundert, daß aus unserer Königsberger Ecke, dem ‚Samlandviertel', kaum Adressen im Ostpreußenblatt auftauchen. Jetzt hege ich die Hoffnung, daß es manchen ehemaligen Königsbergern ebenso ergeht wie mir: Erst mit zunehmendem Alter und abnehmenden Pflichten besinnt man sich auf die Welt, in der unsere Wurzeln liegen." Vielleicht melden sich jetzt noch mehr Bewohner aus dem „Samlandviertel" bei Frau Hannelore Müller, Kiefernweg 18 in 32584 Löhne.

Einen unerwarteten Nebeneffekt hatte auch eine Anzeige, die unser in Australien lebender und für die Heimat wirkender Landsmann Reinhold Neumann zum Jahreswechsel im Ostpreußenblatt aufgab. In ihr stand auch die Heimatadresse von seiner Frau Inge Mantel, Krs. Königsberg/Neumark. Als im Februar das Ehepaar unter seiner Post einen an Inge Neumann adressierten Brief fand, war die Überraschung groß: Es war ihre Sonntagsschul-Lehrerin aus Mantel, die sich meldete. Für Frau Neumann war es die erste Verbindung seit Kriegsende mit einer Bewohnerin des kleinen Dorfes. Inzwischen hat die Lehrerin ihr ehemaliges Sonntagsschulkind in Australien besucht. Nun suchen Neumanns den Vermittler, der aus unserem Leserkreis stammen muß, und möchten ihm herzlich danken. Anschrift von Reinhold und Inge Neumann: P. O. Box 330, Waikerie 5330 S. A., Australien.

Zurück zur „Samlandecke": Die nächste Frage geht nämlich nach Sandlauken. Dort besaßen Verwandte von Frau Ella Loess ein Haus. Nun möchte ihr Neffe gerne wissen, wie die betreffende Bahnstation der Samland- oder Cranzer Bahn hieß? Adresse: Frau Ella Loess, Vinxeler Straße 6 in 53639 Königswinter-Vinxel.

Unsere Heimat ist ein Märchenland – im wahrsten Sinne. Was wurden für wundersame Märchen und Sagen in der Spinnstube oder auf der Ofenbank erzählt! Meine Mutter hat mir viele überliefert, wie sie in keinem Buch stehen: Uralte vom Bernstein und vom Flachs, von der „witten Fru", von den Undererdschken und vom Rasemuck. Deshalb war ich sehr verwundert, als mir ein Märchen übersandt wurde, das ich nicht kannte und auch nicht so ohne weiteres nach Ostpreußen zuordnen kann. Es ist in der Ausgabe „Märchen von Männern" der Reihe „Märchen der Welt" (Fischer-Verlag) erschienen und ist mit „Das Heimtier" betitelt, mit der Angabe „Märchen aus Ostpreußen". Nun fragt der Briefschreiber, Herr Horst G. Konradt, wer und was dieses „Heimtier" sei. Ich habe den Begriff nie gehört, und er ist auch aus dem Text schwer zu enträtseln. Das Märchen handelt von einem Schäfer, der von einer Elfin gefangen wurde und mit Schätzen beladen wieder nach Hause kam. Die Elfin hatte seine Seele haben wollen, ihn aber freigelassen, weil in einem Balkenloch seiner Schäferkate ein Heimtier lauerte, das seinen kranken Sohn bedrohte. Diesen fand der Schäfer aber gesund vor. Erst sehr viel später, als der reich gewordene Schäfer seinen Sohn todkrank auffand, fiel ihm das Heimtier wieder ein. Er stieß seinen Jagdspeer in das Balkenloch, es gab einen großen Knall, und der Sohn saß kerngesund auf seinem Bett, neben ihm die Elfin als wunderschöne junge Frau. Sie heirateten, und so bekam die Elfin als Tochter doch die Seele des Schäfers. – Soweit das Märchen mit dem Rätselwesen „Heimtier". Nun gibt es in Ostpreußen viele Spukgestalten, die auf der Lucht hausen, aber es sind entweder gute Hausgeisterchen oder Kobolde, die Schabernack treiben. Doch dieses Wesen ist so gänzlich konturlos. Der Name wie auch die Bezeichnung „Elfin", die in ostpreußischen Märchen nicht gebräuchlich ist, deuten eigentlich auf eine hochdeutsche Übersetzung aus einer anderen Sprache – litauisch oder masurisch – hin. Wer kann das „Heimtier" enträtseln. Antworten bitte an mich, ich sammele und sichte sie und gebe sie an Herrn Konradt in Bochum weiter.

Wie wir Ostpreußen Märchen lieben, zeigt auch das Interesse an der „Bernsteinkönigin", das ich immer wieder versenden muß. „Seit mein Bruder eine Chronik meiner Familie, zurückgehend bis auf das 16. Jahrhundert, fertiggestellt hat, interessieren mich alte Geschichten aus Ostpreußen", schreibt Frau Monika Schlicht. Und Frau Sabine Schaffrick hat das Märchen von der litauischen Schriftstellerin Marija Meilé in Nidden gehört, die meinte, es sollte doch auch in Deutschland zu finden sein. Nun haben wir es ja in Prosa und Gedichtform. Frau Schaffrick hat noch zwei Bitten. Sie möchte gerne die „Entdeckung Ostpreußens" von Robert Budzinski wieder besitzen – verliehen und verschwunden, ich kenne das! – und das Kinderbuch „Dr. Quak" von Küßler, erschienen 1937 im Sebaldus-Verlag. Anschrift: Sabine Schaffrick, Kiefernweg 41 in 89134 Blaustein.

Frau Erna Stutzki hat zwei Fragen zu den Schloßturmbläsern in Königsberg: „Um welche Uhrzeit wurde geblasen?" und „Wie war das mit der alten, reichen Dame, die dieses ins Leben gerufen hat?" Zu Nr. 1 kann ich Auskunft geben: Zweimal täglich, vormittags „Ach bleib mit Deiner Gnade" und abends „Nun ruhen alle Wälder". Die zweite Antwort kann ich nicht sagen, ich weiß nichts von der „alten, reichen Dame", das Turmblasen geht ja bis ins 16. Jahrhundert zurück. Im 18. Jahrhundert wurde dreimal, seit 1840 zweimal geblasen. Falls jemand die erwähnte Historie kennt, schreibe an Frau Erna Stutzki, Rendsburger Straße 90 in 24340 Eckernförde.

Ein schon öfter gewünschtes Buch sucht Herr Bruno Awiszus, Lauenburgstraße 15 in 48147 Münster: „Ich träume oft von Insterfelde." Ein Landarbeiterleben in Ostpreußen, von Ernst Lehnert. Und Frau Marie-E. von Redecker, Am Weinberg 19 in 24233 Raisdorf, kann sich noch an ein ostpreußisches Wortspiel erinnern, das so beginnt: „Wo jeist?" – „Öwer de Brück'." – „Öwer welche Brück'?" – Und dann geht das Frage- und Antwortspiel endlos weiter. Wer kennt's?

Wir haben auch eine Brück' – die spannt sich bis zur nächsten Familie.

Eure

Ruth Geede

Aschenputtel contra Prinz

In den USA werden jetzt die alten Märchen auf den Kopf gestellt

Der Literaturpapst und Kritiker Johann Christoph Gottsched, 1700 im ostpreußischen Juditten geboren, war es, der seinerzeit in seiner „Critischen Dichtkunst" die Welt der Märchen verdammte, dienten sie doch nur „zum Spotte und Zeitvertreibe müßiger Dirnen und witzarmer Stutzer, führen aber auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit bei sich". – Sein Landsmann, der 36 Jahre jüngere Johann Gottfried Herder aus Mohrungen, sah die Bedeutung der Märchen weitaus tiefer liegen: „Welche reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker zu einer besseren Anwendung für unsre und die Nachzeit in Keimen schlummre, weiß der, der die Felder der menschlichen Einbildungskraft mit forschendem Blick bereiset hat."

Warum nun just zu dieser Zeit sich den Kopf über Märchen zu zerbrechen, werden Sie, geneigte Leser, sich jetzt fragen. Nun, in der Presse war kürzlich eine Meldung zu lesen, daß in Amerika (wo sonst?) ein Schriftsteller auf die Idee gekommen war, die guten alten Märchen umzuschreiben. Da zeigt Rotkäppchen Verständnis für den bösen Wolf, ist er doch schließlich ein Tier mit animalischen Instinkten. Schneewittchen gar versöhnt sich mit ihrer Stiefmutter – Innigkeit von Frau zu Frau. Der Rattenfänger von Hameln entpuppt sich als „Alternativer", der den Kindern in der verseuchten Stadt soziales Bewußtsein vermittelt. Auch Aschenputtel verschwestert sich mit ihrer weiblichen Verwandtschaft, und der Prinz hat das Nachsehen. Na, und Rapunzel, klar, daß auch sie sich belästigt fühlt durch ihren Prinzen; sie verkauft ihr goldenes Haar für wohltätige Zwecke. – Geschichten, die das Leben schrieb, oder nicht?

James Finn Garner, so heißt der Schriftsteller, der sich an die guten alten Märchen gewagt hat, sah es allerdings nicht als seine Aufgabe an, die heile Welt in amerikanische Kinderzimmer zu bringen. Er wollte nur auf die übertriebenen Bemühungen der Moralwächter jenseits des großen Teichs aufmerksam machen, die einerseits die Kinderzimmer befrieden wollen, andererseits es aber nicht schaffen, die eigentlichen Probleme zu beseitigen. Er stellte die Märchen auf den Kopf, um es deutlich zu machen, daß die wahren Gründe der wachsenden Aggressionen viel tiefer liegen.

Wohl jeder Erwachsene erinnert sich gern an die Zeit, als Mutter oder Großmutter vor dem Schlafengehen schnell noch ein Märchen erzählten. Geschadet haben sie in der Entwicklung des heranwachsenden Kindes gewiß nicht. Und so mag an dieser Stelle eine Erkenntnis des am vergangenen Wochenende mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichneten Sammlers und Volkskundlers Alfred Cammann zitiert werden, die aufzeigt, wie wichtig die Märchen im kulturellen Leben der Völker sind: „Das Märchen verbindet die Völker, weil die ‚einfachen Formen' notwendige Aussagen allgemein menschlichen Charakters sind. Es ist mit Herzblut des gemeinschaftsgebundenen, ursprünglichen Menschen gewachsen und wird darum von allen Menschen gleicher Gebundenheit aufgenommen und weitergetragen." **Silke Osman**

Dreimal um das Haus getragen

Volksglaube und Brauchtum der Tierhaltung in Ostpreußen

Überwiegend lebten um die Jahrhundertwende unsere Vorfahren auf dem Lande. Sie waren Bauern, Fischer, Wald- und Forstarbeiter. Die Frauen waren damals zuständig für den Haushalt, die Kindererziehung und auch für die Viehhaltung.

Für das Gedeihen der Tiere waren nach Ansicht der Zeitgenossen zunächst einmal die richtigen Zeiten wahrzunehmen. In der Viehhaltung hielt man daher die Einflüsse des Mondes für bedeutend. So wurden die Saugkälber und Ferkel nur bei zunehmendem Mond von den Muttertieren abgewöhnt, damit auch sie zunehmen und gut geraten sollten. Es wurde davor gewarnt, Hühner, Enten und Gänse im „leeren Monde" zum Brüten zu setzen, „ weil es da viele leere Eier im Neste hat".

Sollten junge Tiere zum ersten Mal den Stall verlassen, wurden sie mit dem Hinterteil voran durch die Tür nach draußen geführt, damit sie in ihren Stall leicht zurück finden sollten. Hatte man sich Hühner gekauft, so trug man sie in einem Sack oder Korb dreimal um das Haus, um sie an ihre neue Bleibe zu gewöhnen. Dem Federvieh wurde das Futter in einen Faßreifen gestreut; dann bleib es nach Meinung des neuen Besitzers stets beisammen und verschleppte auch keine Eier.

Wurde eine neugekaufte Kuh in den Stall geführt, warf man das Seil, an dem sie gebracht worden war, über das Haus; das sollte Glück bringen. Wenn ein Kalb verkauft wurde, wischte man ihm mit einem Büschel Heu über den Rücken, gab der Kuh das Heu zu fressen und hoffte, daß sie nun „keine Langweil" nach ihrem Kalb bekommen und nicht schreien würde. Beim Verkauf eines Tieres durfte der Käufer den Stall erst nach dem Besitzer betreten. Auch mußte er einen Teil des Kaufpreises schon im Stall entrichten, um nicht das Glück aus dem Stall mit forttragen zu können.

Ostpreußen war auch das Land der Imker. Es gab kaum einen Förster, der nicht auch mehrere Bienenvölker besaß. Auch hier war die Frau für die Herstellung und den Verkauf von Honig und Wachserzeugnissen zuständig. Wer Bienen kaufen wollte, durfte beim Handeln nicht feilschen, denn sonst war zu befürchten, daß die erworbenen Völker nicht gedeihen würden. Der neue Besitzer legte in jeden Bienenstock eine weiße Lilienwurzel, die verhindern sollte, daß die Bienen beim Schwärmen davonflogen.

Angst und Schrecken verbreiteten die früher nicht selten großen Brände, denen alljährlich nicht wenige Höfe zum Opfer fielen. Nach alter Überlieferung glaubte man aber die Häuser vor Feuer und Blitzschlag sicher, auf deren Dächern Störche nisteten. Aus diesem Grund setzte man vielerorts auch ein Wagenrad auf das Dach, um ein Storchenpaar zum Nestbau zu bewegen, damit kein Feuer dem Hause schaden sollte.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die meisten der beschriebenen Bräuche, die die Landbevölkerung in Ostpreußen vergangener Jahrhunderte zum Schutz ihres Eigentums oder zur Sicherung des erstrebten Erfolges in ihrer bäuerlichen Arbeit beachten zu müssen glaubte, selbst in räumlich weit auseinander gelegenen Landschaften des ostpreußischen Sprachgebietes in ihrer Überlieferung weitgehend übereinstimmten. Erst mit dem Einsatz immer neuer technischer Errungenschaften verloren sie von ihrer ursprünglichen Bedeutung, und nachdem sie sich durch logische Erkenntnisse und Einsichten ersetzen ließen, gerieten sie sehr bald auch in Vergessenheit. **Manfred Mechow**

Für Sie gelesen

Bauernregeln und Naturweisheiten

„Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter ...", sagt der Volksmund. „Oder es bleibt, wie es ist", hat ein bissiger Zeitgenosse ergänzt. Bauernregeln, der hundertjährige Kalender, ein Blick in die Sterne, die Blumenuhr, Heilkräuter und ihre Wirkung – das alles wird von Menschen, die sich für modern halten, gern als Hokuspokus abgelehnt. Und doch muß etwas dran sein an dem, was unsere Vorfahren durch langjährige Beobachtung und Erfahrung erkannt haben. Immer mehr Menschen gehen heute dazu über, die Natur wieder ernster zu nehmen, Weisheiten und Regeln der Alten zu beachten. Man denke nur an den biologisch-dynamisch orientierten Anbau in der Landwirtschaft oder an Naturheilverfahren in der Medizin. Gewiß, Fortschritt und Technik sind nicht mehr zurückzuschrauben, doch gibt es immer wieder **„Bauernregeln und Naturweisheiten"**, die auch dem modernen Menschen weiterhelfen können. Unter diesem Titel ist denn auch ein Buch im Südwest Verlag, München, erschienen (256 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen, glanzkaschierter Pappband, DM 19,80). In ihm berichtet Franziska von Au anschaulich über Wetter- und Wachstumsregeln, Volksglauben und Brauchtum. Für jeden Tag im Jahr nennt sie einen passenden Wetterspruch, eine Lebensweisheit und die Namenstage der Heiligen. Also aufgepaßt für die nächsten Tage: „Nordwind, der im Juni weht, nicht im besten Rufe steht, kommt er an mit kühlem Guß, bald Gewitter folgen muß." **os**

Fortsetzung von Seite 5

ministerium gibt es eine Arbeitsteilung bei der Minderheitenförderung. Das BMI ist zuständig für soziale, gemeinschaftsfördernde und wirtschaftliche Unterstützungsmaßnahmen. Wenn von dieser Stelle bescheidene Mittel zur Förderung der Rußlanddeutschen in die Königsberger Region fließen, die, auch bei Berücksichtigung der knappen Haushaltsmittel, völlig unzureichend sind, dann in erster Linie deshalb, weil es dort einige Beamte gibt, denen Ostpreußen ein Herzensanliegen ist.

Das Auswärtige Amt, für kulturelle und bildungspolitische Maßnahmen zuständig, ist bisher im nördlichen Teil der Heimat nicht sichtbar in Erscheinung getreten. Das schon zu Beginn des vorigen Jahres für 1994 versprochene Konsulat ist noch nicht eingerichtet. Neuerdings heißt es, das russische Außenamt mache Schwierigkeiten. Der Bundesvorstand der

Staatliches Desinteresse

LO weiß, was von diesen Gerüchten zu halten ist. In bezug auf das Konsulat informierte mich Ende Oktober vorigen Jahres ein höherer Beamter der Gebietsverwaltung darüber, daß noch kein Genehmigungsantrag für das Konsulat in Königsberg in Moskau vorliege. Zusammenfassend stellte ich für den Bundesvorstand der LO fest: Das Desinteresse der Bundesregierung am nördlichen Ostpreußen ist uns schmerzlich und unbegreiflich. Unzählige Briefe engagierter Bürger sind an Staatssekretär Waffenschmidt, an das Außenministerium, das Bundeskanzleramt mit der Bitte um ein stärkeres Engagement in der Königsberger Region geschrieben worden. Sie werden entweder nicht oder mit inhaltsleeren Floskeln beantwortet. Gelegentlich ist es anders. Am 21. April antwortet das BMI einem Briefschreiber folgendes: „Vor allem darf die Gestaltung der Hilfsmaßnahmen keinen Anlaß zu Zweifeln bieten, daß Deutschland den 2-plus-4-Vertrag, insbesondere mit Blick auf den Status des Gebietes Kaliningrad (Königsberg), in vollem Umfang respektiert." Damit wird begrüßenswert klar ausgesagt: Die Bundesregierung übt Zurückhaltung bei Hilfsmaßnahmen in unserer Heimat, weil der eine oder andere Nachbarstaat dies so wünscht. Der Ostpreuße Horst Büchler, Gutsbesitzer aus

Förderung der Kultur

dem Kreis Schloßberg, hat in einem umfangreichen Schriftwechsel mit dem Bundeskanzleramt, den er mir zugänglich gemacht hat, versucht, den Bundeskanzler von der Notwendigkeit einer stärkeren Hilfe für Nord-Ostpreußen zu überzeugen. Darüber hinaus hat er das Bundeskanzleramt gebeten, ihm behilflich zu sein, seinen Gutsbetrieb auf rußlanddeutsche Familien vermögensrechtlich zu übertragen. Er will also Landraub in versöhnlichem Sinne und unter persönlichem Opfer legalisieren, indem er russischen Staatsbürgern sein Eigentum überträgt. Die Reaktion des Bundeskanzleramtes: Blankes Entsetzen und darüber hinaus zwei bedauernde Sätze, man könne nicht helfen, weil Rußland kein persönliches Eigentum der Vertriebenen anerkenne. Was eine stärkere Förderung Nord-Ostpreußens angehe, so wird unserem Landsmann Büchler beschieden, kann dies nur auf europäischer Ebene erfolgen. Die Bundesregierung werbe deshalb bei der EU für ein verstärktes Engagement im Raum Königsberg. So ist das immer, wir kennen das schon. Mit der Europäisierung eines Problems wird das eigene Desinteresse notdürftig kaschiert.

Im letzten Brief vom Kanzleramt an Büchler ist davon die Rede, daß man die Unterstützungsmaßnahmen für ansässige Deutsche fortsetzen wolle. Die Förderung erfolge im kulturellen Bereich (Lehrerfortbildung, Entsendung von Sprachassistenten, Lehrmittelspende). Nun hat man allerdings bisher auf diesem Sektor im Königsberger Gebiet nichts getan, im Gegensatz zu den übrigen Oder-Neiße-Gebieten. Vielleicht deutet die zitierte Formulierung darauf hin, daß man zukünftig etwas zu tun gedenkt. Es wäre schön, denn die Möglichkeit, Deutschunterricht anzubieten, ist derzeit wichtigster Bestandteil der grenzüberschreitenden Kulturarbeit. Zur Zeit gibt es nur an einer staatlichen Schule in Königsberg eine Grundschulklasse mit erweitertem Deutschunterricht als Pilotprojekt. Dieser Schulversuch ist von der LO initiiert und finanziert worden. Die Finanzierung für das kommende Schuljahr ist noch nicht gesichert, insbesondere, weil das Projekt durch eine neu hinzukommende erste Grundschulklasse erweitert werden soll.

Die Landsmannschaft Ostpreußen sieht es als ein anzustrebendes Ziel der deutschen Osteuropapolitik an, daß Nord-Ostpreußen wieder die wirtschaftliche, kulturelle und auch politische Brückenfunktion zum Osten zurückerhält, die es zu deutscher Zeit inne hatte. Die russische Regierung muß überzeugt werden – ich persönlich meine, diese Einsicht ist bereits vorhanden – daß die organisierte Ansiedlung rußlanddeutscher Familien mit ihrer Fähigkeit zum Brückenanschlag die Möglichkeit bietet, dem Ostseeraum Frieden mit wirtschaftlicher Blüte zu geben. Dies allein liegt im Interesse beider Völker und auch der Anrainerstaaten. Aber das setzt voraus, daß Klarheit über die eigenen Interessen besteht. Eine strategische Perspektive der Außenpolitik ist nicht erkennbar.

Seit 30 Monaten arbeiten die Heimatkreisgemeinschaften der LO mit großem Engagement humanitär, wirtschaftlich und kulturell im nördlichen Ostpreußen. Dabei werden sie von zahlreichen hiesigen Organisationen unterstützt, wobei es aber fast immer Ostpreußen sind, die die Hilfe initiieren. In dieser relativ kurzen Zeit ist Beachtliches geleistet worden. Auch hier gilt, was ich schon ausgeführt habe. Die 80 000 Ostpreußen, die sowohl 1992 als auch 1993 an den Stätten ihrer Kindheit und Jugend waren, haben ein stabiles Fundament des Friedens und der Völkerfreundschaft geschaffen. Gute Kontakte zu den neuen Ostpreußen und den russischen Behörden konnten geknüpft werden. Friedensarbeit in der Heimat hat nördlich der innerostpreußischen Grenze zwischen Heiligenbeil und Goldap bessere Bedingungen, als im südlichen Teil der Heimatprovinz, weil Russen in aller Regel freimütig bekennen, daß die ihnen 1945 zugefallene Kriegsbeute jahrhundertealtes deutsches Territorium ist. Ihr Bemühen, die deutsche Vergangenheit offenzulegen, an das bis 1945 Vorhandene anzuknüpfen und aufzubauen, wird von unseren Landsleuten motiviert unterstützt. Diese Entwicklung wollen wir bedacht, beherzt, beharrlich in der gesamten Heimatprovinz fördern.

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute, ich wende mich an jeden einzelnen von Ihnen persönlich. Zurück zur Heimat. Unter dieser Devise hat sich unsere Landsmannschaft nach 1945 organisiert. Wir sind diesem Anspruch gerecht geworden, sobald dies möglich war, wenn auch in einem anderen Sinne, als ursprünglich gedacht. Unsere Aufgabe hat sich nicht erfüllt, sie hat vor drei Jahren erst richtig begonnen. Wir danken den Ostpreußen in der Bundesrepublik und weltweit für die materielle und ideelle Unterstützung, die es der Bundeslandsmannschaft ermöglicht, nicht nur das Deutschlandtreffen regelmäßig durchzuführen, sondern wichtige, heimatpolitische Aufgaben wahrzunehmen. Unsere Heimat und die deutsche Volksgruppe dort braucht auch nach der Jahrtausendwende eine starke Interessenvertretung in der Bundesrepublik. Deshalb appelliert der Bundesvorstand an Sie: Führen Sie aus Ihrem persönlichen, familiären Umfeld die nachwachsende Generation der landsmannschaftlichen Arbeit zu. Die ostpreußische Mentalität, markante ostpreußische Wesensmerkmale haben auch die Nachwachsenden von uns mitbekommen. Die sich daraus ergebende Verpflichtung wird zahlreiche junge Menschen zu der Erkenntnis bringen, daß es sich lohnt, für Ostpreußen einzustehen. Es wird auch zukünftig junge Menschen geben, die von der Abstammung her keine Bindung nach Ostpreußen haben, die sich aber der Geschichte des deutschen Ostens, der Geschichte Preußens verpflichtet wissen und deshalb für Ostpreußen eintreten werden. In unserer Nachwuchsorganisation, der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, gibt es dafür Beispiele. Die Heimattreue der Ostpreußen und die uns zuteil werdende Unterstützung west- und mitteldeutscher Patrioten wird nicht vergebens sein. Sie sind ein Garant, daß Ostpreußen auch morgen Ostpreußen sein wird. Und dieses Ostpreußen von morgen wird auch ein Stück weit deutsche Identität haben. Dafür stehen nicht zuletzt die Landsleute in der Heimat, die nach der Wende immer mehr zur ostpreußischen Eigenart und Tradition zurückfinden. Ihnen in der Heimat, die Sie nicht Gelegenheit hatten, hier nach Düsseldorf zu kommen, gelten unsere besonderen Grüße. Sie, liebe Landsleute, die Sie heute oder morgen an Ihre heimatlichen, ostpreußischen Wohnsitze zurückreisen, übermitteln Sie bitte diese Grüße und guten Wünsche an die Daheimgebliebenen.

Wir grüßen die Ostpreußen im europäischen Ausland, in Übersee, im südlichen Afrika, in Australien und wo immer sie leben. Sie alle sollen wissen, daß die Landsmannschaft Ostpreußen auch Ihre Landsmannschaft ist. Ihnen, liebe Landsleute, danke ich – auch im Namen des Bundesvorstandes – daß Sie durch Ihr Hiersein zum Gelingen dieses Deutschlandtreffens beigetragen haben. Ich wünsche Ihnen noch einige harmonische Stunden bei den anschließenden Heimatkreistreffen.

Meine lieben Landsleute, der Tag wird kommen, an dem die Landsmannschaft Ostpreußen – unter welcher Bedingung auch immer – zu einem Ostpreußentreffen in Ostpreußen wird einladen können, wenn wir es denn wollen.

Gott schütze Ostpreußen, Gott segne Ostpreußen und die Ostpreußen.



Weilte auch unter den Gästen beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf: Elena Penkina, Direktorin des Museums für Kunst und Geschichte zu Königsberg, und eine Mitarbeiterin

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Christa Hinze/Ulf Diederichs, Ostpreußische Sagen. – Marion Gräfin Dönhoff, Kindheit in Ostpreußen. – Ruth Maria Wagner, Erinnerungen an Ostpreußen 1890–1945 (Ein Großdruck-Buch für ältere Leser). – **Leo N. Tolstoj, Auferstehung** (Roman). – **Joachim Fernau, Die Genies der Deutschen. – Wilhelm Raabe, Der Hungerpastor** (Roman). – **Felix Dahn, Ein Kampf um Rom** (Historischer Roman). – **Wagner/Stamm, Ihre Spuren verschwinden nie** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). – **Dr. Walther Franz, Vom Blutgericht zu Königsberg. – Maxim Gorki, Der Sohn der Nonne** (Roman). – **Siegfried Lenz, So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). – **Egon Erwin Kisch, Gesammelte Werke** (Aus Prager Gassen und Nächten, Prager Kinder, Die Abenteuer in Prag). – **Werner Bergengruen, Der Großtyrann und das Gericht** (Roman). – **Peter Paal, Jede Stunde ist ein Geschenk** (Hoffnungstexte). – **Erich von Däniken, Erinnerungen an die Zukunft** (Ungelöste Rätsel der Vergangenheit). – **Pauline Gedge, Die Herrin vom Nil** (Roman einer Pharaonin). – **Holger Kersten, Jesus lebte in Indien. – Carl Wünsch, Die Kunst im Deutschen Osten: Ostpreußen. – Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten, Erinnerungen eines alten Ostpreußen. – Hermann Löns, Das zweite Gesicht** (Eine Liebesgeschichte). – **Leonie Ossowski, Holunderzeit** (Roman) und **Weichselkirschen** (Roman). – **Ernst Wichert, Heinrich von Plauen** (Historischer Roman aus dem Deutschen Osten Band I und II). – **Pat Conroy, Der Große Santini** (Bewegendes Familiendrama aus dem amerikanischen Süden). – **Herbert Hupka, Schlesien** (Unvergessene Heimat in 114 Bildern). – **Horst Pillau, Die schönsten Feriengeschichten. – James Krüss, So viele Tage wie das Jahr hat** (365 Gedichte für Kinder und Kenner). – **Helmut Roick, Bernstein glühte im Sand** (Ein Danziger Lesebuch). – **Katharina Steiner, Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpeußen** (... und ihre westpreußischen Landsleute). – **Herbert Knopp, Waldhaus** (Geschichten aus einem Landhaus). – **Ernest Hemingway, Haben und Nichthaben** (Roman). – **Joachim Fernau, „Deutschland, Deutschland über alles** (Eine mit grimmigem Humor und feinster Ironie lächelnd dozierte Geschichte der Deutschen). – **August Griesebach, Carl Friedrich Schinkel – Architekt, Städtebauer, Maler** (Mit 110 Abbildungen). – **Ernst Wiechert, Wälder und Menschen** (Eine Jugend). – **C. Crome-Schwiening, Der Peter von Danzig** (Ein Roman aus einer glanzvollen Zeit). – **Dieter Wildt, Deutschland deine Preußen** (Mehr als ein Schwarzweiß-Porträt). – **Heinrich Wolfrum, Die Marienburg** (Das Haupthaus des Deutschen Ritterordens und seine Geschichte). – **William v. Simpson, Die Barrings** (Roman über eine ostpreußische Familie). – **Erich Renser, Danzigs Geschichte** (Originalnachdruck der Ausgabe von 1928 mit sechs Abbildungen und einer Karte). – **Hedwig von Lölhöffel, Tharau liegt woanders** (Ein Lied, ein Dorf und seine Menschen). – **A. J. Cronin, Hinter diesen Mauern** (Roman eines Justizirrtums). – **Alice M. Ekert-Rotholz, Reis aus Silberschalen** (Roman einer deutschen Familie im heutigen Ostasien).

Karlheinz Wagenmann

Sommer in Baitkowen

Königsberg – wie schön warst du auch im Sommer, wenn wir durch deine vielen grünen Oasen spazierten oder gar an Springbrunnen und in Planschbecken spritziges Vergnügen suchten. Meine Mutter liebte aber auch Masuren. Und da ihre Schwester in Baitkowen – auch Baitenberg genannt – lebte, lag es auf der Hand, daß wir mit dem Beginn der warmen Jahreszeit dorthin fuhren. Auch als ich schon jeden Morgen stolz mit dem Schultornister die Schön-Schule ansteuerte, meldete mich Mutter zur Sommerzeit in Königsberg ab und in Baitkowen an. Die Reise kam mir damals immer sehr lang vor. Der erste Lichtblick war Lötzen, der zweite Lyck – zwei Kreisstädte, die zum Regierungsbezirk Allenstein gehörten.



Pfarrer Richard Fischer und Frau Erna: Herzliche Gastgeber für einen Sommer

Heute weiß ich – als Flüchtlinge waren wir in eine kleine mittelsächsische Stadt evakuiert worden –, warum ich später immer eine besondere Vorliebe für die Landschaften Mecklenburgs und Brandenburgs hatte. An einigen Stellen erinnerten sie mich entfernt an die Kindheitssommer. Masurens Ursprünglichkeit aber ist einmalig: Die große Zahl tiefblauer Seen, oft von kleineren und größeren Inseln erfüllt; waldbekränzte Höhen mit riesigen Tannen und Fichten; der Wild- und Beerenreichtum; wilde Schwäne, Reiher und Enten mit Nistplätzen im dicken Röhricht …

In Baitkowen gab es (ebenso wie im benachbarten Andreaswalde) ein Rittergut. Ich erinnere mich noch an die freundlichen Ehrenbezeichnungen der Einwohner, wenn Frau von Kannewurf im schicken Reiterkostüm durchs Dorf ritt. Die Gutsbesitzersfamilie schien ohnehin wegen ihres sozialen Engagements für Tagelöhner und Gutsarbeiter sehr beliebt zu sein. Sichtbares Zeichen ihrer fortschrittlichen Haltung war ein großer moderner Kindergarten mit ausgezeichnetem pädagogischen Personal.

Am Ende der Dorfstraße stand die Schule. Im Laufe der Jahre war mir Lehrer Mex sehr vertraut geworden, zumal ich ihn sogar am Sonntag zu Gesicht bekam. An diesem Tag spielte er die Orgel in der evangelischen Kirche. Dann lauschte ich der Predigt des Pfarrers, der mein Onkel war. Ein Kuriosum: Das Singen der Liturgie hatte man ihm amtlicherseits erlassen, da ihm „vollkommene Unmusikalität" bescheinigt werden mußte. Wenn es um das gemeinsame Singen eines Kirchenliedes ging, höre ich Onkel Richard immer noch sagen: „Ich bitte anzustimmen!" Alle liturgischen Texte aber, die sonst gesungen wurden, sprach er.

Fast jeden Sonntag spielte sich nach dem Gottesdienst folgende Szene ab: Küster Matzkow (wohl noch in katholischer Tradition befangen) kniete an der Kirchentür vor Frau Pfarrer Fischer (meiner Tante) nieder und küßte ihren Rocksaum. Und jedesmal kam ihr barscher Verweis: „Matzkow, lassen Sie das!"

Die Kirche hatte es mir angetan. Nicht nur, weil ich sie einfach schön fand – nein, ich durfte ja hin und wieder unter Aufsicht Küster Matzkows die Glocken läuten oder den Altar schmücken (ganz abgesehen davon ließ er mich auch ab und zu auf seinem Pferd Liese reiten).

Am liebsten aber schlich ich mich an warmen Sommertagen, wenn die Tür weit aufstand, hinein und ergötzte mich auf besondere Weise am voluminösen Nachhall von der Kanzel aus. Auf diese trat ich nämlich und hielt laute Reden, in denen ich es der faszinierenden Rhetorik meines Onkels gleichtun wollte. Ich genoß es, das Echo meiner Stimme aus dem Kirchenschiff zu hören – gewaltig und beeindruckend, wie ich damals fand. Dabei behielt ich immer die Tür des Hauptportals im Auge, damit mich ja niemand bei meinen „Predigten" hören und beobachten konnte.

Ermutigt durch solcherlei Tun – ein Schmierenkomödiant hätte sich vielleicht in mir wiederentdeckt! – begann ich auch, meine eigenen „Gottesdienste" zu gestalten. Ich eilte zur Empore, wo sich die Orgel befand, trat den Blasebalg des Windwerks, bis sich der Luftfüllung anzeigende Dorn ganz oben befand, und begann zu spielen (trotz Klavierunterricht in Königsberg spielte ich lieber frei, also gar nicht gern nach Noten). Sobald die Luft „verspielt" war, rannte ich wieder zum Blasebalg, trat erneut kräftig und raste zum Spieltisch.

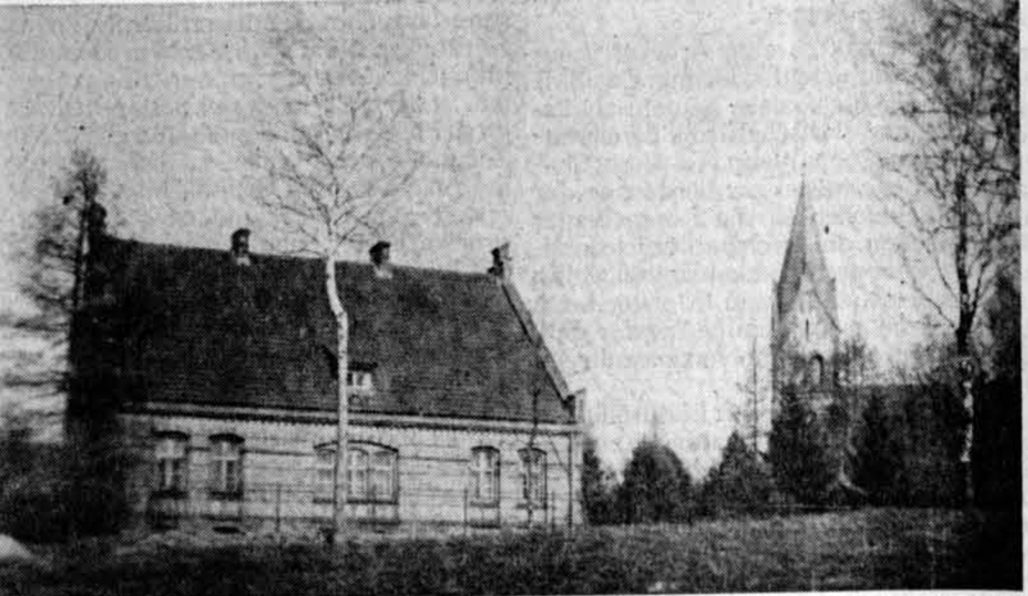
Aus einer natürlichen kindlichen Achtung des Gotteshauses heraus waren es anfangs bekannte Kirchenlieder. Aber der Teufel ritt mich auch an so heiliger Stätte. Plötzlich erklangen Schlager wie: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen …", „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei. Nach jedem Dezember folgt wieder ein Mai", „Wovon kann der Landser denn schon träumen – er träumt von einem Mägdelein …" – Obgleich sich über dem Notenbrett ein Spiegel für den Organisten befand, damit er den Kirchenraum überblicken und das Ritual verfolgen konnte, mußt ich eines Tages wohl doch zu weltvergessen Kino- und Rundfunkschlagern gehuldigt haben. Ich war gerade bei „Heimat, deine Sterne …" angelangt, als ich welche zu sehen begann. Plötzlich, gleich einem Donnerschlag, hallte es von unten her: „Pietzeck!" Damit war ich, der kleine, gemeint. Und der da unten stand, war mein Onkel. Gesenkten Hauptes verließ ich die Empore, um unten ein paar gut gezielte Schläge auf den Hintern abzuholen. Viel gesagt hat Onkel Richard nicht, aber ich begriff wohl sehr nachhaltig, wo die Grenze zwischen Weltlichem und Geistlichem zu liegen habe.

Wie wunderschön waren die Abende. Die Petroleumlampe auf der Veranda des Pfarrhauses zum Garten hin gab ein mildes Licht. Da durfte ich schon mal ein bißchen länger aufbleiben. Geschichten und Schnurren kreisten. Besonders gern hörte ich die Tiergeschichte, die mein Onkel parat hatte. Von Bienen wußte er sehr viel Interessantes zu erzählen. Kein Wunder! Er war begeisterter Imker. Und da soll mir einer sagen, was er will: Es geht doch nichts über frisch geschleuderten Honig und ebensolche Landbutter zum Frühstück! Da freute ich mich schon am Abend vorher darauf. Ging es ans abendliche Waschen, schlug einem der frische Duft im Wasser getränkter Zitronenschalen entgegen.

Offensichtlich waren Onkel und Tante, Verwandte und Bekannte keine Kostverächter, wenn es um einen guten Tropfen ging. An einem Sommermorgen – alles schien noch zu schlafen – entdeckte ich auf der Veranda die Reste eines Gelages im großen Stil. Und diese Reste interessierten mich. Nicht unbedingt die der Salate und des Gebäcks, mehr die in den Gläsern und Gläschen, Flaschen und Fläschchen. Sie schmeckten so süß und aromatisch, daß ich gar nicht davon ablassen wollte. Ein seltsamer, bisher unbekannter Zustand stellte sich ein. Ich fühlte mich so leicht, fast schwebend und ausgelassen.

Die besorgten Verwandten fanden mich später auf dem Hof, verhakt unter dort am Vortag gescheuerten und zum Trocknen aufgestellten Korbstühlen …

Schönes Masuren! Deine urwüchsigen Wälder beschäftigten meine Phantasie. Es hätte mich keineswegs verwundert, hätte ich Riesen, Zwerge, Drachen und Drachentöter in ihnen entdeckt. So selbstverständlich verschmolzen in dieser Natur Sagen, Märchen, Legenden und kindliches Vorstellungsvermögen miteinander; aber ich freute mich auch jedesmal, wenn es im Herbst nach Hause ging. Mein Königsberg empfing mich nicht wie einen Fremden, sondern wie einen Sohn, der sich nur ein wenig im Lande umgesehen hatte, um diese Heimat und die Stadt um so mehr zu lieben.



Baitkowen, Kreis Lyck: Blick auf das Pfarrhaus und die Kirche — Fotos (2) privat

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein Nilpferd kam nach Tilsit

Wenn ich in Tilsit bei Tante und Onkel zu Besuch war, ergab sich meistens etwas, das ich aus meiner kindlichen Sicht als ein besonderes Erlebnis werten konnte. Aber kein Ereignis schien mir, meinem derzeitigen Alter gemäß, größer als jenes, das sich mit dem Tierbestand eines Zirkus verband, der – es mag 1942 oder 1943 gewesen sein – in Tilsit gastierte, als ich gerade wieder einmal für ein paar Tage in diese Stadt gekommen war. Er sollte ein Nilpferd mitgebracht haben, hieß es. Alle meine Tilsiter Spielgefährten sprachen davon, aber keiner hatte es bisher gesehen. Nur daß es sehr groß sei und im Wasser lebte, erzählte man sich. Ich war verwundert. Pferde waren große Tiere, zweifellos. Aber daß ein Pferd im Wasser lebte, blieb mir unverständlich.

Tante und Onkel versprachen, daß wir uns das Tier bald gemeinsam ansehen wollten. Und als es soweit war und wir aufbrachen, um zur Tierschau zu gehen, barst ich regelrecht vor Spannung. Der Weg bis zum Zirkus schien mir unendlich. Und dort angekommen, interessierte mich keine andere Tierart. Ich wollte nur das Nilpferd sehen.

Schließlich standen wir vor dem riesigen viereckigen Bassin, in dem es sich befinden sollte. Doch darin gab es anscheinend nur Wasser, von dem Tier war nichts zu sehen. „Es ist nicht da!" lärmte ich enttäuscht, alle vorhergegangene Gemütsanspannung mit diesem Satz herauspreschend.

Tante und Onkel wechselten fragende Blicke. „Wir werden abwarten!" riet der Onkel dann. Die Tante schaute zweifelnd um sich. „Wenn sich's lohnt!" sagte sie schließlich.

Eine geraume Weile blieb das eine offene Frage. Plötzlich aber erhob sich mit starkem Geplansche aus dem Wasser ein breiter grauer Tierrücken, der mir zunächst so vorkam wie der eines Elefanten. Doch gleich darauf sah ich ein gänzlich ungewohntes, riesiges Tiergesicht zu uns her. Das Nilpferd! Es sperrte sogar sein Maul auf und ließ uns in seinen weiten Rachen blicken. Aber nicht lange. Da schloß es das Maul wieder und tauchte erneut unter. Meine Verblüffung war so groß, daß ich zunächst nichts sagen konnte. Und es blieb für mich auch ein einmaliges Erlebnis. In den folgenden fünfzig Jahren habe ich zwar manchen Zirkus und auch manche Tierschau besucht, aber ein Nilpferd habe ich bei einer solchen Gelegenheit nie wieder erlebt. Das Nilpferd in Tilsit, damals, blieb somit einzigartig!

Helmut Krautien

Weetst noch?

Hied well eck äwer ons Dreft un de Aust schabbere. Ons Dreft wär nuscht besonderet, ower ferr mie wär ett mien Welt. Man kunn de Erd un de Heid rieke. Dä datt schon mol enne Näs hadde, dä wete, watt eck meen. Oppe kleen Dreft, dä von ons Hus noe grote Dreft jing, dor hebbe wie emmer jespält, meistens „Wiekopp". Dor wär uck ä Verbindungsgrowe mettem Holtbrigg, von dor kunn man de Pogge, Stichels, Plötzkes un de Kulbärsche beobachte. No rechts jing ett dorche Wold no Lobjau, dor wär ett emmer so diester un so modderich. Ut Ajill (Agilla/Hoffwerder, Kreis Labiau) durfde nuer onse twei Nobers un wie dor dorchfohre, wäjem däm Forstamt. Dä Hindenburjer uck, obber dä mogde nuscht am Wäch: ett wär grursam hollprich. No links jing ett no em Därp, links un rechts een Hus no em andere, janz adrett, ewerall mettem Tun ringsemm, un jeder had ä scheenen Gorde. Oppe Wäch wäre noem Räjen ock emmer so por Fetze, dor käme wie eenfach nich verbie, wie mußde utprobäre, wie deep datt wär – mette Schlorre wurd Scheppke jespält. Wenn ener ä nie Kachelowe krächd, dann wurde dä ole Kachele un dä Schamott dor rennjeschmäte, dor wäre wie Lorbasse und de Marjellkes emmer janz trurech. De jode Kachele wäre ferre Kieckel un dä Jössel.

Äwerre Dreft jing ett ock änne Schol, un de Freilein Jesuttis hädd ons dor datt Reckene un Schriewe biejebrochd. Wenn ett dann no Hus jing, hebbe wie noch emmer Suramper jejäte.

Emm Somer fohre wie disem Wäch enne Aust, onsere Wäse wäre oppe andere Sied vonne Growe (Großer Friedrichsgraben). Ett jing mett dem Ledderwoje dorche Därpp, no dre Kilometer ewere Fähr un dann oppe Haffwäse. Papa had dann schon dä Gras jeschnäde, dann kem datt mett de Hungerhark, un wie hebbe mette Hark, dä janz ut Holt wär, Käppse tosamme jeharkt. Un die Oadebohrs hadde dann är Freed, wenn se sich de Pogges renntraktärte. Ferr uns jeef ett dann uck Meddach, de Teller voll Eierpannplinse oppjestopelt und doato Kerschesopp: Watt hädd datt jeschmeckt! Mett de Perd send wie, wenn de Grote Meddachschlopp hade, enne Haff rennjeräde un hebbe ons erfrescht, denn wedder Käppse jeharkt. Tom Vesper jeef ett Katreiner-Kaffee mett Zichorje un Flode, uck Marmelodebrod, oppe Wäs' jeschmert. Ogoi, hädd datt jeschmeckt!

Wenn de Heech dreech wär, wurd de Austwoge rechtich voll un hoch jestockt un de Austboom festjezurrt un aff jing ett wedder mett Jesang no Hus. Underwächs jeef ett fäl to kicke. Oppe Growe wäre emmer so scheene Mommele, un de Feschkes sprunge hoch. To Hus anjekome wurd jlieck affjelode. Na, und denn wär de Dach erscht to End, wenn wie uns enne Growe noch jebod hadde: de Dräck musd affjeschorjelt ware.

Kornblumen

VON MARGOT MICHAELIS

Damals wuchsen
Blumen
bei den Ähren
und wir knickten
manchen Halm
beim Pflücken
aber immer
hat das Brot
gereicht.

Gertrud Ott

Wolke und Silbermond

Die Geschichte einer Liebe

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *George und Barbara haben sich aus den Augen verloren. Deutschland ist in Besatzungszonen aufgeteilt, und Barbara lebt in der sowjetisch besetzten Zone. In Jena hat sie ihre Angehörigen wiedergefunden, doch oft denkt sie noch an den sympathischen George. Vor allem, als ihre Schwester sich entschließt, mit den Kindern nach Amerika auszuwandern.*

In Thüringen konnte Barbara jetzt mehr an sich denken. Sie bemühte sich um eine Ausbildung, besuchte eine Kunstschule, schloß dann eine Goldschmiedelehre an. Die Arbeit machte ihr Freude, und bald hatte sie einen großen Freundes- und Bekanntenkreis, so daß sie sich hätte wohlfühlen können. Doch der zunehmende politische Druck veranlaßte sie schließlich doch, in den Westen zu gehen.

Es war damals möglich, mit dem Interzonenpaß nach Westdeutschland zu kommen, und es gelang Barbara in der Woche vor Ostern 1953. Sie hatte nur wenig mitnehmen können: einen kleinen Koffer mit dem Notwendigsten, eine Aktentasche mit Büchern. Doch das mußte sie in Kauf nehmen. Wichtiger war es ihr, daß sie schnell eine Arbeit bei einem alten Goldschmied in Stuttgart fand, der noch eine schöne kleine Werkstatt und keinen modernen Betrieb hatte.

Die Arbeit gefiel ihr gut. Sie wohnte in einer winzigen Mansardenwohnung in Degerloch, ganz nah am Wald; sie verdiente nicht viel, aber es war ausreichend, und sie fühlte sich, zum ersten Mal nach ihrer Flucht, wieder richtig zu Hause.

Obgleich sie zurückgezogen lebte, hatte sie bald viele Bekannte. Junge Ehepaare, denen sie zuweilen die Kinder hütete, eine Kollegin, junge Leute aus der Nachbarschaft. Eine Freundschaft mit einem jungen Studenten war nach kurzer Zeit auseinandergegangen. Was sie bei ihm vermißte, war die Möglichkeit eines offenen, sie ganz freilassenden Verhältnisses und das warme Verständnis für ihre eigene Persönlichkeit, das ihr George entgegengebracht hatte. Sie dachte oft an ihn, aber ohne Bitterkeit und Schmerz, und sie fühlte sich in ihrem neuen Lebenskreis niemals einsam.

Denn es gab neben ihrer Arbeit nun noch etwas anderes, was ihr viel bedeutete: die Wiederentdeckung der Musik. Sie hatte die Heimat verloren, die Welt, die sie einmal geliebt hatte, war in Trümmer gegangen – aber die großen Werke der Musik hatten Flucht und Zerstörung überdauert. Mit Wehmut und doch mit einer großen Beglükkung erfuhr Barbara, daß der Zauber der Töne für sie Zuflucht und Trost bedeutete, nachdem sie gemeint hatte, das Zuhören von Vertrautem nicht mehr ertragen zu können.

Sie ging wieder, wie zu Hause, in einen Chor mit lieben Menschen und einem warmherzigen, heiteren Chorleiter. Und es war für sie bedeutsam, daß das erste Werk, an dem sie probten, Brahms „Deutsches Requiem" war.

Zunächst hatte sie gedacht, gerade dieses Werk nie wieder singen zu können. Eine Welt lag zwischen der Zeit vor zehn Jahren, als sie es gesungen hatte, und heute, und die Worte – die damals wirklich nur Worte für sie gewesen waren, wenn auch bedeutsame und beeindruckende – hatten in diesen Jahren eine bittere Realität gewonnen.

Immer standen ihr die flammenden Bombennächte, die toten Soldaten und die Opfer der Schreckensherrschaft vor Augen bei dem furchterweckenden, näher und näher kommenden Heranschreiten des „Und alles Fleisch, es ist wie Gras!" – Immer verband sie mit den Worten: „Denn wir haben hier keine bleibende Statt" die Not der Flüchtlinge, die nicht wußten, wo sie nach der Vertreibung aus der Heimat wieder Geborgenheit finden würden. Und das „Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen" – hatte es sich nicht in furchtbarer Weise bewahrheitet in den Schrecken des Krieges? Aber hieß es nicht auch: „Ich will euch trösten, wie einer seine Mutter tröstet" und: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten"?

Ja, diese Musik führte Barbara durch alle Tiefen und Höhen und brachte ihr gerade dadurch eine große innere Ruhe und Gelassenheit. Schön waren die Proben, und mit Spannung erwartete Barbara die Aufführung, mit fast noch größerer die erste Orchesterprobe.

Es war der Tag vor dem Totensonntag. Barbara war es am Morgen seltsam ergangen; sie hatte das Gefühl, als hätte sie eine große Frage an das Schicksal gestellt und als sollte der Abend mit der Generalprobe ihr die Antwort darauf geben. Sie schob diese gespannte Erwartung auf die Musik. Noch ahnte sie nicht, daß es noch etwas anderes bedeuten sollte.

Der Chor hatte die Aufstellung geprobt. Barbara stand vorn. Sie liebte diesen Platz; sie konnte das Orchester besser beobachten, hatte guten Kontakt zum Dirigenten, und da sie zu den Kleinen gehörte, war ihr dieser Platz zugewiesen worden.

Jetzt kamen die Musiker und nahmen ihre Plätze ein. Einige waren dem Chor bekannt, sie grüßten und lachten. Plötzlich weiteten sich Barbaras Augen: ein junger, blonder Mensch ging die Stufen hinab, setzte sich vorne hin, nahm seine Geige. Barbaras Herzschlag setzte aus: es war George! Er hatte sie noch nicht gesehen, saß mit dem Rücken zu ihr.

Es blieb keine Zeit mehr, ihn anzusprechen, und Barbara hätte es auch nicht vermocht. So überwältigt war sie von dem Wiedersehen, daß sie beim ersten Chor kaum mitsingen konnte. Aber dann hatte sie sich gefangen, und diese ersten Stunden der Probe wurden zu einem Höhepunkt in ihrem Leben. Noch niemals vorher hatte die Musik sie derart begeistert und beglückt.

Nun gab es das Zeichen zur Pause. Die Ordnung löste sich auf, die Musiker verließen ihre Plätze. Barbara stand ganz ruhig und schaute George an. Er war aufgestanden, sprach mit einer jungen Kollegin. Jetzt drehte er sich um – jetzt erblickte er sie. Barbara stand immer noch ganz still; sie hob nur ein wenig die Hand, wie zur Begrüßung. Eine andere Bewegung war ihr nicht möglich.

Mit ein paar Schritten war George bei ihr. Er hatte die Geige noch in der Hand behalten, auch den Bogen. „Barbara!" Er war ganz blaß geworden. „Das gibt es doch nicht, daß du hier bist!" Er zog sie auf seinen Platz, packte seine Instrumente ein und nahm sie in die Arme. Und es war ihr, als wären sie nie getrennt gewesen.

Fortsetzung folgt

Johannisfeuer

VON
GERT O. E. SATTLER

In hellen Juni-Nächten
Johannisfeuer loht.
Die „korte" Nacht des Jahres
ist heiß und süß und rot.

Marjellchen springen munter
durchs Feuer, Sprung um Sprung.
Das Glück der Sommernächte
hält Menschenherzen jung.

Zwei, die sich wirklich lieben,
die springen Hand in Hand.
Wo blieben die Marjellchen
vom schönen Bernsteinland?

Sie alle mußten gehen
weit in die Welt hinaus;
doch in Johannisnächten
ist jedes Herz zu Haus.

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gewässer in Masuren
Staat im Vorderen Orient
Münze in USA
rasten
Warenangebot
besinnlich
Herrin, Frau (span.)
Beweisstück
Spitzenschlager
ostpr. Pianist u. Rundfunkorganist (Gerhard)
Pfarrer Valentin ... aus Zinten, geb. 1579, Verfasser d. Liedes: "Mit Ernst, o Menschenkinder"
Honigwein
Herr (engl.)
nord. Feuergott
höckerloses Kamel
Zeich. f. Gallium
Papstname
metallhaltiges Gestein
jap. Münze
nordd. Fluß
Autoz. Ansbach
Eilzug (Abk.)
stärkster Sturm
ostpr. Stadt

BK 91o-36o

Auflösung

M S
BEHWERBACH
SOIR ARI
ECHSE EGAL
KE STALL
SIAL AGE
N ASPERN
KNAB P
VEHIKEL
SALENT

23

Auflösung in der nächsten Folge

Standhaft

JLO-Redner beklagt Anbiederung

Wir gehören nicht zu denen, die immer auf der Seite der Sieger stehen wollen. Somit ist das, was im Westen vergangenes Wochenende gefeiert wurde, für uns kein Grund zum Feiern." Mit dieser Anspielung auf die Mär, auch Deutschland sei mit der alliierten Invasion seiner „Befreiung" entgegen gegangen, erteilte Redner Michael Paulwitz anläßlich der Mahnstunde der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) allen Anbiederungsversuchen an die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs eine deutliche Absage.

Die jungen Ostpreußen hatten sich im Fakkelschein am Rheinufer versammelt, um der Verpflichtung auch der jungen Generation gegenüber ihrem Vaterland zu gemahnen. Paulwitz traf den Nerv der Anwesenden, als er offen den Mangel an nationaler Würde im heutigen Deutschland anklagte. Das Bekenntnis zu Ostpreußen und dem deutschen Osten insgesamt fügte er als unabdingbaren Bestandteil deutschen Nationalbewußtseins an.

Gleichwohl realistisch sprach Paulwitz die Erwartung aus, daß – im Gegensatz zu der Flut an Siegesfeiern der einstigen Gegner – in den kommenden Monaten bis zum 8. Mai 1995 kaum damit zu rechnen sein wird, daß auch die Deutschen wenigstens ihrer furchtbaren Opfer vor 50 Jahren gedenken werden. Der fünfzigste Jahrestag der Vernichtung Königsbergs oder Dresdens dürfte, so Paulwitz, ebensowenig Beachtung finden wie das, was sich im Oktober vor 50 Jahren in Nemmersdorf abspielte.

Durch diesen Grad des Verschweigens deutscher Leiden und der Verbrechen an diesem Volk wird die ungebrochene Bedeutung von Mahnstunden wie die der JLO besonders greifbar. Vielen jungen Teilnehmern dürfte hier allerdings auch das ganze Ausmaß der Trostlosigkeit im heutigen Deutschland klargeworden sein – ist doch das, was sie hier vielleicht zum erstenmal erlebten, in anderen Ländern selbstverständlich: Die Besinnung auf Tradition, Werte und Schicksal des eigenen Landes und Volkes.

Mit dem Anstimmen der (vollständigen) Nationalhymne am Schluß der Mahnstunde wurde der Wille bekundet, auch dieses Land wieder zu sich selbst zu bringen. **H. T.**

„Endlich Scheuklappen abwerfen"

Kontroverse JLO-Diskussion zur nationalen Identität – Streitkultur statt „political correctness"



Diskussionsrunde der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen: Knut Abraham, Siegmar Faust, Ansgar Graw, Uwe Greve, Rüdiger Stolle (von links)

Seit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland steckten die Deutschen – Linke wie Bürgerliche – in einem Wertevakuum. Mit dieser Einschätzung eröffnete Diskussionsleiter Ansgar Graw, Berliner Journalist und langjähriger Mitarbeiter des „Ostpreußenblatts" die Podiumsdiskussion der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) unter dem Titel „Die Deutschen auf der Suche nach Identität".

Aus bewußt sehr unterschiedlichen Erfahrungsbereichen waren seine Mitdiskutanten auf dem Podium ausgewählt worden: Siegmar Faust, Jahrgang 1944, lebte und arbeitete als Schriftsteller in Dresden, bis er wegen „staatsfeindlicher Hetze" von der realsozialistischen Justiz zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt wurde, von denen er bis zur Entlassung nach Westdeutschland zwei absitzen mußte. Auch Uwe Greve, Autor und Journalist aus Kiel, verbrachte seine Jugend in der damaligen DDR, bis er in den 60er Jahren in die Bundesrepublik gelangte und jetzt auf der Liste der CDU für den Bundestag kandidiert. Als vierter Podiumsteilnehmer war der Bundesvorsitzende der „Paneuropa-Jugend", Knut Abraham, angetreten, um für die europäische Identität und die Vorzüge der EU zu werben. Als letzten, dem Auditorium aber wohl bekanntesten Diskutanten begrüßte Graw schließlich den Bundesvorsitzenden der JLO, Rüdiger Stolle.

Äußerst pessimistisch über das Zusammenwachsen der Deutschen nach der Einheit äußerte sich Sigmar Faust. Mit den Mitteldeutschen seien der Bundesrepublik 16 Millionen „Nichtdemokraten" zugewachsen. Christliche Werte habe die DDR ausradiert, „Gewissen" sei ersetzt worden durch „sozialistisches Bewußtsein". Trotz der Revolution von 1989 seien die Eliten oben geblieben, die das Land zuvor ruiniert hätten. Jetzt sprühten Menschen wie Gregor Gysi auch in Westdeutschland ihr Gift aus. Seine Aufgabe sieht Faust darin, gegen das Verdrängen der roten Vergangenheit zu kämpfen. Widerspruch erntete Faust von einem jetzt in Brandenburg lebenden jungen Bonner. Dieser merkte an, er habe unter seinen mitteldeutschen Nachbarn weit mehr Offenheit und demokratisches Bewußtsein erlebt als bei den „umerzogenen" Westdeutschen.

Ideologische Scheuklappen gerade bei Westdeutschen machte auch Rüdiger Stolle aus. Besonders verheerend seiner Meinung nach, ist, daß der Blick nach Osten völlig verlorengegangen sei, worunter vor allem die osteuropäischen Staaten litten, die auf das Interesse der Deutschen oft angewiesen wären, um ihrerseits nach Europa zurückzufinden. Stolle mahnte in diesem Zusammenhang die Rückkehr zu preußischer Verantwortung und Idealismus an, damit die Deutschen aus ihrem Nischenbewußtsein herauskämen und sich ihren Verpflichtungen stellten. Wie Faust beklagte Stolle den Mangel an aufrichtiger Streitkultur in Deutschland.

Bedrohlicher Euro-Zentralismus

Um die europäische Dimension erweiterten Uwe Greve und Knut Abraham den Diskussionsreigen – freilich mit völlig konträren Vorstellungen. Ungewohnt für einen CDU-Kandidaten griff Greve den Maastrichter Vertrag und die Brüsseler Eurokratie scharf an. Sie gefährdeten über die wirtschaftliche Entwicklung hinaus die kulturelle Vielgestaltigkeit Europas. Während überall von „Subsidiarität" geredet werde, betriebe man ständig das Gegenteil. Die einheitseuropäische „Multikulti" sei die größte Herausforderung im Kampf nicht nur um die deutsche Identität. Gewachsene wirtschaftliche wie kulturell bedeutsame Strukturen würden zugunsten einer Abart der zentralistischen Sowjetunion zerstört. Als Beispiele führte Greve den Zentralismus und die Zerstörung des Bauernstands an, des „letzten konservativen Berufsstands".

Entschieden widersprach dem Knut Abraham. Die europäische Integration nach Maastrichter Modell nütze den Nationen eher, als daß sie schade. Ohne die EU ginge es den Bauern überdies noch schlechter. Bosnien sei Beweis dafür, wie notwendig die Einheit Europas sei.

Im Gegensatz zur „political correctness"-geprägten Konfliktscheue unserer Zeit bot die JLO-Diskussion ein Beispiel an einer offener Streitkultur. Wie schwer die Suche nach deutscher Identität ist, wurde allerdings schon daran deutlich, wie zwei Menschen in einer Sache gleichzeitig die größte Gefahr und die größte Chance für die deutsche Identität sehen können. Nur in einem waren sich alle einig: daß die Neubelebung der nationalen Identität für dieses Volk wie für seine Nachbarn von existentieller Bedeutung ist. Der Weg allein blieb offen. **Hans Heckel**

Gutes Programm contra marode Technik

Der Bunte Abend beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf litt unter unsäglichen Mikrofonpannen

Volkslieder und -tänze sowie die Darstellung heimatlichen Brauchtums gehören seit eh und je zum festen Bestandteil der Deutschlandtreffen. An vielen Orten, sei es in den Hallen bei den Heimatkreisen oder im Freigelände, hört man die vertrauten Weisen und kann dazu meist auch schöne bunte Trachten bewundern. Beim sogenannten Bunten Abend finden sich dann alle zusammen, um den Zuschauern einen kulturellen Leckerbissen zu präsentieren. Nicht wenige Besucher der Deutschlandtreffen sehen darin stets einen der Höhepunkte der gesamten Veranstaltungen.

So hätte es auch in diesem Jahr sein sollen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, und als der Moderator des Abends, der bekannte Schauspieler und Landsmann Herbert Tennigkeit, die rund 3000 erwartungsfrohen Gäste begrüßte, schien die Welt noch in Ordnung. Tatsächlich versagte die Mikrofontechnik jedoch völlig, und kaum jemand verstand etwas von dem auf der Bühne Gesagten. Wäre da nicht Linus Nerger mit seinem DJO-Folklorekreis Xanten gewesen – er hatte schon vor Beginn des offiziellen Programms mit schmissiger Musik und Tänzen für Stimmung gesorgt –, die Zuschauer hätten schon viel früher ihren Unmut kundgetan.

Opfer der Technik wurde auch die bekannte Autorin Ruth Geede, die nach den Xantenern und der ebenfalls mit viel Beifall bedachten Spinngruppe der LO-Kreisgruppe Neuss auftrat. Ihre mundartlichen Beiträge waren in den hinteren Reihen des Saales kaum oder gar nicht zu verstehen. Zahlreiche Zuschauer sahen sich dadurch veranlaßt, die Veranstaltung frühzeitig zu verlassen.



Erhielten wohlverdienten Applaus: Die „Jumps" aus Hohenstein

Dies war natürlich in doppelter Hinsicht bedauerlich: Zum einen für die Besucher, die den Rest des wirklich guten Programms versäumten, zum anderen aber auch für die Künstler, die dadurch um einen Teil ihres wohlverdienten Applauses kamen. So konnten der Chor der LO-Kreisgruppe Düsseldorf ebenso überzeugen wie die „Jumps" aus Hohenstein, zehn junge Mädchen, die sich bis vor kurzem noch „Tausendfüßler" nannten. Schließlich zeigte die Volkstanzgruppe der LO-Kreisgruppe Neuss noch ihr Können mit einer abgerundeten Darbietung.

Leider wurde die sich anschließende Pause wiederum von einer großen Anzahl Besucher genutzt, die Halle zu verlassen, so daß letztendlich nur noch etwa dreihundert Zuschauer das Restprogramm verfolgten. Diese erlebten jedoch eine kaum noch für möglich gehaltene Steigerung mit der Kinder-Volkstanzgruppe der Deutschen Freundschaftskreise Bartenstein, mit der Dreschflegelgruppe der LO-Kreisgruppe Neuss und mit dem Chor der Deutschen Freundschaftskreise Heilsberg. Deren Vortrag mit deutschen Volksliedern gipfelte sogar in der Forderung nach einer Zugabe.

Trotz der technischen Pannen, die während des ganzen Abends nicht behoben werden konnten, zeigten die auftretenden Künstler eine bewundernswerte Haltung und ein beachtenswertes Stehvermögen. Da man auf geplante Wortbeiträge weitgehend verzichtet hatte und auch vor kleinen Improvisationen nicht zurückschreckte, kam insgesamt betrachtet doch noch ein „runder" Bunter Abend zustande. Nicht zuletzt ist es aber Herbert Tennigkeit zu danken, daß er mit Ruhe und einer gehörigen Portion Humor die Übersicht behielt – und damit die Veranstaltung glücklicherweise rettete. Diese Ruhe und Gelassenheit hätten die Zuschauer auch gerne haben dürfen. **Herbert Ronigkeit**

Die „innere Heimat" nie verloren

Anmerkungen zur Verleihung der Ostpreußischen Kulturpreise 1994



Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens und Kulturpreisverleihung: Helga Lippelt, Wilhelm v. Gottberg, Frau Cammann, Alfred Cammann, Harry Poley, Hartmut Gassner (von links)

Auch beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Düsseldorfer Messehallen zählte die feierliche Eröffnung und die Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise im Messekongreßcentrum Ost zweifellos wieder zu den glanzvollen Höhepunkten. Viele Landsleute wollten sich dieses, von der Kulturabteilung in Hamburg würdevoll gestaltete Ereignis, das von musikalischen Darbietungen der Gebrüder Claudius und Johann Gottlob von Wrochem (Violoncello und Klavier) umrahmt wurde, nicht entgehen lassen. So nahm es nicht wunder, daß die Veranstaltung überaus gut besucht war. LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg konnte denn auch eine Reihe von Ehrengästen unter den Besuchern begrüßen, darunter den Präsidenten des BdV, Dr. Fritz Wittmann MdB, um nur einen zu nennen. In seiner Eröffnungsrede betonte v. Gottberg, daß die Kulturarbeit neben politischen und sozialen Aufgaben für die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen besonders wichtig sei. „Vor nun fast 50 Jahren", so der Sprecher, „sind wir aus der Heimat vertrieben worden; unsere innere Heimat haben wir nie verloren. Die geistig-kulturelle Substanz, die wir mitbrachten, war uns stets wichtige Lebenshilfe beim Einleben in die neue Umgebung ... Das kulturelle Erbe Ostdeutschlands sind wir bereit zu erhalten und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben." Er nannte in diesem Zusammenhang die drei zentralen ostpreußischen Kultureinrichtungen „Ostpreußisches Landesmuseum", „Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen" und das Museum der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim, wo ostpreußisches Kulturgut gesammelt und für die Nachgeborenen bleibend erhalten wird. Die in diesem Jahr ins Leben gerufene Ostpreußische Kulturstiftung würde wesentlich mit dazu beitragen, daß die so wichtigen Aufgaben erfüllt werden könnten.

„Ich hoffe und wünsche sehr, daß es zukünftig gelingen wird", so v. Gottberg, „nicht nur Ostpreußen als Teil des gesamtdeutschen Kulturerbes wachzuhalten, sondern auch ostpreußische Kultur als lebendiges Element unserer Gesellschaft zu gestalten." Die aktive Mitarbeit der in der Heimat verbliebenen Landsleute, die nun wieder in der Lage seien, ihr persönliches Umfeld nach ostpreußischer Wesensart zu gestalten, die grenzüberschreitende Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen, nicht zuletzt auch dokumentiert durch die Teilnahme von Mitarbeitern der Museen in Memel, Königsberg und Hohenstein an diesem Deutschlandtreffen, aber auch die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises an verdiente Persönlichkeiten aus Literatur, Wissenschaft, Bildender Kunst und Musik zeige, wie lebendig Kulturarbeit gestaltet werden kann.

„Ostpreußische Kulturarbeit ist bei uns heute auf diesem Treffen nicht nur ein unterhaltender und im Trubel des Treffens Ruhe verschaffender Teil, sondern auch programmatische Aussage und unser Beitrag zum Erhalt und zur Weiterführung der gesamtdeutschen Kultur als unabdingbarer Teil europäisch-abendländischer Kultur, gelöst von Denken in staatlichen Grenzen", schloß Wilhelm v. Gottberg seine Eröffnungsansprache.

Sodann wurden die diesjährigen Kulturpreisträger vorgestellt: Helga Lippelt, Schriftstellerin aus Insterburg, die heute in Düsseldorf lebt und arbeitet, und der Volkskundler Alfred Cammann.

Mit dem Schreiben begann Helga Lippelt erst „im Westen", und das heißt bei ihrem Lebenslauf: nach 1980. Den Plan dazu trug sie jedoch schon seit ihrer Kindheit mit sich herum. Schließlich ist ihr Vater auch Schriftsteller

Die Begegnung mit Land und Leuten im Osten als Bildungserlebnis

gewesen: Max Lippold – er schrieb unter dem veränderten Hausnamen aus Gründen, die er nie preisgab. Popelken, der Schauplatz der beiden großen Ostpreußenromane, ist auch in Wirklichkeit das Dorf, aus dem die Familie Lippelt stammt. Es liegt bei Insterburg, wo Helga Lippelt am 26. September 1943 geboren wurde. Nach der Flucht verblieben Mutter und Großmutter im sächsischen Peinig, und so wuchs Helga Lippelt in der DDR auf, wurde Textilingenieurin, hörte nur im privaten Kreis von der Heimat, denn „Vertriebene" gab es in der DDR nicht.

Die Konfrontation mit dem Staat kam, als Helga Lippelts Mutter als Rentnerin in den Westen zu Verwandten ausreisen konnte und die Tochter ihrer Mutter folgen wollte. Der Antrag auf Ausreise und damit auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft hatte Repressalien zur Folge; es wurde ein Kampf mit den Behörden, es gab Diffamierungen im Beruf bis hin zur Rückstufung – bis 1980 die Ausreise gelang. „Good bye, Leipzig" hieß der 1985 erschienene Roman, der diese Erfahrungen aufarbeitete. Es war bereits der zweite Roman, denn „im Westen" wurde nun der alte Traum vom Schriftstellerberuf wahrgemacht.

Doch das neue Leben in Düsseldorf hielt auch neue Schwierigkeiten bereit. Den Beruf der Textilingenieurin gab es in Westdeutschland nicht, Umschulung war angesagt, ein passender Arbeitsplatz nicht leicht zu finden, und dann brach etwas ein, was alles veränderte: die tödliche Erkrankung der Mutter. Zwei Erzählungen: „Embryo" und „Das Blau" schildern diesen Schicksalsschlag und weisen zugleich auf das ferne Ostpreußen hin.

Inzwischen hat Helga Lippelt ein beachtliches Werk vorgelegt und kann eine Reihe von Ehrungen vorweisen. 1984 erhielt sie den Förderpreis für Literatur der Stadt Düsseldorf, im selben Jahr den Kulturpreis der Stadt Bocholt mit Berufung zur Stadtliteratin von 1984 bis 1986. 1987 kam der Andreas-Gryphius-Förderpreis der Künstlergilde Esslingen. Stipendien kamen vom Stuttgarter Schriftstellerhaus, vom Künstlerdorf Schöppingen und vom Kloster Cismar, die jeweils mit Schreibaufenthalten verbunden waren. Ernennungen zur Grenzschreiberin des Kreises Hersfeld-Rotenburg 1990 und zur Stadtschreiberin in Otterndorf 1992 hatten jeweils große Bedeutung für das weitere Werk.

Helga Lippelt hat aus eigener Erfahrung drei „Deutschlands" kennengelernt: die ehemalige DDR, die Bundesrepublik vor der Vereinigung und das vereinigte West- und Mitteldeutschland. Ihre Bücher spiegeln diese Erfahrungen wider. „Trabbi, Salz und freies Grün" (1990) beschreibt ein hessisches Grenzdorf nach der Wende und recherchiert die Lebensbedingungen der Menschen, durch deren Dorf die Grenze ging. „Der Geschmack der Freiheit" (1991) schildert noch einmal die Kämpfe einer Leipzigerin um ihre Ausreise und ihre Erfahrungen im Westen und ihre Rückkehr als Besucherin nach der Wende.

Der erste Preis kam jedoch 1983 im Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates, und damit zeichnete sich schon die Linie ab, die zu den großen Ostpreußenromanen führen sollte. Helga Lippelt läßt das alte Ostpreußen lebendig werden, das sie nur aus Erzählungen kannte. Ein hartes Stück Arbeit war nötig, um zu recherchieren. „Popelken", 1988 erschienen, schildert das Dorf bis 1945. „Abschied von Popelken" (1994) beschreibt das Schicksal der Flüchtlinge, die 1945 rechtzeitig „herausgekommen" sind, und ihre leidvollen Erfahrungen in West- oder Mitteldeutschland. Und es beschreibt die Leiden derer, die nicht „herausgekommen" sind, die Hunger, Vergewaltigung, Ausplünderung und unmenschliche Verhältnisse ertragen und die Zerstörung ihres Heimatortes miterleben mußten. Wieder läßt Helga Lippelt eine Zeit und eine Welt lebendig werden, die sie nicht miterlebt hat. Den größten Teil der Recherchen nahm sie im Labiauer Archiv in Otterndorf vor, wo sie 1992 als Stadtschreiberin wohnte.

Mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Helga Lippelt wird nicht nur die Person der Autorin geehrt. Mit diesem Preis wird die Generation ins Licht gerückt, die der Erlebnisgeneration nachfolgt, die – auch ohne eigene Erinnerungen an die Heimat – das ostpreußische Erbe weiterträgt. Er ist eine Ermutigung für diejenigen, die unter großer Anstrengung für unsere Mutter Ostpreußen im Einsatz sind, da sie sich alles erarbeiten müssen. Die Auszeichnung einer 1943 geborenen Schriftstellerin ist aber auch ein Beweis dafür, daß Ostpreußen und seine Kultur weiterleben. Für ihren schriftstellerischen Einsatz für Ostpreußen und ihre Darstellung eines gerechten und versöhnlichen Miteinanders verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen ihren Kulturpreis für Literatur an Helga Lippelt.

Das Bildungserlebnis Kant, Hamann, Herder, die Begegnung mit Land und Leuten im Osten haben ihn, den Niedersachsen Alfred Cammann, der mit der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft geehrt wird, seit seiner Jugend nicht mehr losgelassen. Nicht von ungefähr zitiert er in der Einführung zu seinem wohl wichtigsten Werk „Märchenwelt des Preußenlandes", 1973 erstmals erschienen und 1992 in dritter Auflage wieder herausgekommen, den Mohrunger Johann Gottfried Herder: „Es ist, als ob die Vernunft alle Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. – An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen ..."

Alfred Cammann ist einer dieser Männer, der um diesen Reichtum weiß und der mit forschendem Blick einen unermeßlich wichtigen Beitrag zur europäischen Erzählforschung geleistet hat. In seiner „Märchenwelt" hat er rund 315 Märchen, Sagen, Legenden und Schwänke – oft auch in Mundart – von fast 90 Erzählern für die Nachwelt dokumentiert.

Alfred Cammann wurde am 9. August 1909 in Hann. Münden, sozusagen an der Märchenstraße, geboren. An der Universität Göttingen studierte er Germanistik, Geschichte und Sport. Wie zu dieser Zeit üblich, ging er für ein „Ostsemester" im Sommer 1930 nach Königsberg an die ehrwürdige Albertina. Die Professoren Rothfels, Weber, Nadler und Worringer, der Herderforscher Dobbek als Seminarleiter und der Historiker Gause als Fachleiter für Geschichte haben in Königsberg den Grundstein gelegt für Cammanns Lebenswerk. Die Referendarzeit in Stallupönen und in Königsberg, schließlich aber auch die erste Stelle am Gymnasium in Marienwerder, wo er gleichzeitig als Assistent am Heimatmuseum wirkte, boten Gelegenheit, das Land und die Menschen gründlich kennenzulernen.

1937 dann kam es zu einer Begegnung, die den Lebensweg Alfred Cammanns entscheidend prägen sollte. Ein Freund berichtete von seinem 73 Jahre alten Großvater, der für sein Leben gern Geschichten erzählte: Karl Restin aus Stuhmerfelde. Die Märchen und Geschichten dieses Mannes, erzählt an langen Abenden in der Kate des Land- und Waldarbeiters, fanden ihren Niederschlag in Cammanns erstem Buch „Westpreußische Märchen", das 1961 erschien.

Schwerversehrt aus dem Krieg heimgekehrt, ließ sich Cammann mit seiner Familie in Bremen nieder. Dort gelang ihm wieder der Anschluß an die volkskundliche Wissenschaft, dort kam es schließlich auch zu wichtigen Begegnungen mit heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen, so daß der Niedersachse seine Arbeit in der Erzählforschung fortsetzen konnte. In Eigeninitiative gründete er die „Forschungsstelle für ostdeutsche Volkskunde in Bremen"; so „ganz nebenbei" wirkte er schließlich auch noch unermüdlich in seinem Hauptberuf als Oberstudienrat am Bremer Gymnasium Hamburger Straße.

In zahlreichen Schriften, Vorträgen und Veröffentlichungen widmet Alfred Cammann, stets unterstützt von seiner Frau Luise, sich in dieser Zeit „seinem" Thema – der volkskundlich-ethnologisch-anthropologischen Forschung. Auch international als Sammler anerkannt, ist er Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde und der International Society for Folk Narrative Research. Zahlreiche Ehrungen sind ihm für seine Arbeit zuteil geworden, so u. a. der Europa-Preis für Volkskunst der Hamburger Stiftung F.V.S. und die Ehrengabe des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde.

Seine Bücher, mittlerweile sind es 20, zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß der Sammler dem Erzähler den Vorrang läßt, der den unverwechselbaren Sprachstil erhält. Das soziale Umfeld des Erzählers ist gleichermaßen von Bedeutung wie der Inhalt der Überlieferung. So sind seine Publikationen von wissenschaftlicher Akribie und dennoch auch für ein breites Leserpublikum geschaffen. Sein umfangreiches Archiv mit Akten, Bildern, Büchern und Tonband-Aufzeichnungen befindet sich seit bald zehn Jahren im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme), wo es fachkundig aufbereitet wird. Darüber hinaus hat Cammann rund 120 wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht. Und wer ihn kennt, der weiß, daß er, der bald 85jährige, die Hände nicht in den Schoß legt. Noch in diesem Jahr erscheint sein Buch „Pommern erzählt", und für 1995 ist die Herausgabe seiner Arbeit über Masuren und Kaschuben in deutsch-polnischer Nachbarschaft geplant.

Alfred Cammann, selbst ein lebendiger Erzähler, aber auch ein Mensch, der zuhören kann, hat sein Leben der Volkserzählung gewidmet. In Büchern und Aufsätzen hat er dokumentiert, wie reich der Schatz der überlieferten Märchen und Sagen im Osten Deutschlands und in den deutschen Siedlungsgebieten einst war. Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Alfred Cammann den Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft in Anerkennung seiner beispielhaften Bemühungen um die Erhaltung und Sammlung volkskundlicher Überlieferung und die Herausgabe ostpreußischer Volkserzählungen.

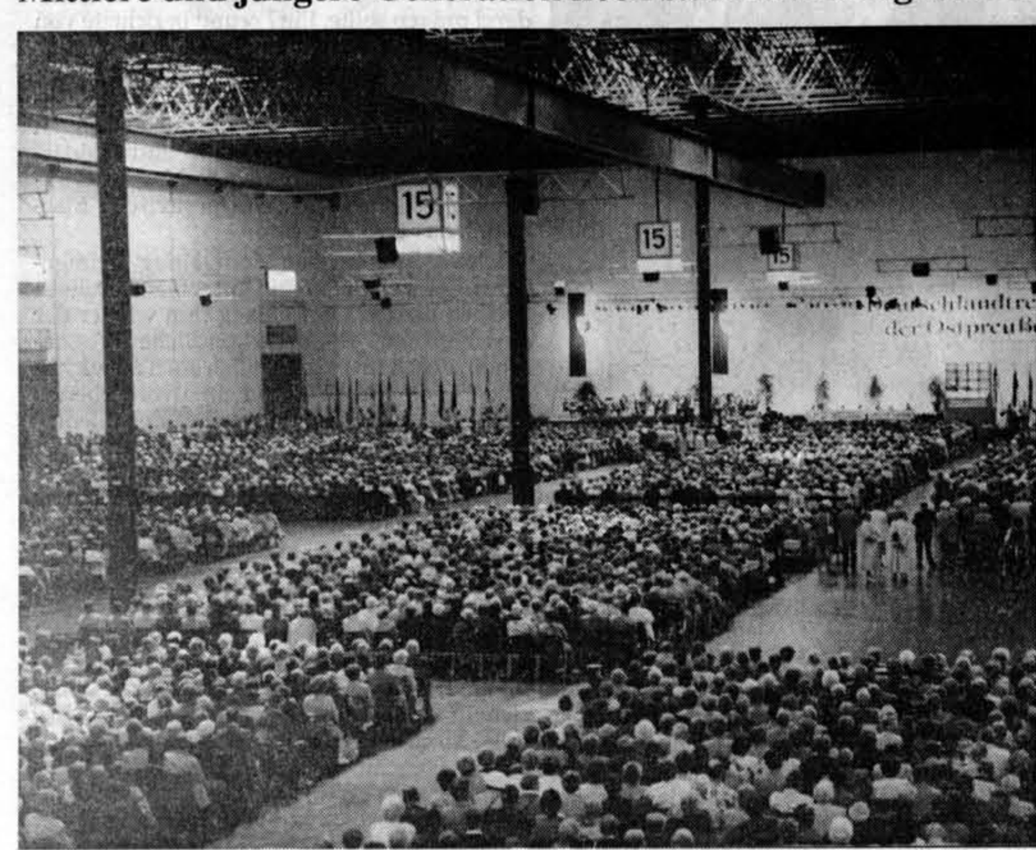
Als schönsten und wichtigsten Preis ihrer Schriftstellerkarriere bezeichnete Helga Lippelt die ihr zuteil gewordene Ehrung. Die Auszeichnung sei für sie, die stolz darauf ist, Ostpreußin zu sein, Ansporn für die berufliche Zukunft. Sichtlich gerührt bedankte sich Alfred Cammann für die Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste, die ohne das Verständnis und die engagierte Mithilfe seiner Ehefrau gar nicht möglich gewesen wären.

Im Anschluß an die Kulturpreisverleihung las Helga Lippelt aus ihren beiden großen Ostpreußenromanen. Die Gelegenheit, sich vom literarischen Können der frisch gekürten Kulturpreisträgerin zu überzeugen, ließen sich viele Messebesucher nicht entgehen.

M. M./E. B.

Das große Wiedersehen der Ostpreußen ...

Mittlere und jüngere Generation noch stärker beteiligt als bisher – Große Freude bei den aus Mitteldeutschland angereisten



Überfüllte Messehalle 15: Auch in diesem Jahr reichten die Plätze bei der Großkundgebung des Deutschlandtreffens in Düsseldorf bei weitem nicht aus



Drei Generationen einer Familie: Keineswegs eine Seltenheit. Im Bild Kurt Meier (69) mit Tochter Elke Freyberg (36) und den Enkelinnen Corinna (5) sowie Victoria (3)

Um mit Landsleuten zusammensein zu können, scheuen unzählige weite Entfernungen nicht. Zu ihnen gehören die Ostpreußen, die die Jahrzehnte unter polnischer Verwaltung überlebt haben bzw. in der Heimat geboren wurden.

So waren auch in diesem Jahr Ostpreußen aus Allenstein, Osterode und Sensburg dabei, um nur einige Kreise zu nennen.

Der rührige Siegfried Fischer, in Pobethen im Samland geboren und in Santau groß geworden, der inzwischen die Gruppe der ostdeutschen Vertriebenen in Canada führt, war wieder mit fünf weiteren Landsleuten „über den großen Teich" gekommen. Aus Südafrika kam Eva Güpner und aus Südwestafrika Eva Pack, zwei ebenfalls sehr aktive Ostpreußinnen.

In vielen Gesprächen betonten Landsleute, die nach der Flucht in der sowjetischen Besatzungszone (der späteren DDR) hängengeblieben waren, wie glücklich sie seien, endlich bei diesem großen Treffen der Ostpreußen dabei sein zu können. Die vielfältigen Dialekte der Landschaften, in denen sie seit Jahrzehnten wohnen, empfand niemand als störend.

Ein Westfale, der Ostpreußen als Soldat kennengelernt hatte und nun nicht nur aus Neugier nach Düsseldorf gekommen war, sondern frühere Kameraden wiederzusehen hoffte (er hat!), fragte den Berichterstatter: „Wo kommen denn all die jungen Leute her? Ich dachte hier nur Veteranen zu treffen." Die beste Antwort darauf gab Gudrun Schmidt, verantwortliche Redakteurin der beliebten Sendung „Alte und neue Heimat" des Westdeutschen Rundfunks in einem aktuellen Kommentar am Sonntag abend (12. Juni) um 19.05 Uhr: „Die Heimatvertriebenen sind seit 50 Jahren nicht ausgestorben, im Gegenteil, sie sind lebendiger denn je." Andererseits erzählte Erwin Gailus (75) aus Tilsit und Heydekrug, der in Wiesbaden lebt und bisher zehn Treffen besuchte, ihn habe besonders gefreut, daß „aus Bonn kein Minister und kein Staatssekretär dabei war, heute wurden endlich mal klare Worte bei der Großkundgebung gesprochen und die Vertreibung ein Verbrechen genannt." Selbst für abgebrühte Journalisten war es immer wieder beeindruckend, daß von über 80jährigen bis zu den Kleinsten in der Sportkarre alle Generationen vertreten waren, und nicht nur das, sondern daß sie mit Neugier und Freude durch das weitläufige Gelände von Veranstaltung zu Veranstaltung zogen.



Bekannt und beliebt: Ruth Geede und Herbert Tennigkeit beim Bunten Abend

So auch zu dem Offenen Singen, bei dem Professor Eike Funck am Sonnabend wie am Sonntag nachmittag mehrere tausend Kinder, Frauen und Männer zum Mitsingen animierte unter dem Motto „Ostpreußen singt". Die mit Begeisterung gesungenen Lieder stammen aus dem von ihm herausgegebenen Liederbuch „Der wilde Schwan" (Lieder aus dem nord-ostdeutschen Kulturraum).

Die Begeisterung für ostdeutsches Kulturgut erstreckt sich ebenfalls auf die handwerkliche Betätigung. So entdeckte der Berichterstatter an dem Stand der „Webstube Lyck im Haus Allenstein", geleitet von Irene Burchert, die zehnjährige Caren Müller (Hilden), die ein Jostenband webte, angeleitet von Hanna Schink (Obertshausen). Caren, deren Großeltern aus Blumenthal, Kreis Insterburg, stammen, besuchte zum ersten Mal ein Ostpreußentreffen und war am Sonnabend von dem Weben der Jostenbänder so fasziniert, daß die Eltern mit ihr am Sonntag bereits um 9 Uhr bei Hallenöffnung im Messegelände waren, damit das Kind weiter lernen konnte. Als ich sie am Nachmittag in der Halle der Insterburger bei meinem Rundgang zufällig mit der Oma wiedersah, besaß sie bereits fünf (!) selbstge-



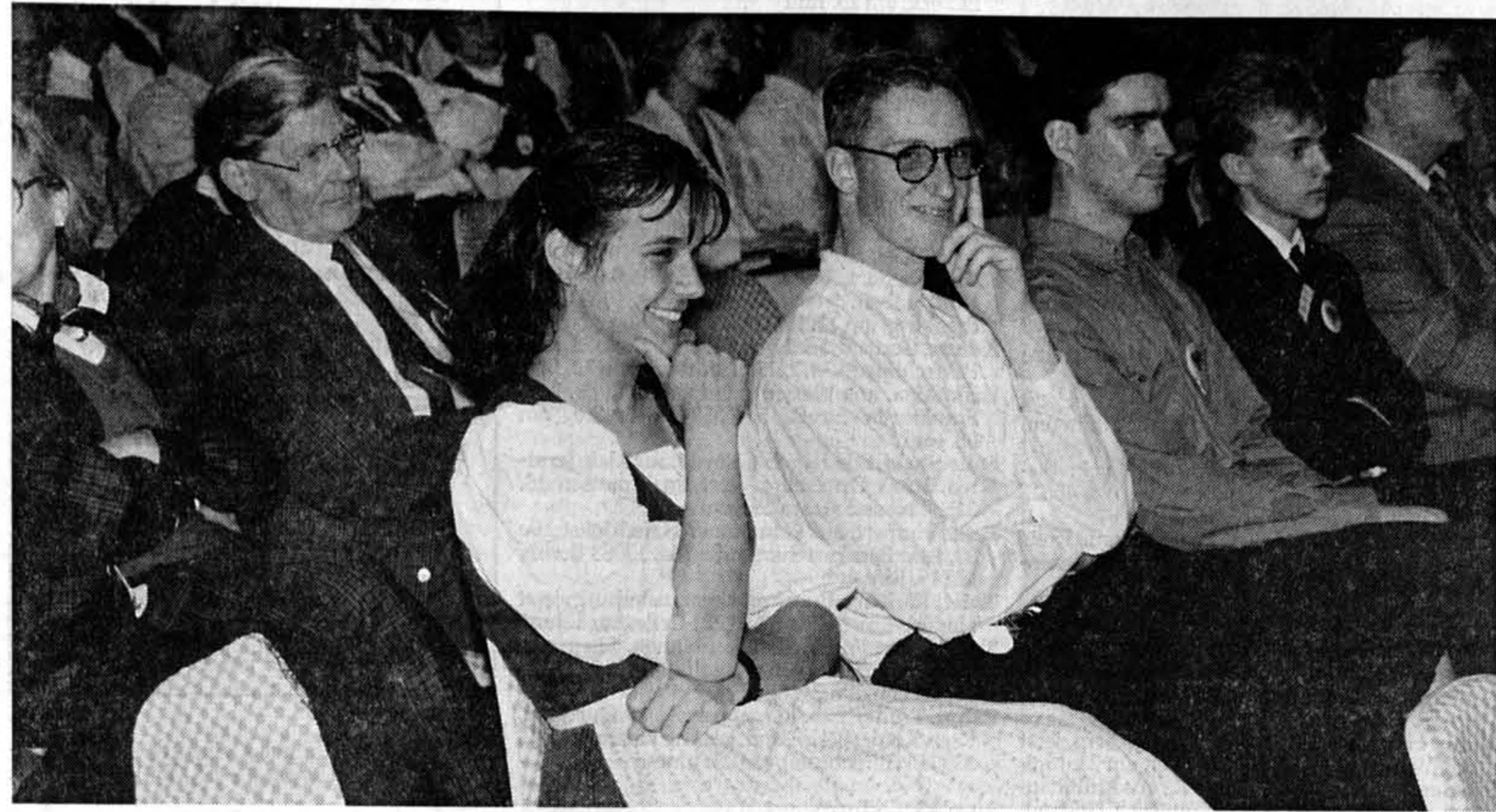
Nach wie vor im Mittelpunkt: Begegnungen mit heimatlichen Nachbarn und Freunden



Endlich von Sensburg nach Düsseldorf: Mitglieder der Gruppe Bärentatze

... erneut in Düsseldorf am Rhein

Landsleuten – Lebhafter Besuch der Ausstellungen – Begegnungen, Erlebnisse, Randnotizen



Von Kritikern gern verschwiegen: Die Beteiligung der Enkelinnen und Enkel nimmt immer mehr zu

Eingangsbereich: Drangvolle Enge

webte ostpreußische Jostenbänder. Manch ein Berufskollege wunderte sich über die knubbelige Enge in manchen Hallen. So reichten bei den masurischen Heimatkreisen Ortelsburg, Johannesburg, Sensburg, Neidenburg, Angerburg, Lötzen und Lyck die Plätze bei weitem nicht, so daß viele, ob alt, ob jung, im Stehen plachanderten.

Beachtlich war wie immer die Beteiligung bei den Orts- und Schultreffen innerhalb der Kreisgemeinschaften, obwohl seit jener gemeinsamen Zeit nun schon fünfzig und mehr Jahre vergangen sind.

Nicht nur die alte, sondern auch die ältere und die junge Generation suchten die Begegnung mit Landsleuten bzw. mit Nachbarn und Freunden der Großeltern und Eltern. Selbst bei den Gottesdiensten beider Konfessionen waren alle Generationen vertreten. Das konnte Dekan Arnold Rust ebenso feststellen wie der Apostolische Visitator für Klerus und Gläubige aus der Diözese Ermland, Prälat Johannes Schwalke.

Alle Fotos vom Deutschlandtreffen 1994: Diplom-Fotograf Wolfgang Korall

Neben der Großkundgebung waren die Dressurdarstellungen durch Trakehner Pferde ein Höhepunkt dieses Treffens. Erneut wurde dies ermöglicht durch den Reiterhof Bruno Peters (Osterrath). Ein Bild der Schönheit boten der Hengst Argonaut sowie eine Stute mit Fohlen und vier junge Damen mit einem Pas de deux. Vor allem die Landsleute, die fast fünf Jahrzehnte unter kommunistischer Herrschaft in Mitteldeutschland lebten, waren überglücklich, Trakehner Pferde zu erleben und anfassen zu dürfen. Die doppelte Elchschaufel wurde so zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

An anderer Stelle dieser Ausgabe wird über die kulturellen Ausstellungen beim Deutschlandtreffen berichtet. Hier sei erwähnt, daß auch die Zahl der gewerblichen Anbieter zugenommen hat. Von der Ansichtskarte über Bernstein, Bücher, Krawatten, Landkarten, Marzipan, Reisen in die Heimat bis zu Spirituosen, war fast alles zu erwerben, was Ostpreußen und ihre Nachkommen sich wünschen.

Die beiden Tage des Deutschlandtreffens der Ostpreußen sind auch diesmal wieder wie im Flug vergangen. So war es trotz aller Bemühungen nicht möglich, in dem weitläufigen Gelände alle Heimatkreise und die dort aktiven Freunde und Bekannten aufzusuchen.

Während am Sonntag abend die ersten, von weit her Gekommenen, bereits nach Hause fuhren, haben die Redakteure und Volontärinnen dieser Zeitung in den Redaktionsbüros des Messegeländes in Düsseldorf mit der Berichterstattung begonnen. Und Wolfgang Korall, der Fotograf dieser Begegnungen, war auf dem Weg zu seinem Büro, um in der Nacht die Filme zu entwickeln, die Bilder zu vergrößern und sie am Montag mittag an Ort und Stelle uns vorzulegen. So ist es erneut möglich, das Ergebnis unseren Lesern drei Tage später zu präsentieren. Die letzten Zeilen wurden Montag abend um 19 Uhr geschrieben. Und danach erfolgte die Fahrt nach Leer zur Druckerei. Auch den dort tätigen Kolleginnen und Kollegen der „schwarzen Zunft" gilt der Dank für ihren übermäßigen Einsatz.

Wie immer sind die Helfer im Hintergrund die Stillen bei diesem Ereignis. Der Dank geht deshalb in diesem Jahr erneut an Maria und Kurt Zwickla, den Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe Neuß und seine Frau, die mit ihren zehn Helferinnen und Helfern, darunter bescheidene, aber sehr rührige Rußlanddeutsche, mehr getan haben, als der Beobachter sich vorstellen kann.

Ein Dankeschön der Redaktion gilt auch den Hallenmeistern der Nowea, Heinrich Albrand und Horst Fischer, die uns in vielen Situationen bereitwillig und stets freundlich bis zur Abfahrt am späten Abend des Montags geholfen haben. **Horst Zander**



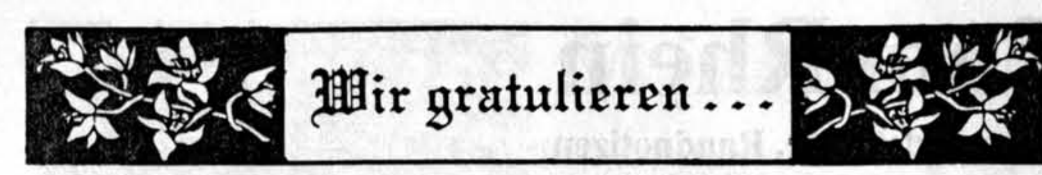
Offenes Singen mit Eike Funck: Mehrere Tausend beteiligten sich auch diesmal daran



Ostpreußische Linsensuppe aus der Gulaschkanone: Eine der begehrtesten Mahlzeiten



Heimatliche Spezialitäten: Dazu gehört auch das köstliche Königsberger Marzipan



zum 97. Geburtstag
Gotthilf, Helene, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Heidelberger Straße, Haus Rheinblick, 64584 Biebesheim, am 10. Juni

zum 96. Geburtstag
Spell, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fortkampstraße 42, 46238 Bottrop, am 21. Juni

zum 95. Geburtstag
Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 45136 Essen, am 21. Juni

zum 94. Geburtstag
Palluck, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vivatgasse 33, 53913 Swisttal, am 19. Juni
Wallowski, Edeltraut, geb. Geddert, aus Balden Dom., jetzt Am Tinnenbusch 24, 48163 Münster-Albachten, am 23. Juni

zum 93. Geburtstag
Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65365 Geisenheim, am 11. Juni
Klein, Anne, geb. Ipach, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 2, 29614 Soltau, am 24. Juni
Schirr, Erna, Schwester i. R., aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. Juni

zum 92. Geburtstag
Buechler, Else, geb. Böhm, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Straße 21, 63069 Offenbach, am 19. Juni
Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Frühlingstraße 2, 94437 Mamming, am 24. Juni
Hafermaas, Herta, aus Lyck, jetzt Humboldtstraße 17, 34117 Kassel, am 24. Juni

zum 91. Geburtstag
Ankermann, Gerda, geb. Schmoski, aus Königsberg, Johanniterstraße 39, jetzt Wederweg 21, 29221 Celle, am 21. Juni
Below, Emma von, geb. von der Goltz, aus Ohldorf-Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 29352 Adelheidsdorf, am 25. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Bintakies, Franz, aus Jurge-Kandscheit/Daubern, jetzt Erikastraße 4, 26789 Leer, am 20. Juni
Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 65239 Hochheim, am 20. Juni

zum 90. Geburtstag
Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummerweg 32a, 31028 Gronau, am 22. Juni
Dolinga, Erich, aus Lyck, jetzt Lange Straße 12, 31863 Coppenbrügge, am 21. Juni
Ehrenfried, Anna, geb. Fröhlian, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 2, 32791 Lage, am 24. Juni
Glang, Dorothea, aus Tapiau, jetzt Schillerstraße 618, 37083 Göttingen, am 10. Juni
Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Germanenstraße 30, 56727 Mayen, am 24. Juni
Prange, Hedwig, geb. Schantowski, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauser Landstraße 23, 28277 Bremen, am 23. Juni
Radzuweit, August, aus Lindenau, jetzt Engelbergerstraße 18, Freiburg/Breisgau, am 6. Juni

zum 89. Geburtstag
Czerwitzki, Gertrude, geb. Schütz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alex-Bolze-Hof 26, 02826 Görlitz, am 25. Juni
Jelling, Maria, geb. Palenjo, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni
Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 24568 Kaltenkirchen, am 22. Juni
Rahm, Bruno, aus Lötzen, jetzt Rather Bruch 155, 40472 Düsseldorf, am 20. Juni
Schleimann, Marie, geb. Krömer, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldhoopstücken 36, 22529 Hamburg, am 24. Juni
Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 24148 Kiel, am 24. Juni
Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 24214 Noer, am 24. Juni
Wiemer, Frieda, geb. Brenneisen, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Altenfelder Weg 23, 27330 Asendorf, am 15. Juni

zum 88. Geburtstag
Auth, Lisbeth, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Rubensstraße 9, 63452 Hanau, am 22. Juni
Bourdos, Charlotte, aus Neidenburg, jetzt St.-Hildegard-Weg 2, 87700 Memmingen, am 20. Juni
Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 97424 Schweinfurt, am 21. Juni
Herholz, Gertrud, geb. Jessat, aus Königsberg, Samitter Allee 129a, jetzt Steinbeckstraße 42, 07552 Gera-Langenberg, am 25. Juni
Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg/Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 44649 Herne, am 19. Juni
Kurschat, Fritz, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 3, 29336 Nienhagen-Wathlingen, am 20. Juni
Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Kamper Weg 178, 40627 Düsseldorf, am 20. Juni
Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 95131 Schwarzenbach, am 25. Juni

zum 87. Geburtstag
Kublun, Richard, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der Einheit 1/65, 99610 Sömmerda, am 23. Juni
Kuhn, Herta, geb. Wittke, aus Königsberg, jetzt Sophienstraße 45, 48145 Münster, am 23. Juni
Pingler, Helmut, Oberförster i. R., aus Mühlhausen und Schlodien, Kreis Preußisch Holland, Leitnerswalde, Kreis Rastenburg, und Königsberg-Metgethen, jetzt K.-Schlimme-Straße 15, 29345 Unterlüß, am 22. Juni
Stolzky, Margarete, verw. Fischer, geb. Jäckel, aus Königsberg, Palwestraße 35, jetzt Ardeystraße 238a, 58453 Witten, am 24. Juni

zum 86. Geburtstag
Berwitt, Paul, aus Wuppertal, jetzt Charlottenstraße 17, 23701 Eutin, am 24. Juni
Bodschwinna, Kurt, aus Lyck und Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sielkamp 3, 38112 Braunschweig, am 25. Juni
Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 34497 Korbach, am 22. Juni
Kasperowski, Auguste, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Am Ortsfeld 7, 30916 Isernhagen, am 22. Juni
Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Almweg 19, 77933 Lahr, am 22. Juni
Maletius, Ewald, aus Lyck, jetzt K.-Wilhelm-Straße 15, 55543 Bad Kreuznach, am 20. Juni
Schidlowski, Leo, aus Kaimen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Heckstraße 97, 45239 Essen, am 21. Juni
Schilla, Elfriede, geb. Dygutsch, aus Neidenburg, jetzt Hirschstraße 76/6, 89150 Laichingen, am 19. Juni
Schwiederski, Gertrud, geb. Kirschning, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Elballee 32, 06846 Dessau, am 16. Juni
Uschkoreit, Martha, geb. Zwirnlein, aus Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giersbergstraße 160, 57072 Siegen, am 21. Juni
Wischnewski, Emil, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Lehrstraße 13/1, 72336 Balingen, am 21. Juni

zum 85. Geburtstag
Braun, Ida, verw. Puspatzkies, geb. Zimmermann, aus Gehlenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Bethesda, Ackerweg 32, 32469 Petershagen-Lade, am 19. Juni
Ganseleiter, Paul, aus Lyck, jetzt Brunestraße 5c, 58511 Lüdenscheid, am 24. Juni
Gohlke, Margarete, geb. Pakusch, aus Seubersdorf und Frogenau, Kreis Osterode, jetzt Strandbadweg 1, 04860 Torgau, am 24. Juni
Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 24113 Molfsee, am 23. Juni
Kettrukat, Frieda, geb. Schmalenberger, aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Detmarstraße 12, 44137 Dortmund, am 20. Juni
Lenski, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathausstraße 6, 54454 Arolsen, am 24. Juni
Lichtenstein, Emma, geb. Lukrawka, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Elisenstraße 7, 42651 Solingen, am 22. Juni
Neumann, Lina Emilke, geb. Rodde, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elberfelder Straße 191, 45549 Sprockhövel, am 22. Juni
Raabe, Lotte, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustadt 13, jetzt Altenheim Lichtensee, 22955 Hoisdorf, am 20. Juni
Szech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 53506 Lind, am 23. Juni
Selling, Edith, aus Försterei Tannenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Trettachstraße 42, 87561 Oberstdorf, am 19. Juni
Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni
Zeising, Anna, aus Königsberg, jetzt Kopernikusstraße 36, 29225 Celle, am 24. Juni

zum 84. Geburtstag
Braun, Gustav, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Manteuffelstraße 108, S 36, 12103 Berlin, am 20. Juni
Broscheit, Gertrud, geb. Weber, aus Gumbinnen, Amselsteig 7, jetzt Stettiner Straße 21, 23558 Lübeck, am 25. Juni
Brozio, Richard, aus Lyck, jetzt Finkenweg, 72555 Metzingen, am 23. Juni
Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelstraße 25, 27599 Langwedel, am 25. Juni
Kaulbarsch, Johanna, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Roter Weg 8, 59939 Olsberg, am 25. Juni
Kerstan, Olga, geb. Jaschkowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 13, 24148 Kiel, am 19. Juni
Klein, Frieda, geb. Perbandt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 91541 Rothenburg, am 11. Juni
Krause, Gertrud, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 22159 Hamburg, am 23. Juni
Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 63584 Gründau, am 23. Juni
Odlozinski, Frieda, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Ltmersen 13, 31535 Neustadt, am 25. Juni
Peter, Herbert, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Bernkasteler Straße 14a, 13088 Berlin, am 19. Juni
Thiel, Karl, aus Buchhof, Kreis Insterburg, jetzt Herzog-Ernst-Ring 39, 29221 Celle, am 1. Juni
Tuczek, Dr. Franz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Am Nagoldhang 14, 75173 Pforzheim, am 24. Juni
Zahn, Trude, geb. Groneberg, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im kalten Tale 43, 38304 Wolfenbüttel, am 23. Juni

zum 83. Geburtstag
Bucholski, Johannes, aus Kämmersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt R.-Maurus-Straße 35, 36100 Petersberg, am 25. Juni
Dlugokinski, Fritz, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Haart Nr. 9, 24534 Neumünster, am 22. Juni
Ewert, Gertrud, geb. Bendig, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Engter Kirchweg 32, 49565 Bramsche, am 20. Juni
Gundlack, Johann, aus Insterburg, jetzt Deichstraße 22, 46459 Rees/Haffen, am 24. Juni
Karzikowski, Hans, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Frixheimer Straße 79, 41569 Anstel, am 24. Juni
Katschinski, Alma, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rothesteinstraße 42, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 25. Juni
Konrad, Paul, aus Kalthof-Neukirchen, Kreis Danzig, jetzt Steinackerstraße 14, 86391 Stadtbergen, am 17. Juni
Krossa, Emma, geb. Besmehn, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rembrandtstraße 44, 45147 Essen, am 20. Juni
Leue, Erika, geb. Reh, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornallee 9, 22599 Hamburg, am 15. Juni
Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 78247 Hilzingen, am 24. Juni
Pape, Erich, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Futterstraße 6, 42287 Wuppertal, am 19. Juni
Platzek, Hanni, geb. Vogée, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Erlensteg 27, 61231 Bad Nauheim, am 22. Juni
Steinau, Willy, aus Groß Peterwitz und Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Bremer Straße 2, 21073 Hamburg, am 20. Juni
Vallentin, Minna, geb. Hopp, aus Bladiau und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 31737 Rinteln, am 15. Juni
Willenberg, Edith, aus Lyck, jetzt Römerstraße 118, 53117 Bonn, am 23. Juni

zum 82. Geburtstag
Ballay, Hedwig, geb. Tulowitzki, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt St.-Franziskus-Straße 82, 40470 Düsseldorf, am 24. Juni
Bleeck, Gerda, geb. Hecker, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 12a, jetzt F.-Nansen-Straße 1, 23566 Lübeck, am 25. Juni
Giessing, Edith, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Manstedter Berg 29, 50259 Pulheim, am 22. Juni
Jordan, Kurt, aus Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hofohrhammerstraße 9, 59939 Olsberg, am 15. Juni
Kailuweit, Gerda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Gierlichstraße 1/3, 52134 Herzogenrath, am 25. Juni
Kaminski, Erich, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Methfesselstraße 29, 20257 Hamburg, am 24. Juni
Kayka, Ernst, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Frielingerstraße 6, 31535 Neustadt, am 20. Juni
Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemenstraße 32, 63071 Offenbach, am 23. Juni
Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Everettstraße 34, 29229 Celle, am 13. Juni
Krause, Willi, aus Wehlau, Papierfabrik, jetzt Fuhlbrücksberg 4, 23858 Reinfeld, am 2. Juni
Lehmpfuhl, Rudolf, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 26388 Wilhelmshaven, am 15. Juni
Mondry, Martha, geb. Sender, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenheide 7, 32423 Minden, am 20. Juni
Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 11, 49809 Lingen, am 24. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. Juni, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a. mit dem Beitrag „450 Jahre Universität Königsberg – als Studentin an der germanischen Fakultät)
Sonntag, 19. Juni, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Gehetzt, geprügelt und getötet (Das Schicksal der Wolfskinder); 2. Ein Wolfskind erzählt: „Ich bin ein Königsberger Bub"
Montag, 20. Juni, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschland-Gespräche (Hintergrundgespräche zu aktuellen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Fragen)
Dienstag, 21. Juni, 15 Uhr, B3-Fernsehen: Die Deutschen im Osten: Pommern
Donnerstag, 23. Juni, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Gen Osten! – Nach Westen!: 1000 Jahre deutsch-russische Beziehungen (2. Charlottengrad 1860–1930)
Donnerstag, 23. Juni, 20.15 Uhr, B3-Fernsehen: Christen im Widerstand: Im Angesicht des Todes (Der Fall des Paters Franz Reinisch)

Rettkowski, Marta, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 32130 Enger, am 24. Juni
Rockstroh, Johanna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 40627 Düsseldorf, am 23. Juni
Roeske, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 7, 38350 Helmstedt, am 25. Juni
Seegatz, Frieda, geb. Kayß, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Voßstraße 12, 58675 Hemer-Deilinghofen, am 21. Juni
Tinney, Martha, geb. Hoffmann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Bühl 45, 87437 Kempen, am 21. Juni
Treppner, Kurt, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Binzener Straße 3, 79539 Lörrach, am 23. Juni
Weber, Margarete, geb. Adam, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 31135 Hildesheim, am 23. Juni
Zeise, Martha, geb. Schweingruber, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 8, jetzt Röddingerstraße 6, Garbsen, am 14. Juni

zum 81. Geburtstag
Bialluch, Martha, geb. Czycholl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelbergstraße 3, 79541 Lörrach, am 25. Juni
Blaudschun, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nordring 14c, 30163 Hannover, am 19. Juni
Broschei, Gertrud, geb. Bartel, aus Poditten und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Augsburger Straße, 89361 Landensberg, am 22. Juni
Burat, Hanna, geb. Adomat, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Vor den Höfen 8, 30916 Isernhagen, am 25. Juni
Burbulla, Frieda, geb. Kipar, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 57572 Fischbacherhütte, am 22. Juni
Ermert, Helene, geb. Lankau, aus Lyck, jetzt Hochstraße 63, 57076 Siegen, am 19. Juni
Hardt, Helene, aus Lötzen, jetzt Reuterweg 44, 29229 Celle-Vorwerk, am 23. Juni
Heller, Margarete, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Strietweg 30, 75181 Pforzheim, am 23. Juni
Jackstien, Lotte, geb. Müller, aus Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Kleine Wehe 3, 26160 Bad Zwischenahn, am 24. Juni
Jost, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Siefenfeldchen 39, 53332 Bornheim, am 24. Juni
Mirbach, Gerhard, aus Lyck, jetzt Roonstraße 5, 50996 Köln, am 23. Juni
Przywarra, Else, aus Elbing, jetzt Rosenstraße 16, 23714 Malente, am 20. Juni
Schmitz, Anna, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Kranichweg 4a, 46539 Dinslaken, am 25. Juni
Urban, Maria, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Löns-Weg 10, 58765 Nachrodt, am 22. Juni
Wiechmann, Margarete, geb. Jordan, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilauer Straße 69, 23909 Ratzeburg, am 23. Juni
Wloczyk, Elfriede, geb. Kabitz, aus Wehlau, Große Vorstadt 4, jetzt Straße der Freundschaft 6, 17235 Neustrelitz, am 23. Juni
Ziehe, Hans, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 5, 21365 Adendorf, am 20. Juni

zum 80. Geburtstag
Agurks, Irma, geb. Meinhart, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt W.-von-Siemens-Straße 14, 64711 Erbach, am 25. Juni
Bade, Johanna, geb. Ollech, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 9, 45966 Gladbeck, am 24. Juni
Böttcher, Charlotte, geb. Lenga, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Steinmarner Straße 25, 27476 Cuxhaven, am 13. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Brandenburg

Vors.: Hartmut Borkmann, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow, Telefon: Über Ehrenvors. Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Salzburger Verein – Sonnabend, 25. Juni, 11 bis 17 Uhr, Informationstreffen im Jasa Club, Wernerstraße 54, Cottbus. Der Salzburger Verein ist der Zusammenschluß der Nachkommen der Salzburger Emigranten, die 1731/32 ihre Heimat wegen ihres evangelischen Glaubens verlassen mußten und vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. hauptsächlich im Regierungsbezirk Gumbinnen/Ostpreußen angesiedelt wurden.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 26. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Frühlingsnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide/Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche oder Schlump. Rechenschaftsbericht über die Verwendung der aufgebrachten Spenden für die in der Heimat angesiedelten Rußlanddeutschen. Anschließend Frühlingslieder mit dem Singkreis. Zum Tanz spielt die Hauskapelle. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 Mark.

Sensburg – Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Das deutsche Volkslied war über Jahrhunderte wesentlicher Bestandteil der deutschen Kultur auch jenseits von Oder und Neiße. Entsprechend dem Auftrag der Landsmannschaft, in kultureller Breitenarbeit das Wissen um das ostdeutsche Kulturgut zu bewahren, veranstaltete Ernst Wittenberg, Vorsitzender der Kreisgruppe, einen Nachmittag über die „Geschichte des deutschen Soldatenliedes". Zu Beginn gedachten die Anwesenden der unerwartet und plötzlich verstorbenen Pressereferentin Erika Sturmhöfel. Der Vorsitzende lobte in seiner kurzen Gedenkrede die vorzügliche Arbeit der gebürtigen Danzigerin. Anschließend folgte ein informativer Vortrag von Gert Sailer (Karlsruhe), aus seinem in rund zehnjähriger Beschäftigung erwachsenen, reichhaltigen Wissen über Entwicklung und Wandlung des Soldatenliedes. Der Mißbrauch, den deutsches volkstümliches Brauchtum im Nationalsozialismus erleiden mußte, rief nach Kriegsende eine starke Abwehrhaltung und Überempfindlichkeit hervor. Eine gerechte Unterscheidung zwischen national und nationalistisch, volkstümlich und völkisch sowie gefühlsbetont und sentimental unterblieb. Ob Wander- und Fahrtenlied, Kinder-, Seemanns-, Jagd- oder Liebeslied ... vor allem aber das deutsche Soldatenlied wanderte, ohne Differenzierung, endgültig auf den Schutthaufen der Geschichte. Einfühlsam und ohne falsches Pathos, aber auch ohne die heute vorherrschende moralische Überheblichkeit vermittelte der ehemalige Major im Generalstab in Wort, Schrift, Bild und Ton seine Erkenntnisse. Sailer hat mit unermüdlichem Fleiß bisher dreißig Liederbücher gesammelt. Er erwähnte den reichen Fundus beispielsweise des deutschen Volksliedarchivs in Freiburg mit über vierhundert Liedern aus dem Ersten Weltkrieg.

Schorndorf – Dienstag, 21. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Schlachthofgaststätte in Schorndorf. Es wird gebastelt und geschabbert. Bitte Schere, Klebstoff, Pinsel und Farben mitbringen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 30. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe „Junge Familie" im Garten Gürgele mit Kindern.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

München Ost/West – Die Gruppe unternahm in den vergangenen Monaten zahlreiche Aktivitäten. So fand anläßlich der Monatsversammlung im April mit dem Ostpreußischen Sängerkreis zusammen ein offenes Singen statt. Bei der Muttertagsfeier kamen verschiedene Gedichte, Erzählungen und Lieder zum Vortrag. Der Muttertagsausflug führte die Teilnehmer an den schönen Waginger See und nach Neubeuern. Während des Gruppenabends im Mai wurden Dias über die ostpreußische Heimat gezeigt, die bei den Mitgliedern viele Erinnerung an frühere Zeiten wachriefen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Donnerstag, 30. Juni, 15 Uhr, Treffen vor dem Roselius-Haus in der Boettcherstraße zu einer Führung durch das Museum, in dem seit wenigen Jahren Teile des Schwarzhäupter-Schatzes aus Riga ausgestellt sind. Eintritt und Führung sind für Mitglieder frei; Gäste zahlen 6 DM. Gegen 16.15 Uhr Kaffeetrinken im „Friesenhof". Hier soll Kindern oder Enkeln der Mitglieder, die in diesem Jahr das Abitur bestanden haben, nach alter ostpreußischer Tradition die Alberten-Nadel überreicht werden. Zur Erstellung der dazugehörigen Urkunden bitte die Namen angeben.

Bremerhaven – Donnerstag, 30. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Ernst-Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Auch in diesem Jahr hatte die Kreisgruppe wieder Besuch aus der Partnerstadt Freiberg/Sachsen. Eine Gruppe von 16 in Freiberg lebenden Ost- und Westpreußen kam nach Darmstadt, wo sie im Darmstädter Rathaus von Stadtrat Dotzert anläßlich eines Empfangs herzlich begrüßt wurde. Anschließend führ man mit den Gästen zum Rhein und verbrachte zusammen einen schönen Tag in Oppenheim/Rhein mit einer Führung durch das dortige Weinbau-Museum und der Besichtigung der St. Katharinenkirche, der drittgrößten gotischen Kirche am Rhein nach Köln und Freiburg/Br. Bei dem anschließenden Besuch der Burgruine Landskrone in Oppenheim konnten sich die Freiberger mit einer herrlichen Aussicht ein Bild von der schönen hessischen Landschaft mitnehmen. Am folgenden Tag traf man sich im Seniorentreff in Neu-Kranichstein, wo bei einem harmonischen und fröhlichen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen, beim Singen von Frühlings- und Mai-Liedern, Gedichten und Vorträgen Erinnerungen und Geschichten ausgetauscht und neue Freundschaften geschlossen wurden. Im Versprechen, diese guten Beziehungen zur Stadt Freiberg weiter zu pflegen und zu vertiefen, verabschiedete man die Gäste zur Heimreise.

Wiesbaden – Sonnabend, 2. Juli, 17 Uhr, Folklore-Veranstaltung des BdV im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal. Das Programm wird von Studierenden der Musik- und Kunsthochschule Gumbinnen dargeboten. Kostenbeitrag 8 DM.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Parchim – Zu einem weiteren Regionaltreffen kamen die Gumbinner im Gasthaus „Zum Fährhaus" im landschaftlich herrlich gelegenen Slate zusammen. 120 Landsleute, die teilweise mit ihren Angehörigen erschienen, trafen sich, um unter ihresgleichen zu sein. Selbst weite Anfahrtswege wie z. B. aus Frankfurt/Oder und Dessau wurden in Kauf genommen. Der älteste Teilnehmer war 90 Jahre alt. Das Programm wurde nebst der Teilnahme eines Chors mit kleinen Gedichten und nachdenklichen Sprüchen bereichert. An den Volksliedern, die so recht zu dem frohen Anlaß und dem frühlingshaften Wetter paßten, hatte jeder seine Freude. In einem kleinen Vortrag erzählte eine Teilnehmerin über ihre Eindrücke von einer Reise in die Heimat. Außer den Angeboten des schon traditionellen Büchertisches konnten auch Bilder und Karten erworben werden. In ostpreußischem Platt vorgetragene spaßige Kurzgeschichten sorgten für eine aufgelockerte Stimmung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde ein Videofilm über Gumbinnen gezeigt. Er war als Information und zugleich als Vorbereitung für geplante Reisen nach Tilsit und Gumbinnen im Juni und Juli dieses Jahres gedacht.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Goslar – Sonnabend, 25. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1. Berichte aus der Heimat, Brauchtum zum Johannisfest, Filmvorführung „Skandinavischer Sommer" sowie Ausgabe der Bilder von den letzten Veranstaltungen.

Holzminden – Die Gruppe startete kürzlich mit einem vollbesetzten Bus der Firma Ostermann zu einer Reise in die neuen Bundesländer. Sachsen mit seiner Landeshauptstadt Dresden, die Sächsische Schweiz und einige Sehenswürdigkeiten im Einzugsgebiet von Dresden waren das Ziel. Weimar war die erste Station. Bei einem geführten Stadtbummel durch die Altstadt wandelte man auf Goethes und Schillers Spuren. Nach kurzer Mittagspause ging es weiter nach Kesseldorf, einem Vorort von Dresden. Am nächsten Vormittag unternahm man eine kleine Stadtrundfahrt durch Dresden und ließ sich bei einem Rundgang durch die Altstadt unter sachkundiger Führung von Dr. Kirsch einige Sehenswürdigkeiten von „Elbflorenz", so den Zwinger, die Semper-Oper, das Schloß mit dem Fürstenzug, die Hofkirche, die Brühlschen Terrassen und die Ruine der Frauenkirche, zeigen. Am Nachmittag wurde das Jagdschloß Moritzburg besucht. Bei der Besichtigung des Schlosses begegnete man auch der ostpreußischen Künstlerin Käthe Kollwitz und ihrem Werk. Am nächsten Tag ging es in die Sächsische Schweiz zur Bastei. Anschließend war ein weiterer Höhepunkt mit Schloß Pillnitz an der Elbe eingeplant. Auf diesem Schloß hielten früher die Mätressen der Sächsischen Könige Hof. Von dem Glanz und der höfischen Pracht konnte man sich bei der Schloßbesichtigung ein Bild machen. Auf der Hinfahrt wurde Meissen angefahren und das Museum der Porzellanmanufaktur besichtigt. Mit einem herzlichen Dank an den Vorsitzenden, seine Frau und den tüchtigen Busfahrer Herrn Wand ging die erlebnisreiche Reise zu Ende.

Oldenburg – Mit einem Maienlied begann die Frühlingsveranstaltung der Frauengruppe. Jeder Teilnehmer fand neben seinem Kaffeegedeck einen Schokoladenkäfer vor. Lieder, Lesungen und ein Gedichtvortrag der Leiterin Frau Zindler in heimatlichen Dialekt füllten den Nachmittag. Die jüngste und älteste anwesende Mutter wurde jeweils mit einer Rose geehrt. Auch die Mitarbeiter der Gruppe erhielten als Anerkennung Blumen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 30. Juni, 16 Uhr, Einladung zur Heimat-Literatur-Stunde im Haus der Technik, 5. Etage, Leitung Frau Liedtke.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 17. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich willkommen. Im Juli und August sind Ferien.

Herford – Die Frauengruppe feierte den Muttertag. Der Kaffeetisch war festlich gedeckt, und auf jedem Kaffeegedeck, das diesmal für jede Teilnehmerin aus der Kasse bezahlt wurde, lagen drei Glückskäfer. Hildegard Kersten sprach einstimmende Worte zum Muttertag. Sie erzählte über die besondere Bedeutung dieses Tages in den früheren Jahren, über die Wichtigkeit der Mutter in Kriegszeiten und während der Flucht und welche schwere Bürde ihr in dieser schweren Zeit auferlegt wurde. Nach einem Ausblick auf die heutige Familiensituation folgten Lieder, Gedichte und kleine Geschichten über Mutter, Großmutter und den Frühling. – Auf Initiative der Frauengruppenleiterin Hildegard Kersten erhielt die Kreisgruppe eine Einladung des parl. Staatssekretärs Dr. Reinhard Göhner zum Besuch des Bundeshauses in Bonn. Zunächst wurde die Besuchergruppe, geleitet von der Reiseleiterin Gertrud Reptowski, im Gesundheitsministerium durch einen ausführlichen Film und anschließende Diskussion über Zweck und Aufgaben des Ministeriums und über die neuesten Veränderungen im Gesundheitswesen (Gesundheitsstrukturgesetz und Pflegeversicherung) informiert. Nach dem Mittagessen stand die Besichtigung des neuen Bundestags und des großen Sitzungssaals mit fachlichen Erklärungen auf der Tagesordnung. Hier wurde die Gruppe auch von Dr. Reinhard Göhner herzlich begrüßt. Die Besuchergruppe war sehr beeindruckt von dem eigenwilligen modernen Bauwerk des neuen Bundeshauses. Den Schluß des Tages bildete eine Führung durch das Beethovenhaus, dem Geburtshaus von Bonns berühmtesten Sohn. Voll von nachhaltigen Eindrücken trat die Gruppe die Heimreise nach Herford an.

Leverkusen – Die satzungsgemäße Jahreshauptversammlung führte die Gruppe in der Gaststätte Kreuzbroich durch. Der Vorsitzende Herbert Pelka begrüßte die Anwesenden und gab einen Rechenschaftsbericht über die Kreisgruppe. Die Mitgliederzahl hat auch in diesem Jahr zugenommen. Auf der Tagesordnung standen ferner der Kassenbericht und Bericht der Kulturreferentin A. Pelka. Die Schatzmeisterin dankte allen Mitgliedern für die pünktliche Beitragszahlung und die Spenden. Im kulturellen Bereich hob sie die Vielfältigkeit der Veranstaltungen sowie die große Beteiligung der Mitglieder und Heimatfreunde hervor. Die Frauengruppenleiterin G. Skau berichtete über die Tätigkeit der Frauengruppe und lobte die gute Zusammenarbeit und Hilfsbereitschaft der Gruppe. Nach dem Kassenprüferbericht, vorgetragen durch R. Lorenz, und der Aussprache zu allen Berichten wurde dem Vorstand die Entlastung erteilt. Nach dem traditionellen Vesper erfolgte der gesellige Teil. Zum Tanz spielte die SBB-BdV-Band in Leverkusen. – Das heimatbezogene Maifest wurde im Haus „An der Solinger Talsperre" in Höhrath veranstaltet. Mit Reisebussen kam die Kreisgruppe angereist. Das große Ereignis war die Wahl der Blumenkönigin. Gewählt wurde das Maiglöckchen, repräsentiert durch Friederike Simon-Sander. Die Kulturreferentin hat es fertiggebracht, die Gemeinschaftsspiele so zu gestalten, daß möglichst alle Anwesenden einbezogen waren. Besonders viel Spaß und Freude gab es beim Höschentanz. Für Überraschung sorgte der stellvertretende Landesvorsitzende H. Ruhnau. Er überreichte dem Geburtstagsjubilar die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft und wünschte dem Vorsitzenden noch viele Jahre Erfolg in der Tätigkeit für die Heimat Ostpreußen. Hans Fischer überbrachte die vom BdV-Bundesvorstand zuerkannte silberne Ehrennadel des BdV. Er dankte dem Vorsitzenden für die erfolgreiche Arbeit.

Neuss – Sonnabend, 18. Juni, ab 12 Uhr, traditionelles Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten und Kinderbelustigung am Reiterhof Scharnowski, Derendorfweg (am TÜV). Gemeinschaftsveranstaltung mit der Gruppe Düsseldorf.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Über 100 Mitglieder waren im überfüllten Ziescheklub zusammengekommen, um sich mit Leben und Wirken von Immanuel Kant bekanntzumachen. Kreisvorsitzende Gertrud Altermann konnte als Gast Wilhelm von der Trenck aus Weinheim begrüßen. Er ging auf das diesjährige Jubiläum der Königsberger Albertina ein und schilderte die 450jährige Entwicklung dieser bedeutsamen Universität im deutschen Osten. Nach einer musikalischen Einlage über die Albertina, vorgetragen von Ingrid Labuhn, machten sie die Anwesenden mit Kant vertraut. In einem gestellten Interview beantwortete Im-

Erinnerungsfoto 1001



Schule Lasdehnen – Seit 32 Jahren ist Martha Bihlmann, geborene Subroweit, Tochter eines Lasdehner Postbeamten, treue Leserin des Ostpreußenblatts. An ihren fotografisch festgehaltenen Schulentlassungstag, den 27. März 1929, erinnert sie sich genau: „Unser Rektor war Dr. Beckmann, ein feiner Mensch, sicher wissen es noch die Schüler von damals." Deren Namen lauten in alphabetischer Reihenfolge: Hilde Blosat, Berta Bubat, Helene Fäht, Minna Görke, Alice Hansch, Meta Jenowski, Anni Kumm, Hilde Neumann, Anna Petschulat, Martha Rakowski, Frieda Reimann, Grete Schelski, Martha Spielmann, Martha Subroweit, Herta Wagner, Lisbeth Wannagat; Walter Jahnke, Heinz Jettner, Heinz Kaukerat, Erich Oppermann, Erich Paeslack, Friedel Renz, Willi und Paul Schirwat, Otto Schlatter, Hans Selmigkeit, Rudolf Wagner. Weiter schreibt Martha Bihlmann: „Es leben bestimmt noch Mitschüler von einst, die jetzt in Mitteldeutschland wohnen und vielleicht auch das Ostpreußenblatt beziehen. Kann sein, es erkennt noch jemand unsere Schulklasse in Lasdehnen (Haselberg), Kreis Pillkallen (Schloßberg)." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1001" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir an die Einsenderin weiter. H. S.

manuel Kant in historischer, originalgetreuer Kleidung zahlreiche Fragen und gab Auskunft über sein Leben, über seine Arbeit und erläuterte sein allgemeines Sittengesetz, den kategorischen Imperativ. Diese Form der Wissensvermittlung fand großen Anklang, und Ingrid Labuhn wurde mit reichem Beifall bedacht. Der Ostpreußenchor bereicherte den Nachmittag mit alten Königsberger Studentenliedern. Bedauerlich nur, daß die Vertreter des Chemnitzer Kant-Gymnasiums trotz Zusage der Veranstaltung fernblieben.

Dresden – Sonntag, 19. Juni, ab 18 Uhr, Treffen zu einem gemütlichen Beisammensein mit kultureller Umrahmung in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität „Am Großen Garten", Comeniusstraße 68, Dresden. Gemeinsam mit Landsleuten aus München können sich die Heimatfreunde an Mundartgedichten, Gesang des heimatlichen Liedguts, ostpreußischen Textilien sowie an einer Darbietung ostpreußischer Sonaten erfreuen. Achtung, alle vorherigen Einladungen in das Katholische Pfarramt auf der Dohnaer Straße sind hinfällig.

Freiberg – In der ehemaligen Berufsschule am Schlachtweg fand die Neuwahl des Freiberger Kreisvorstandes des BdV statt. 215 Mitglieder waren erschienen, die in ihrer Mitte als Ehrengast Bürgermeister Konrad Heinze herzlich begrüßten. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch den Kinderchor der Carl-Böhme-Schule, der mit seinen schönen Volks- und Kinderliedern unter der engagierten Leitung der Musiklehrerin die Anwesenden begeisterte. Nach den Grußworten des Bürgermeisters, der die Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen zum Ausdruck brachte, hielt der Vorsitzende des BdV-Kreisvorstandes, Hubertus Unfried, den Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit seit der Gründung am 13. April 1991. Der Kreisverband umfaßt gegenwärtig 2303 Mitglieder. Tatsächlich leben aber etwa 8000 Heimatvertriebene in diesem Einzugsgebiet, d. h. etwa ein Viertel bekennt sich offen für die Belange der Heimatvertriebenen. Nach dem Finanz- sowie Revisionsbericht und der Zustimmung der Wahlberechtigten zu drei Berichten wurde mit Dank für die geleistete Arbeit der alte Vorstand entlastet. Anschließend erfolgte die persönliche Vorstellung der vorgeschlagenen Kandidaten für den neuen Vorstand. Alle Kandidaten wurden einstimmig gewählt. An der Spitze des BdV-Kreisvorstandes steht erneut Hubertus Unfried. Weiter gehören zum Vorstand: als Stellvertreter Inge Schiefer, Helmut Seidel; als Schatzmeister Josef Weiß; als Beisitzer Dietmar Hocke, Bruno Dohmhardt, Georg Hein; als Schriftführerin Gisela Müller; als Kassenprüfer Waltraud Schwerdtner, Doris Hähnel. Mit der Wahl der Delegierten zur Landesvorstandswahl des BdV nach Dresden wurde dieser Teil abgeschlossen. Ein besonderer Höhepunkt der kulturellen Umrahmung der Versammlung war der erstmalige Auftritt des zentralen Chores der Heimatvertriebenen aus Magdeburg, Sachsen-Anhalt, mit einem großen Repertoire Heimatlieder, unter anderem aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland. Ergänzt wurde der Gesang durch Vorträgen von Gedichten in heimatlicher Mundart.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

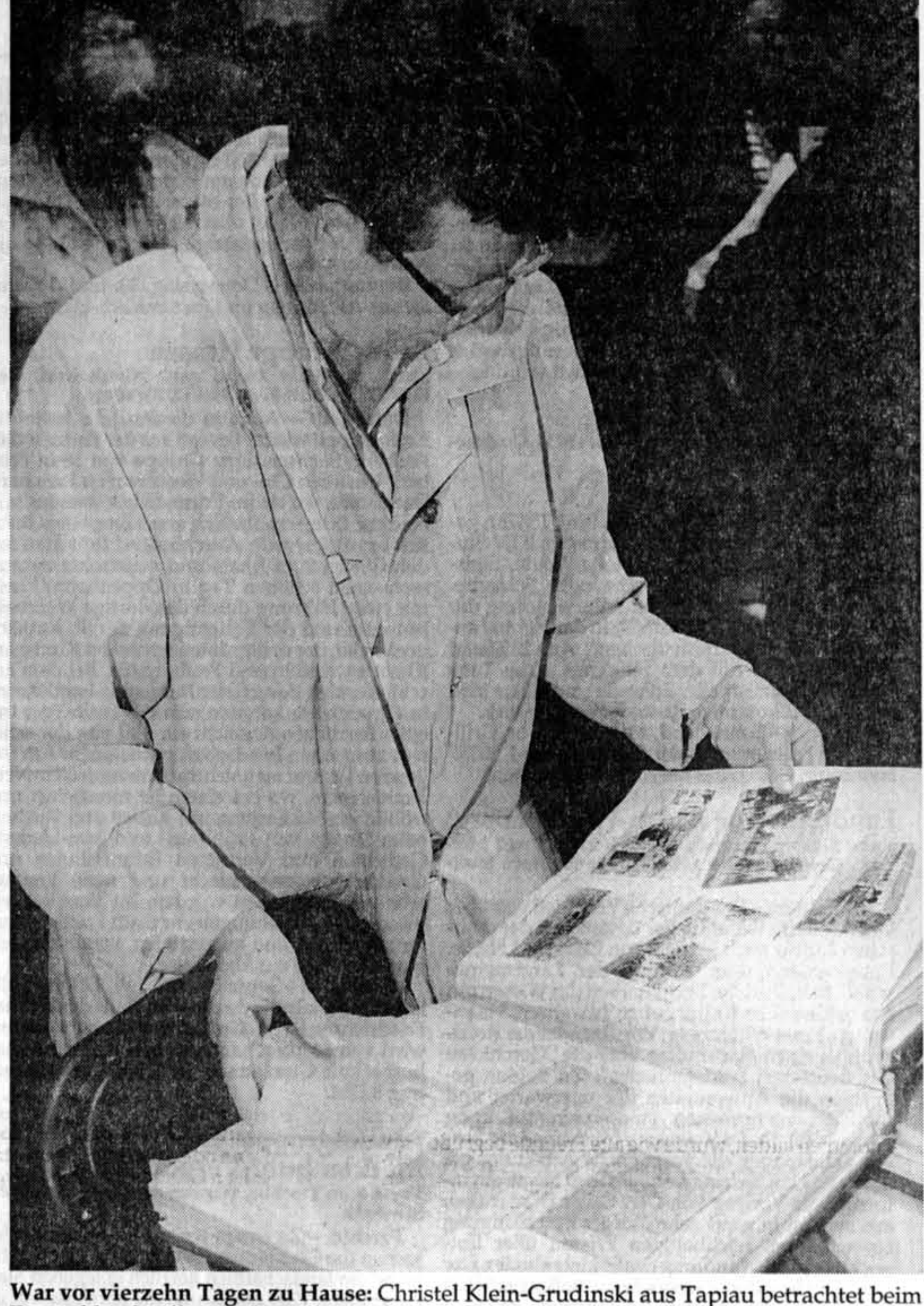
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bezirksgruppe Heiligenhafen/Fehmarn – Zum einjährigen Bestehen beglückwünschte der LO-Landesvorsitzende Günter Petersdorf die Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung im „Grünen Jäger" in Avendorf. Spontan gab es an diesem Tag sechs Eintritte. Petersdorf zeigte sich erfreut über die vielfältigen Aktivitäten der Bezirksgruppe im vergangenen Jahr und über die gelungenen Kulturabende. Zur aktuellen Situation in Ostpreußen zeichnete der Landesvorsitzende ein düsteres Bild. Die ökonomische Situation sei weiterhin ohne Perspektive, so daß auch mittelfristig keine Besserung zu erwarten sei. Große Gebiete seien weiterhin verödet und versteppt. Es fehle eine klare Konzeption zur landwirtschaftlichen Kultivierung. Höhepunkt des Abends war der Dia-Vortrag des Landeskulturreferenten Edmund Ferner über die Kurische Nehrung. „Elche, Dünen, Kurenkähne" hieß das Thema. Viel Applaus erhielt der Referent, wie auch Hannelore Scholz für den Vortrag des Gedichts „Es war ein Land" von Agnes Miegel. Ausgezeichnet mit Verdienstnadeln wurden Edith Büttner aus Neue Tiefe und Hannelore Scholz aus Avendorf. Edith Büttner, die der LO seit mehr als zwei Jahrzehnten angehört, hat als Mitfördererin bei der Patenschaft zwischen den Schulen Heiligenhafen und Ragnit einen wesentlichen Beitrag durch wiederholte Kulturabende in ihrem Haus geleistet. Hannelore Scholz, die viele Jahre Mitglied der Gruppe in Kiel war und nun stellvertretende Vorsitzende in der Bezirksgruppe ist, hat ihr Hotel „Zum grünen Jäger" durch ihr großes Engagement zu einem ostpreußischen Kulturzentrum gemacht.

Land Thüringen

Gotha – Seit einem Jahr bestehen Kontakte zu Landsleuten im oberfränkischen Bamberg. Mit vier Pkw starteten 14 Landsleute aus Gotha zu einem Gegenbesuch in das romantische Bamberg. Nach herzlicher Begrüßung durch Frau Winkler de Pattiera und Frau Jackomeier machten sich alle bekannt. Die Begegnung hatte zwei Ziele. Die Verbundenheit zwischen den ostpreußischen Landsleuten aus Thüringen und Franken weiter zu stärken und das ostpreußische Kulturgut zu pflegen. Zum anderen aber auch eine der schönsten und ältesten Städte Deutschlands kennenzulernen. Unter der sachkundigen Leitung der Damen Winkler und Jackomeier wurden die Sehenswürdigkeiten in einem Stadtgang erlebt. Ein besonderer Höhepunkt war dabei das Orgelkonzert im Kaiserdom. Ein gemeinsames Mittagessen schloß sich an. Danach der Besuch des E.T.A.-Hoffmann-Hauses. Für die Elchniederunger war dieser Besuch besonders beeindruckend, trafen sie hier auf den Erzähler, Komponisten und Zeichner, der 1776 in Königsberg geboren wurde und von 1808 bis 1813 in Bamberg gelebt hatte. Bei Kaffee und Kuchen wurden die persönlichen Gespräche zwischen den Landsleuten fortgesetzt. Vom Vorsitzenden der Bamberger Gruppe, Dr. Ihlo, wurde zum Ausdruck gebracht, daß diese Begegnungen zwischen den Landsleuten wesentlich dazu beitragen, das Verständnis für die Probleme des anderen zu wecken. Die Zeit war viel zu schnell vergangen, und alle beschlossen, das nächste Treffen nicht erst in einem Jahr, sondern schon im Herbst 1994 durchzuführen. Besonderer Dank geht an Frau Winkler und Frau Jackomeier, die durch ihr Engagement zum Gelingen des Treffens beigetragen haben.

Pössneck – Zu ihrer Mai-Veranstaltung hatte die Kreisgruppe Erwin Goerke aus Bad Homburg mit seiner neuesten Ton-Dia-Schau „Nord-Ostpreußen – heute" eingeladen. Die Veranstaltung begann mit einer gemütlichen Kaffeerunde, zu der auch selbstgebackener Kuchen gereicht wurde. Der Vortrag von Erwin Goerke, der schon mehrmals im Kreis Pössneck weilte, fesselte alle Teilnehmer. Nach dem Vortrag gab es viel zu erzählen, und einige Pössnecker konnten auch von ihren Erfahrungen aus der ersten Reise nach Ost- und Westpreußen berichten.



War vor vierzehn Tagen zu Hause: Christel Klein-Grudinski aus Tapiau betrachtet beim Deutschlandtreffen ein Fotoalbum mit Bildern der Heimat Fotos (2) Korall



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Borkowski, Emma, geb. Wiesehollek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, Ernst-May-Straße, jetzt Orleansstraße 75g, 31135 Hildesheim, am 18. Juni

Butzkus, Johanna, geb. Bertram, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Luisenstraße 8, 27432 Bremervörde, am 21. Juni

Godau, Johannes, aus Hochkrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beinsstiege 3a, 48529 Nordhorn, am 24. Juni

Hellmuth, Anna, geb. Kowitz, aus Tapiau und Königsberg, jetzt Ruppertshütterstraße 64, 97816 Schramhain, am 8. Juni

Kiepe, Meta, geb. Schubert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Weißenborn, Langentalstraße 1, 37130 Gleichen, am 25. Juni

Kolada, Emil, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Kemnitzer Chaussee 182, 14542 Werder, am 25. Juni

Kulschewski, Fritz, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße, 56584 Thalhausen, am 23. Juni

Lehmann, Charlotte, aus Tilsit, Langasse 15, jetzt Helmkrautstraße 37, 13503 Berlin, am 19. Juni

Netzbrand, Hildegard, geb. Perkuhn, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dürerstraße 8, 30171 Hannover, am 20. Juni

Peyk, Kaethe, geb. Schliwinski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Pastorenkamp 36, 26789 Leer, am 25. Juni

Schawaller, Otto, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Darmstädter Landstraße 100, 60598 Frankfurt, am 21. Juni

Sylla, Anna, geb. Mottel, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt E.-Horn-Straße 16a, 22525 Hamburg, am 19. Juni

Wandke, Hans, aus Groß Baum und Uderwangen, jetzt Anton-Raky-Straße 14, 41844 Wegberg, am 14. Juni

Winkler, Margarete, geb. Schöntaub, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 21, jetzt Schlesienweg 36, 29549 Bevensen, am 25. Juni

zum 75. Geburtstag

Andersen, Maria, geb. Kahlmann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rodenberger Straße 6, 30459 Hannover, am 21. Juni

Brodda, Karl-Heinz, aus Königsberg, jetzt Predigerberg 10, 86150 Augsburg, am 20. Juni

Funk, Hildegard, geb. Laupichler, aus Königsberg, Rosenauer Straße 62, jetzt Upländer Straße 20, 34497 Korbach, am 21. Juni

Gallinat, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thielenstraße 24, 47809 Krefeld, am 23. Juni

Geltat, Alfred, aus Königsberg, Kl. Sandgasse 17, jetzt F.-Reuter-Straße 2, 24782 Büdelsdorf, am 12. Juni

Gembalies, Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 37, 49214 Bad Rothenfelde, am 21. Juni

Gerdey-Backhaus, Hildegard, geb. Panoritius, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 55, 31628 Landesbergen, am 24. Juni

Görlitz, Gertrud, geb. Gallinat, aus Soldau, Kirchstraße 15, jetzt Alte Grenze 41, 29221 Celle, am 14. Juni

Grobe, Elisabeth, geb. Kuhn, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosengarten 2, 28876 Oyten, am 19. Juni

Hanowski, Margarete, aus Allenstein, jetzt Goebenstraße 41, 23566 Lübeck, am 24. Juni

Krause, Willi, aus Königsberg, jetzt Dasnöckel 3a, 42329 Wuppertal, am 14. Juni

Mans, Gerhard, aus Poppendorf und Wehlau, Pinnauer Straße 15a, jetzt Weidenstieg 36, 21521 Aumühle, am 21. Juni

Meyer, Bruno, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Bremer Straße 51, 27572 Bremerhaven-Wulsdorf, am 20. Juni

Nagel, Gerda, geb. Zink, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurzer Kamp 15, 23774 Heiligenhafen, am 20. Juni

Neumann, Herbert, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 14, jetzt Denklinger Straße 56, 51545 Waldbröl-Wilkenroth, am 20. Juni

Olschewski, Bruno, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Neudorfer Berg 26, B-4730 Raeren, Belgien, am 24. Juni

Radtke, Erika, aus Blumenstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Werraweg 6, 34260 Kaufungen, am 22. Juni

Reepschläger, Emma, geb. Friedrich, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Alte Wurth 3, 28816 Stuhr, am 20. Juni

Schiller, Albert, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Lohbrügger Weg 20a, 21031 Hamburg, am 24. Juni

Schlicht, Siegfried, aus Königsberg, Ziethenstraße 14, jetzt Riete 30, 48712 Gescher, am 6. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Blum, Dr. Walter und Frau Rotraut, geb. Priedigkeit, aus Tilsit, jetzt Am Mühlenacker 55, 50259 Pulheim-Brauweiler, am 14. Mai

Jablinski, Walter und Frau Ilse, geb. Losigkeit, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße 1, jetzt Alzeyer Straße 13, 50739 Köln, am 24. Juni

Keil, Werner, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, und Frau Emmy, geb. Opiolla, jetzt Tulpenstraße 5, Heedfeld, 58579 Schalksmühle, am 15. Juni



Auf der Suche nach ihrer Schulfreundin: Hannelore Dlouhy-Zibritzki aus Insterburg, die seit 1971 in Jena lebt und glücklich ist, am Ostpreußentreffen teilzunehmen zu können

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

18. Juni, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Luther-Haus, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

22. bis 24. Juli, **Lyck:** Ortstreffen Berndhöfen, Kechlersdorf und Millau. Ostheim, Bad Pyrmont.

6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.

19. bis 21. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.

20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.

27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.

27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.

27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.

27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Gerdauen-Fahrt 1994 – 130 Landsleute waren in der Zeit vom 13. bis 21. Mai nach Königsberg gereist, um von dort aus unsere Kreisstadt und die Heimatortschaften zu besuchen. Landsleute, die bereits schon bei früheren Reisen Verbindung mit den jetzt dort wohnenden Menschen aufgenommen hatten, wurde wie alte Freunde begrüßt und bewirtet. Andere wiederum haben neue Verbindungen geknüpft. Nur der Bürgermeister von Gerdauen hielt sich von uns fern. So wurden die für den Kindergarten mitgebrachten Gastgeschenke dort direkt übergeben. An den traurigen Verhältnissen um die Gerdauer Kirche hat sich nichts geändert (vielleicht auch ein Grund für das Fernbleiben des Bürgermeisters, war er doch Monate zuvor ausdrücklich gebeten worden, nach Möglichkeit für etwas mehr Sauberkeit um die Kirche Sorge zu tragen). Bei den an drei Tagen durchgeführten Fahrten jeweils von 9 bis gegen 19 Uhr nach Insterburg/Gumbinnen/Trakehnen, nach Tilsit und zur Kurischen Nehrung oder zur Samlandküste konnten alle Landsleute die Schönheit und Stille der ostpreußischen Landschaft genießen und ihre Gedanken in jene Zeiten zurückschweifen lassen, als jene Städte und Ortschaften noch von preußischer Sauberkeit und Ordnung geprägt waren. Doch soll bei der Rückschau nicht vergessen werden, zu erwähnen, daß alle Besucher von der Stadt Tilsit positiv beeindruckt waren. Die Not ist zwar allerorten noch groß, jedoch waren hier und dort doch Ansätze für eine positive Entwicklung zu erkennen. So gibt es in den schmucklosen Geschäften doch bereits fast alles zu kaufen. Die Preise sind zwar unheimlich hoch und stehen in keinem Verhältnis zu den Verdiensten und Renten. Doch überall gibt es kleine Märkte und Verkaufsstände. Vielleicht sollte auch erwähnt werden, daß bei der Busfahrt durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens allgemein der Eindruck entstand, daß sich die Verhältnisse in Polen endlich etwas zu bessern scheinen. Erwähnt soll noch werden die zufällige Begegnung eines Landsmannes mit einem russischen Arbeitskollegen aus den Jahren 1947/48 oder der Fund eines Grabsteins des 1939 verstorbenen Vaters eines Landsmannes auf dem Rosenberger Friedhof. Am Rande sei bemerkt, daß das Konto für unsere Wolfskinder um über 520 DM bereichert werden konnte. Es handelt sich dabei um den den Reisebetreuern zugedachten Anteil am Verkauf von Getränken usw. in den beiden Bussen.

Nordenburger Schülertreff – Unsere Ursula Schütze „rief und fast alle kamen" ins Havelland nach Netzen, zwischen Brandenburg und Potsdam gelegen. In dem Hotel – direkt am See – mit gepflegter Atmosphäre fühlten wir uns sehr wohl. Der Sonnabend war ausgefüllt mit einer Stadtrundfahrt durch Potsdam und anschließendem Spaziergang mit Führung durch den Park von Sanssouci und Besichtigung des neuen Palais. Am Abend waren die drei Nordenburger „Stadtmusikanten" Bruno Kontusch, Heinz Possekel und Gerhard Wegg kaum zu bremsen, die Nordenburger mit „heißen Rhythmen" auf die Tanzfläche zu bringen, was ihnen auch glänzend gelang. Der Sonntag begann mit einer zweistündigen Bootsfahrt auf dem Netzer See und endete spät abends mit viel „Geschabber". Dank an unsere Ursula Schütze für die vorbildliche Organisation.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ältere Folgen vom Heimatblatt – Nachdem nun bei allen Landsleuten, soweit sie natürlich in unserer Versand-Computerliste erfaßt sind, die neue Folge 39/1994 auf dem Tisch liegt, kommt eventuell bei manchem die Frage auf, wo kann ich noch frühere Jahrgänge erhalten. Denn nicht jeder bekommt bereits seit Jahren jede Ausgabe. Auch in diesem Jahr konnten wir wieder einige hundert neue Adressen unserer umfangreichen Adressenliste hinzufügen. Diesen Landsleuten fehlen natürlich die früheren Folgen. Wir haben von zahlreichen älteren Jahrgängen noch Vorräte, die wir gerne abgeben, solange der Vorrat halt reicht. Jedes Heft kostet 5 DM und ist im voraus zu bezahlen. Das Geld kassiert und den Versand nimmt vor Landsmann Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste. Sein Konto lautet Nr. 12 499, BLZ 291 517 17, bei Kreissparkasse Leeste. Bei ihm sind noch vorrätig die Folgen 3, 8, 13, 14, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38 und natürlich die diesjährige Folge 39. Bitte bestellen Sie nur bei Karl Schiementz mit voller Anschrift und Angabe des ostpreußischen Heimatortes. Danke.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Pestalozzischule Johannisburg – Wie schon im vergangenen Jahr trafen sich die Schulabgänger der Klasse 8a von 1941 der Pestalozzischule Johannisburg zu einem erneuten Wiedersehen. Diesmal war auch die Parallelklasse 8b dabei. Es gab ein freudiges Wiedersehen in der ev. Jugendakademie in Radevormwald. Acht ehemalige Schülerinnen und acht Schüler, die zum Teil mit Ehepartnern angereist waren, fanden sich zusammen. Zum Bedauern aller Teilnehmer fehlten noch ehemalige Schüler. Von Klasse 8b 1941: Meta Bilinski, Ilse Bondzio, Helga Brodowski, Annemarie Gembotzki, Christel Kaliski, Erna Keßler, Irmgard Laser, Gertrud Mallwitz, Gertrud Rattay, Anneliese Synofzik, Lotti Wilhelm. Von Klasse 8a 1941: Siegfried Lembke, Horst Marczinzig, Horst Nioduschewski, Erwin Salewski, Gertrud Schwarz. Wer über deren Schicksal etwas aussagen kann oder im Besitz ihrer Adressen ist, möchte sich an Günther Boettcher, Annabergstraße 10, 51065 Köln, Telefon 02 21/69 79 35, den Initiator, wenden. Günther Boettcher nahm die Begrüßung und Totenehrung vor. Zwei unserer ehemaligen Mitschüler, die beim ersten Klassentreffen dabei waren, sind nicht mehr unter uns: Wolfgang Lotz und Günther Lange. Verstorben sind, soweit bekannt: Ruth Meinke, Melitta Maßlo, Gerda Sallach, Erika Welk, Hella Wisotzki, Ruth Zimmer, Kurt Adam, Erwin George. Gefallen sind, soweit bekannt: Gerhard Pautze, Fritz Plata, Gerhard Tratzig, Heinz Waga. Im Anschluß wurden Lebensläufe und beruflicher Werdegang in Kurzform vorgetragen. Am Sonnabend vormittag wurde Kreisvertreter Gerhard Wippich willkommen geheißen. Er informierte über die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft und stellte sich den Fragen, die für alle Teilnehmer von Interesse waren. Eine rege Diskussion über die Finanzierung und Herstellung des Johannisburger Heimatbriefes schloß sich an. Es wurde bemängelt, daß die Spendenaufrufe in den Heimatbriefen zu sanft formuliert sind. Deshalb wurde vorgeschlagen, daß nur denen eine Exemplar zugeschickt werden sollte, die vorher gespendet haben. Eine entsprechende Veröffentlichung sollte deshalb im Heimatbrief Ausgabe 1995 erscheinen. Um zur Kostendeckung ein wenig beizutragen, entschlossen wir uns spontan zu einer Sammlung, die den stattlichen Betrag von 470 DM erbrachte. Am Nachmittag und am Abend wurden Filme über den Kreis Johannisburg gezeigt, wurden Gespräche geführt, die die Erinnerungen an unsere Heimat aufleben ließen. Eine „Ehemalige", die mit ihrer Familie vor einiger Zeit den Kreis Johannisburg besuchte, las Eindrücke von Masuren in Gedichtform vor, die ihre Tochter niedergeschrieben hat. Der Sonntagvormittag begann mit einem Gottesdienst, der von einem aus Köln angereisten Pfarrer gehalten wurde. Am Nachmittag wurde der Film „Eine Reise nach Masuren" unter der Leitung unseres Landsmannes Gerhard Bosk vorgeführt. Der Abend schließlich wurde „gemütlich" mit einer Polonaise, Tanz, Gedichten und Geschichten aus Masuren.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberg (Pr) – Gruppe Dortmund – Die vorgezogenen Junitermine der Dortmunder Königsberg (Pr)-Gruppe in die letzten Tage des Monats Mai vermochten nicht das Interesse an den Zusammenkünften zu verringern. Bereits vor den Zusammenkünften in Reinoldinum und Ostdeutscher Heimatstube war die jährlich stattfindende Ausflugsfahrt der Königsberger ein Erfolg. Von Dortmund wurde zunächst das Westpreußenmuseum in Wolbeck angesteuert, wo eine interessante Führung durch Haus und Geschichte dieser deutschen Landschaft stattfand. Anschließend nach der Mittagspause wurde Burg Hülshoff angesteuert und hier jener Gebäudetrakt besichtigt, in dem Annette von Droste-Hülshoff, die bedeutende deutsche Frauendichterin Deutschlands des 18./19. Jahrhunderts, gelebt hat. Auch die Zusammentreffen in den bekannten Veranstaltungsräumlichkeiten fanden reges Interesse, und neben dem persönlichen Gespräch, dem nun schon traditionellen „Plachandern", gab es in einem Kurzreferat auch wieder Angaben zur Geschichte von Nord-Ostpreußen und Königsberg neben den Berichten von der ersten Reise in die Heimat dieses Jahres. Im Mittelpunkt des kurzen Vortrages zur Kultur der Ordens-, Hanse-, Krönungs- und Residenzstadt Königsberg (Pr) standen diesmal Ausführungen zu Königsberger Persönlichkeiten, insbesondere aber zu Frauen der Literatur dieser Kulturlandschaft. Erfreulich die Vielzahl der Beteiligten, die aus der weiteren Umgebung von Dortmund kamen. Daß auch ostdeutsche Landsleute aus anderen Heimatgebieten inzwischen diese Zusammenkünfte besuchen, zeigt, daß jene Landschaften nicht vergessen sind, aus denen die Gruppenzugehörigen kommen. Die Teilnahme eines erst Zwanzigjährigen an der Zusammenkunft beweist aber auch, daß lange Zeiten des Verschweigens nicht vermögen, die Erinnerung an eine kultur- und geschichtsträchtige Landschaft auszulöschen, und es nur auf die Art der Vermittlung des Kulturerbes ankommt, dem Gewesenen seinen Platz zu geben. Über die nächste Veranstaltung wird zeitig informiert werden. Auskünfte bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Wesentliche Fortschritte – Sobald man in unseren Kreis einfährt, stellt man fest, daß zum Teil die Straße eine neue Teerdecke erhalten hat. Ganz besonders merkt man dies auf dem Teilstück Labiau/Groß Baum. Das Lichtraumprofil wird freigelegt, d. h. die Straßenbäume werden beschnitten, hängen also nicht mehr bis auf den Straßenbelag. Auch die Brücken wie Teufels-, Eselsbrükke, Hohe Brücke werden überholt und bekommen zusätzlich einen neuen Anstrich. Weiße Begrenzungsringe zieren die Bäume. Darüber hinaus wird die Straße Mehlauken, Piplin, Florweg, Sussemilken, Wilhelmsrode neu aufgefüllt. Ebenso ist die außerhalb des Kreises liegende Straße, die nunmehr zum Kreis Heinrichswalde gehört, von Laukenn nach Langendorf aufgefüllt, und die Gräben werden geräumt. Auf meine Frage, warum dies alles gemacht wird, sagte man, die Flüsse sollen einen Damm erhalten. Sollen also meiner Meinung nach eingedeicht werden. Jedenfalls sind wesentliche Fortschritte zu verzeichnen, und man kann mit dem Auto fast überall nunmehr hinkommen. Im kommenden Heimatbrief zum Jahresende wird ausführlich berichtet werden.

Entdeckung – Meinhard Jackstien, dessen Mutter, geb. Kallweit, aus Ewersdorf stammt, hat auf dem Grundstück noch einen Kartoffelflieger entdeckt. Mit seiner Schwester Monika hat er den Flieger mit einem russischen Lkw nach Groß Baum geschafft. Somit ist wieder ein Stückchen Heimat auf dem Gelände des Forsthauses neben dem Taufstein aus Laukenn und der Gedenktafel aus Sussemilken.

Das Labiauer Museum hat an der Straßenseite ein Hinweisschild erhalten mit dem Wappen der Stadt und der Beschriftung in russisch und deutsch „Stadtmuseum Labiau". Die Öffnungszeiten sind von Mai bis August eines jeden Jahres von 11 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr Montag bis Sonnabend, Sonntag geschlossen. Die Aufsichtsperson Tatjana Riwanenkowa spricht etwas Deutsch, will noch weiter lernen und übersetzt jetzt die Texte bei den Bildunterschriften der Ausstellungsstücke, die durch Fundgegenstände der heutigen Bewohner Labiaus erweitert werden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

250. Geburtstag von Johann Gottfried Herder – Am Donnerstag, 25. August, wird in Mohrungen gefeiert! Die Stadtverwaltung von Mohrungen wird gemeinsam mit der Leitung des Herder Museums in Mohrungen eine Feier – vielleicht ein Fest – zu diesem Anlaß organisieren, an dem sich die Kreisgemeinschaft und der Verein der deutschen Bevölkerung Herder in Mohrungen beteiligen werden. Unser stellvertretender Kreisvertreter Dr. Wagner war Ende Mai in Mohrungen und hat entsprechende Gespräche geführt. Demnach ergibt sich aus heutiger Sicht folgendes Programm: Teilnehmer an der Herder-Feier werden die polnische Bevölkerung sein, eine von unserem Geschäftsführer Hans Klein und Gerhard Janzen geführte Reisegruppe von 65 Personen, der Verein der deutschen Bevölkerung Herder in Mohrungen, und eingeladen sind auch Heimatfreunde, die sich zu dieser Zeit im Kreis Mohrungen aufhalten, auch wenn sie nicht der Kreisgemeinschaft Mohrungen angehören. Um 11 Uhr werden der Bürgermeister von Mohrungen und der Kreissprecher ein Blumengebinde am Herder-Denkmal niederlegen und eine kurze Ansprache halten. Daran wird sich ein Gottesdienst in der Peter-Paul-Kirche anschließen mit der polnischen Bevölkerung, an dem auch Pastor Lau mitwirken wird. Es folgt ein Besuch des Herder-Museums.

Zum Kreistreffen in das ehemalige Gutshaus nach Zöpel lädt die Kreisgemeinschaft am 25. August um 14 Uhr ein, an dem sich die Herder-Gemeinschaft beteiligen wird. Es wird das erste Mohrunger Kreistreffen in unserer ostpreußischen Heimat sein; man könnte auch sagen: das 1. Kreistreffen zu Hause. Selbstverständlich sind dazu alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft eingeladen, soweit sie sich zu dieser Zeit in Ostpreußen aufhalten. Mit einem kostenlosen Mittagessen werden sie in Zöpel empfangen, auch Kaffee und Kuchen stehen bereit. Es soll ein ostpreußischer Nachmittag werden, mit unseren Landsleuten der Herder-Gemeinschaft, der ab 19 Uhr ausklingen soll.

Herders Geburtstag in Weimar wird durch ein umfangreiches Programm gedacht. Hier ein kurzer Ausschnitt: Mittwoch, 24. August, 20 Uhr, Herderbrunnen (Herderplatz), Geburtstagsständchen am Vorabend, Chor des Johann-Gottfried-Herder-Gymnasiums Merseburg, Bläsergruppe der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Merseburg. Donnerstag, 25. August, 17 Uhr, Herdergarten, öffentliche Geburtstagsfeier, Literarisch-musikalische Soiree, Studierende der Hochschule für Musik „Franz Liszt" Weimar. 19.30 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche), Konzert, St. Petersburger Kammerorchester und -chor. Freitag, 26. August, 17 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche), Festakt. Die Kreisgemeinschaft wird durch unsere Kreistagsmitglieder Maria Kotschenreuther und Fritz Sankowski vertreten sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

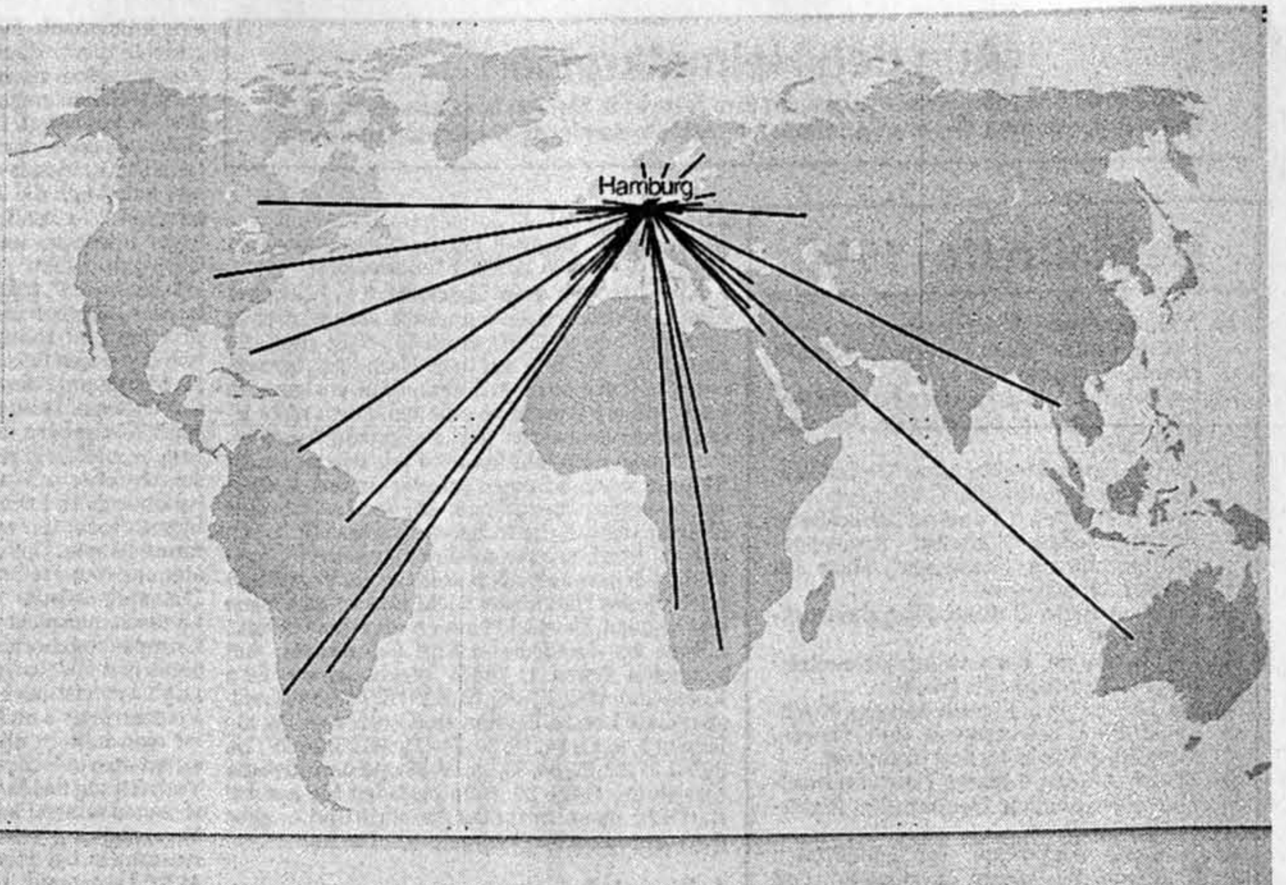
Amt Farienen – Der Kirchspielvertreter von Friedrichshof, Erich Sadlowski, lud zum Heimattreffen des Amtes Farienen ein. Dazu gehören die Dörfer: Farienen, Groß Blumenau, Klein Blumenau, Lindengrund, Lindenheim, Neuwiesen und Waldburg. 70 Teilnehmer folgten der Einladung in den Saalbau in Wanne-Eickel. Erich Sadlowski hieß seine Gäste herzlich willkommen und begrüßte zugleich den Vertreter des Kulturamtes der Patenstadt Herne, Dieter Künne, und dankte ihm für die freundliche Unterstützung der Heimatarbeit. Danach erklangen – vom Tonband – die Glocken der Kirche von Friedrichshof und der Choral „Ich bete an die Macht der Liebe", gespielt auf der Orgel der Kirche von Friedrichshof. Von einem Chor wurde das Heimatlied gesungen: „Land der dunklen Wälder." Nach der Totenehrung hielt Elisabeth Kröhne aus Friedrichshof die Begrüßungsrede. „Die Namen unserer Geburtsdörfer erklingen uns heute wie eine Melodie; wenn wir sie hören, erinnern wir uns sofort an unser Leben in diesen Heimatdörfern", sagte Elisabeth Kröhne. „Jeder der heute hier anwesenden Mitbewohner ist für uns ein Stückchen Heimat. Deshalb ist es kein Revanchismus, wenn die Heimatvertriebenen ihre Heimat lieben, alle Völker in Europa lieben ihre Heimat. Zurückblickend auf die 49 Jahre nach Kriegsende und dem Chaos der Vertreibung der Menschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat, ist die Charta der Vertriebenen uns Richtschnur geworden, wir haben bis zum heutigen Tage auf Rache verzichtet und werden es bis in alle Ewigkeit so halten, denn nichts ist so häßlich wie die Rache. Dafür haben wir damals, trotz unseres schweren Leidens, die Hemdsärmel aufgerollt und mit Herz, Hirn und Hand haben wir angepackt und unseren Teil zum Aufbau dieses freien deutschen Staates beigetragen. Wir sind nicht zum Sprengkörper im Spannungsfeld Europas geworden. Dankbar sind wir Heimatvertriebenen, daß wir hier im Westen unseres deutschen Vaterlandes eine neue Heimat gefunden haben, unsere Hände erneut an den Pflug legen durften und neues Brot backen konnten. Dankbar, daß wir zusammen mit unseren Kindern helfen können, die Not der Menschen, die nun in unserer Heimat leben, zu lindern, indem wir Transporte mit Hilfsgütern herüberbringen. Dankbar sind wir auch, daß wir am Aufbau eines freien Europas mitarbeiten können zu einem segensreichen Zusammenleben mit allen Völkern Europas", bekräftigte Elisabeth Kröhne in ihrer Ansprache – und wurde mit Applaus bedacht. Nach dem Mittagessen lud Erich Sadlowski in die von ihm gestaltete „Ortelsburger Heimatstube" in der Musikschule in Herne ein. Nach Oberschleißheim, Ellingen und Lüneburg dürfte diese Ortelsburger Heimatstube mit ihren wertvollen Erinnerungsstücken aus der Heimat und den archival angelegten Dokumenten einmalig in Deutschland sein. Anschließend gab es ein frohes Plachandern.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit – Hans-Joachim Nick, der zu den Ältesten unserer Lebensgemeinschaft zählte, ist für immer von uns gegangen. Die Zusammenarbeit mit ihm war von gegenseitiger Achtung und Anerkennung bestimmt, wir liefen so glatt auf einer Schiene, daß wir nie viele Worte machen brauchten. In aufrichtiger Trauer beklagen wir den Verlust, der uns betroffen macht. Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat. Seine Tätigkeit für Ostpreußen, seine Treue zur Heimatstadt Tilsit sollen uns Ansporn und Verpflichtung für unsere weitere Tätigkeit sein.





Blickfang in Halle 6: Eindrucksvoll dokumentiert die von Bernhard Denga (Ellingen) geschaffene Weltkarte das Verbreitungsgebiet des Ostpreußenblatts

Abgeklärtes Geschichtsbild

Museen in Ostpreußen waren auf dem Deutschlandtreffen zugegen

Hatten Kritiker der Vertriebenenverbände über Jahrzehnte hinweg immer wieder ungerechtfertigterweise über deren vermeintliche geistige Selbstgenügsamkeit gelästert, mußte der Vorwurf angesichts des diesjährigen Deutschlandtreffens der Ostpreußen verstummen. Es zeigte sich auf vielfältige Weise, daß die Vertriebenen, in diesem Fall wir Ostpreußen, aufgrund eigener Erfahrung eine besondere Rolle im Ost-West-Dialog der europäischen Völker übernommen haben.

Aus den zaghaften Anfängen karitativer Hilfssendungen an Ostpreußen in der Heimat wie auch zur Zeit dort lebende Polen, Russen und Litauer entstand in den vergangenen Jahren ein enges Netz an Hilfsdiensten.

Auch im wissenschaftlichen Bereich, so auf der Ebene des Museumswesens, ist es unterdessen zu einer fruchtbaren Kooperation mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen gekommen. Mehrere vom Kulturreferenten Volker Schmidt konzipierte Wanderausstellungen zur Landeskunde gastierten bereits unter anderem in Memel, Königsberg und Allenstein.

Es war mehr als eine freundliche Geste, daß das Museum für volkstümliche Baukunst, Hohenstein, das Museum für Kunst und Geschichte, Königsberg, sowie das Museum für die Geschichte Kleinlitauens, Memel, mit Informationsständen auf dem Deutschlandtreffen zugegen waren.

Das Museum für Kunst und Geschichte zu Königsberg wurde 1946 gegründet. Es erfüllt die Aufgabe eines Landesmuseums für das Königsberger Gebiet. Sein Standort wechselte mehrfach: Von der Haberberger Schulstraße in die Waldburger Straße, von dort in die restaurierte Stadthalle am Schloßteich. Ihm unterstehen als Filialen u. a. der Befehlsbunker des Generals Lasch, der Skulpturenpark auf dem Kneiphof und das Geschichtsmuseum in Tilsit.

Als Museum für volkstümliche Baukunst fungiert das 1942 von Königsberg nach Hohenstein verlegte Freilichtmuseum, das zur Zeit auf 39 Hektar 40 ostpreußische Gebäudetypen beherbergt. Ein Besuch lohnt, wie ausgestellte Bilder verdeutlichten.

Das Museum für die Geschichte Kleinlitauens erfaßt das Memelland und Memel. Auch das Meeresmuseum im alten Wilhelmsfort, nahe des Memeler Tiefs, wurde vorgestellt. Ebenso lockt das Museum für Schmiedekunst mit geretteter Handwerkskunst Memels.

Allen hier genannten Museen muß ein erfreulich unverkrampftes Verhältnis zur deutschen Geschichte Ostpreußens bescheinigt werden, möge das so bleiben. **H. S.**



Beliebtes Fotomotiv: Elchhaupt

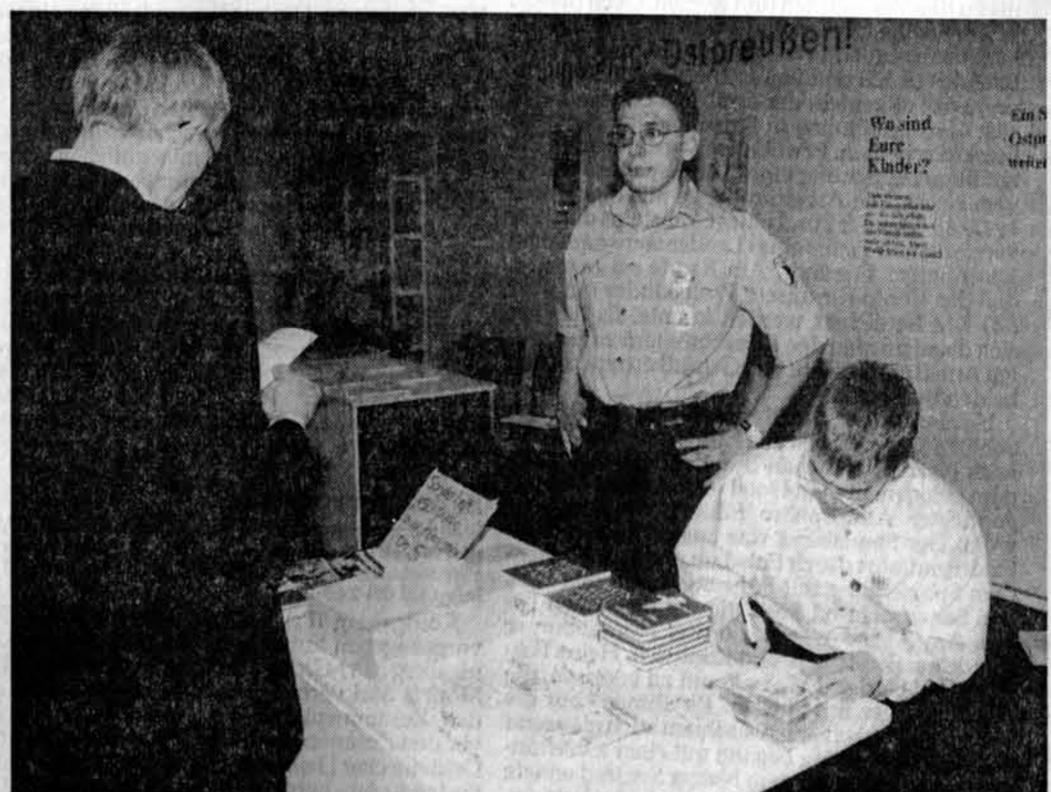
„Edelweiß" in Litauen

Neuer Vorstand des Deutschen Vereins

Hamburg/Memel – Der Verein „Edelweiß", die Vertreter der sogenannten „Wolfskinder" aus Ostpreußen, hat Ingrid Ramoškiene aus Schaulen (Šiauliai 5409, Tiesos 4–2) zur neuen Vorsitzenden gewählt. Stellvertretende Vorsitzende bleibt Marianne Beutler aus Memel, die der dortigen Gruppe vorsitzt.



Oase im Trubel: Hier und da ein Plätzchen zur Ruhe



Jugend für Ostpreußen: Kaum ein Stand war mehr belagert

Zeichen kultureller Vielfalt

In Düsseldorf wurde eine Reihe interessanter Ausstellungen gezeigt

Vielfältig und bunt war das Angebot der Kulturausstellungen, die den Besuchern des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am vergangenen Wochenende in der Düsseldorfer Messehalle 6 präsentiert wurden. Dies betraf nicht nur die Auswahl der Künstler und ihrer Werke, sondern auch die Vielzahl dargebotener Stilrichtungen, Ausdrucksformen und Techniken, unter denen zweifellos jeder etwas seinem persönlichen Geschmack Entsprechendes finden konnte.

Liebhaber bildender Künste wurden in Düsseldorf von zwei Großausstellungen der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen angelockt. Am Stand 18 konnte das Publikum die aus Privatbesitz von Margarete Wirth stammenden, farbenprächtigen Aquarelle des Künstlerehepaares Edith und Hermann Wirth bewundern, die noch vor kurzem im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß in Ellingen gezeigt wurden. „Samlandküste mit Zipfelberg", „Samlandstrand mit braunroten Netzen", „Nehrungsgrab und Vogel", „Bauernhof in Follendorf", Kreidezeichnungen „Die Stumme" oder „Fritz Rademacher beim Spinnen", dies sind nur einige der am Anfang dieses Jahrhunderts entstandenen Werke, für die sich Kunstexperten aber auch Freunde traditioneller, heimatlicher Motive mit Bauernhäusern, Blumenwiesen oder Kurenkähnen bis heute gleichermaßen begeistern können.

Vergleichbar intensive Wirkung erzeugen weiterhin die Arbeiten der wohl allgemein bekanntesten Künstlerin ostpreußischer Herkunft, Käthe Kollwitz. Unter dem Titel „Käthe Kollwitz und das christliche Ethos in ihrer Kunst" stellte die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen mit Unterstützung des Kölner Käthe-Kollwitz-Museums eine umfangreiche und inhaltlich anspruchsvolle Schau zusammen, in der das Werk der Königsberger Künstlerin im Licht religiöser Bildtradition unter christlich-moralischen Gesichtspunkten neu interpretiert wurde. Tod, Schmerz, Leid und Verzweiflung, jene „menschliche Grundsituationen", die jenseits des Guten oder Bösen begreiflich sind, prägten von Anfang an Kollwitz' künstlerisches Schaffen. Die in Düsseldorf gezeigten Aufnahmen von Radierungen, Holzschnitten und Bronzen, unter anderem aus dem Zyklus „Bauernkrieg", „Krieg", „Die Mütter", gaben einen tiefen Einblick in die durch persönlich erlittene Schicksalsschläge inspirierte Kunst Käthe Kollwitz'. Ein die Ausstellung begleitender Diavortrag von Ulrike Herzwurm, die bei der Zusammenstellung der gezeigten Arbeiten mitwirkte, lieferte den Besuchern eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung der eigentlichen Schau.

Nicht nur literarisch Interessierte bezeichneten die Ausstellung zum 250. Geburtstag von Johann Gottfried Herder als eine große Attraktion. „Johann Gottfried Herder 1744–1803, Leben und Wirken des ostpreußischen Dichters, Literaten, Philosophen, Theologen und Erweckers des Volksliedes" nannten die Veranstalter der LO-Kulturabteilung die in Düsseldorf gezeigte Schau. Doch die dem Publikum präsentierten Aufnahmen gingen über diesen Rahmen hinaus. So konnten die Besucher der Herder-Gedenkschau noch weitere Ausschnitte und Phasen aus dem Leben des Philosophen und Dichters kennenlernen: Seine Zeit als Superintendent in Weimar in den Jahren 1766–1803, die Predigerzeit in Riga, wo Herder die meisten seiner Werke erscheinen ließ. Die Aufnahme eines Aquarellbilds, das eine Lesegesellschaft bei der Weimarer Herzogin Anna Amalia darstellte, zeigte Herder als einen disputfreudigen Literaturkritiker. Nicht weniger interessant waren die ausgesuchten zeitgenössischen Scherenschnitte, die den heutigen Zuschauer mit Szenen aus Herders Familienleben konfrontierten.

Auch für die Liebhaber des Kunsthandwerks gab es in Düsseldorf eine Auswahl vom Feinsten. Mehrere Glasvitrinen füllten die zum großen Teil aus Privatbesitz stammenden Ödien Cadiner Majolika, die am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Düsseldorf ausgestellt wurden. Mit berühmtem Cadiner Rot, Blau und Gold geschmückte Dosen, Wandteller, Gefäße, Büsten und Tierplastiken wie Elche, Weißbären oder Trakehner Pferde gehörten zu den Kostbarkeiten, die einst der kleinen, in der Nähe von Elbing liegenden Stadt zu ihrem Ruhm verhalfen und bis heute die Herzen vieler Sammler höher schlagen lassen. Nur unvollständig bliebe die Liste der beim Treffen ostpreußischer Landsleute gezeigten Ausstellungen, wenn man die kleineren Präsentationen der Blumenaquarelle von Dore Kleinert und der modern anmutenden Landschaften Rudolf Kimminas außer acht lassen würde. Als wertvoll erwies sich auch ein Besuch der Ausstellungsstände des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen und des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, die nun manche der Gäste als ein attraktives Ausflugsziel kennengelernt hatten. **Karin Morawietz**



Kulturzentrum Ostpreußen (Ellingen): Eine der Ausstellungsstände der Kulturstiftung

Die leisen Töne dominierten

Rosenau-Trio führte seine Zuhörer durch Wiecherts Gedankenwelt

Habt Ihr auch die Trompete?" Nein, eine solche wurde bei der künstlerischen Darbietung des Rosenau-Trios anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf im Gegensatz zur geschilderten Schlittenfahrt der Wiechert-Erzählung „Tante Veronika" nicht benötigt. Schließlich galt es nicht, hungrige Wölfe im masurischen Winterwald zu verscheuchen. Es waren eher leise, sanfte Töne, die das annähernd 1000 Köpfe umfassende Publikum verzaubern sollten. Bei atemloser Stille und guter Raumakustik wurde das Zuhören zum Genuß. Auftritte des Rosenau-Trios gehören ebenso zum guten Ton wie zur Tradition größerer Ostpreußentreffen. Es ist und bleibt dem gebürtigen Angerburger Willy Rosenau ein Herzensanliegen, den großen Kulturschatz seiner Heimat einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Seine künstlerischen Mitstreiter haben sich seine Grundhaltung zu eigen gemacht: Pianistin Helga Becker ebenso wie Sprecher Martin Winkler. Beim Auftritt in den Düsseldorfer Messehallen konnte das Trio auf die stimmliche Bereicherung der als Gast



Rosenau-Trio: Einmal mehr wurden Beate Doliwa und Willy Rosenau von brandendem Applaus umfangen

mitauftretenden Sopranistin Beate Doliwa zählen.

Die Matinee erschloß das schriftstellerische Werk Ernst Wiecherts. Wortbeiträge wechselten mit Klavierstücken, Kunst- und Volksliedern. Natürlich fehlte ebensowenig „Es dunkelt schon in der Heide" wie „Ännchen von Tharau". Bei der Auswahl der zu Gehör gebrachten Werke ernster Musik ließ sich Rosenau von der persönlichen Vorliebe Wiecherts leiten.

Wundert es, daß der seelisch sehr empfindsame Literat ein musikalisches Äquivalent in Schubert erahnte? Aber auch Mozart in seiner ungezwungenen Fröhlichkeit widerspiegelt einen Teilaspekt im Gefühlsleben des jungen Wiechert.

Die gelungene Verknüpfung von Wort- und Musikbeiträgen trat als typische Eigenheit des Rosenau-Trios einmal mehr zutage.

Bei aller Anmut der Stimme und Gestik der Beate Doliwa verblaßte Bariton Rosenau keineswegs. Nicht zuletzt ein Duett aus „Die Zauberflöte" erwies, wie die Kunst augenscheinlich Altersunterschiede zu bannen weiß. Nicht minder beeindruckte die einfühlsame Klavierbegleitung der Pianistin Helga Becker. Martin Winkler rezitierte in eindringlicher Präsenz von „Wälder und Menschen" bis „Der Totenwald".

Den dankerfüllten Applaus des Publikums beantworteten die Künstler gern mit einer Zugabe, nicht ohne in sich anschließenden Nahgesprächen Autogramme zu geben. **Hartmut Syskowski**

Aus der Heimat überlieferte Textilmuster

Die Ausstellung „Erhalten und gestalten" zeigte sich einmal mehr als großer Anziehungspunkt

Wie bereits in den vergangenen Jahren entwickelte sich die Ausstellung des LO-Frauenreferats „Erhalten und gestalten – lebendige ostpreußische textile Volkskunst" zu einem der Publikumsmagneten des diesjährigen Deutschlandtreffens.

Doch wer meinte, daß sich hauptsächlich das weibliche Geschlecht im 1. Obergeschoß der Halle 6 des Messegeländes tummeln würde, sah sich getäuscht: Auch die Herren der Schöpfung ließen es sich nicht nehmen, das vielfältige Angebot der Ausstellung, deren Organisation und Leitung in den bewährten Händen von Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, und der LO-Frauenreferentin Ursel Burwinkel lag, in Augenschein zu nehmen.

Die emsigen Werklehrerinnen hatten keine Mühen gescheut, den Messebesuchern ein vielfältiges Spekturm ihrer Arbeit zu präsentieren. Von kunstvollen Stickereien über farbenfrohe Wandteppiche bis hin zum Ostpreußenkleid: kaum eine Handarbeitsform, die nicht ausgestellt wurde. Natürlich durften hierbei auch aus der Heimat gerettete Originale nicht fehlen. Manch sehnlicher Blick blieb an den Ausstellungsstücken hängen. Wer hätte nicht gern das eine oder andere Teil in seinem Besitz gewußt?

Doch wenn auch diese Wünsche zumeist unerfüllt bleiben mußten, so konnten die interessierten Betrachter zumindest jede Menge Tips und Anregungen zwecks Nachahmung mit nach Hause nehmen. Unermüdlich erklärten die Werklehrerinnen, die einmal mehr ihr handwerkliches Können unter Beweis stellten, ihre Arbeitstechniken.

Natürlich durften die handgewebten Jostenbänder bei dieser Ausstellung nicht fehlen. Sigrid Albinus hat mittlerweile über 500 Muster gesammelt von 5 bis zu 45 Musterfäden. Sie zeigte die vielseitige Verwendbarkeit der Bänder, deren praktischer Nutzen wie z. B. als Lesezeichen, Blusenband oder Gürtel längst nicht allen Landsleuten bekannt war.

Ständig umringt vom wissensdurstigen Publikum war auch der 1938 in Marienwerder hergestellte Webstuhl von Annelore Peters. Die Weberin kann in diesem Jahr ihr 60jähriges Arbeitsjubiläum feiern, und noch immer ist die bald 80jährige eine zuverlässige Lieferantin der Stoffe für das Ostpreußenkleid.

Zur Bereicherung des Angebots trugen auch die Bernsteinschleiferin Hanni Kalläwe und die Töpferin Sigrid Petersen, die mit ihrem Handwerk an die Cadiner und Lasdehner Tradition anknüpft, bei. Hanni Kalläwe stellte ihr Schleifgerät für praktische Erfahrungen zur Verfügung, und so mancher zauberte mit ihrer Hilfe aus einem Rohbernstein ein glänzendes Schmuckstück, das als Arbeitslohn sogar behalten werden durfte.

Reißenden Absatz fanden die Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen, wobei sich die Hefte „Außergewöhnliche ostpreußische Frauen" und „Rezepte aus Ostpreußen" als Verkaufsrenner entpuppten.

Eine Bilderausstellung über Leben und Wirken der Rastenburgerin Elisabet Boehm, die 1898 im Alter von 38 Jahren den Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein gründete, rundete schließlich das breitgefächerte Programm der Ausstellung ab. Eine Ausstellung, für die allein sich weite Anfahrtswege schon lohnten. **Maike Mattern**



„Erhalten und Gestalten": Die Ausstellung des Frauenreferats der Landsmannschaft Ostpreußen gehörte zu den Publikumsmagneten des Deutschlandtreffens

Der Leser fragt – Das Ostpreußenblatt antwortet

Selbständigenzuschlag

Frage: *Wir haben gehört, daß Empfänger von Unterhaltshilfe neuerdings auch einen Selbständigenzuschlag unter bestimmten Voraussetzungen erhalten können, selbst wenn sie in der Heimat noch keine eigene Existenz hatten. Trifft dies zu und welche Gesetzesbestimmungen sind hier maßgebend?*

Antwort: Das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (KfbG), das mit dem 1. Januar 1993 in Kraft getreten ist, bestimmt in § 269 a, Satz 2 LAG, folgendes: „Den Zuschlag (Selbständigenzuschlag) nach Absatz 2 Stufe 1 erhalten auf Antrag auch Berechtigte nach § 273 Absatz 6 Nr. 2, die als künftige Erben eines landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes nur deswegen im Zeitpunkt der Schädigung keine selbständige Erwerbstätigkeit ausgeübt haben, weil es bis zu diesem Zeitpunkt zu einer Vermögensübertragung nicht mehr gekommen ist."

Den Selbständigenzuschlag erhielten nach bisheriger Rechtslage nur Geschädigte, deren Existenzgrundlage bis zum Verlust überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruhte. Diese Konzeption ließ eine Einbeziehung ausschließlich wirtschaftlich Abhängiger nicht zu; es konnte lediglich der Sozialzuschlag gewährt werden. Der nunmehr zulässige Selbständigenzuschlag für wirtschaftlich Abhängige (z. B. Hoferben) wird nach Stufe 1 (Durchschnittseinkünfte bis 4000 Reichsmark) gewährt. Die Gewährung dieses Selbständigenzuschlags setzt voraus, daß der wirtschaftlich Abhängige als künftiger Erbe des Betriebs in diesem ständig mitgearbeitet hat.

In Fällen, in denen sich bereits nach Aktenlage ergibt, daß die Voraussetzung für den Selbständigenzuschlag vorliegen, ist der ursprüngliche Unterhaltshilfeantrag auch als Antrag auf Gewährung dieses Selbständigenzuschlags zu werten und die Unterhaltshilfe rückwirkend ab 1. Januar 1993 zu erhöhen. In Zweifelsfällen ist die Sachlage vor der Schädigung zu ermitteln. Kommt der Selbständigenzuschlag aufgrund der Ermittlungen oder bereits nach Aktenlage nicht in Betracht, bedarf es eines (formlosen) Antrags, wenn der Unterhaltshilfeempfänger eine schriftliche Entscheidung haben möchte.

Der Sozialzuschlag, der an wirtschaftlich abhängige Berechtigte gezahlt wird, liegt zur Zeit für den Berechtigten bzw. Alleinstehenden bei 108 DM und für die Ehefrau bei 135 DM, zusammen also bei 243 DM monatlich.

Der Selbständigenzuschlag nach Stufe 1 beläuft sich für den Alleinstehenden auf 178 DM und für die Ehefrau auf 94 DM, zusammen also 272 DM.

Bei Gewährung des Selbständigenzuschlags würde sich das Einkommen für den Alleinstehenden um 70 DM und für das Ehepaar um 29 DM monatlich anheben.

Wer Unterhaltshilfe bezieht und zu Hause als Hof- bzw. Betriebserbe vorgesehen war, sollte, sofern ihm der Selbständigenzuschlag noch nicht gezahlt wird, diesen umgehend unter Angabe des Aktenzeichens des U-Hilfe-Bescheids beim Ausgleichsamt beantragen. **W. H.**

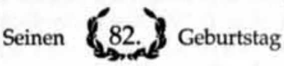
Veranstaltung

Freie Plätze im Ostheim

Bad Pyrmont – Für die Sommerfreizeit im Ostheim vom 6. bis 20. Juli sind noch einige Einzel- und Doppelzimmer frei, während die erste Hälfte der diesjährigen Sommerfreizeit bereits ausgebucht ist. Die Freizeiten, die das Ehepaar Hammer seit 1976 veranstaltet, führen ostpreußische Landsleute zu gemeinsamen Gesprächen und kleinen Unternehmungen zusammen. Viele Freundschaften sind dort schon entstanden; in der letzten Zeit auch mit unseren Landsleuten aus Mitteldeutschland.

Ein dosiertes kulturelles Angebot, dargeboten von Margot Hammer, sorgt für Abwechslung. Auch sonst hat Bad Pyrmont viel zu bieten. Deutschlands schönster Kurpark mit dem großen Palmengarten ist mit wenigen Schritten vom Ostheim aus zu erreichen, ebenso das Hallenwellen- und Freibad. Der Besuch im Hufelandbad (Sole-Thermalbad) ist zu empfehlen. Außer am Donnerstag kann man diemal täglich den Klängen des Kur-Orchesters lauschen. Eine Schloßbesichtigung, ein Spielbankbesuch, eine Wanderung durch Wälder und Wiesen, ein Ausflug ins Weserbergland o. ä. sorgen für Erholung und Entspannung. Für das leibliche Wohl sorgt die Küche des Ostheims (Vollpension).

Zusätzliche Informationen entnehmen Sie bitte der Anzeige im Ostpreußenblatt, Folge 17, Seite 16, vom 30. April 1994. Ihre Anmeldung wird erbeten an: Ostheim e. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38.



Ihren neunzigsten Geburtstag
beging am 12. Juni 1994
unsere liebe Mutti
Martha Petrick
geb. Horch
aus Schenkendorf
Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Emmerstraße 11
45130 Essen
Von Herzen gratulieren ihre Kinder Margarete, Brunhilde, Werner sowie Schwiegersohn und -tochter, 6 Enkel und 7 Urenkel


Seinen 82. Geburtstag
feiert am 16. Juni 1994
Erich Neuber
aus Lauck, Kr. Pr. Holland
jetzt Ranesstraße 22
30952 Ronnenberg
Es gratulieren von ganzem Herzen alle Kinder und Enkelkinder


Seinen 75. Geburtstag
feiert am 24. Juni 1994
Albert Schiller
aus Wolfshagen
Kreis Rastenburg
jetzt Lohbrügger Weg 20a
21031 Hamburg
Es gratuliert
die ganze Familie
und die Belegschaft der Wäscherei Schiller


Unser lieber Vater und Opa
Fritz Gustav Schambortzki
Warlin v. Großlugau Lugowen
vorher Nendrienen
feiert am 20. Juni 1994
seinen 75. Geburtstag.
Alles Gute, vor allem aber Gesundheit, wünschen Dir von ganzem Herzen
Deine Frau Helene
Deine Kinder sowie Deine Enkelkinder
Freudenbach 32, 97993 Creglingen


Am 21. Juni 1994
feiert ihren
80. Geburtstag
Frau
Auguste Sunkel
geb. Pakleppa
aus Schiffus, Kreis Gerdauen
später Luisenpark, Kr. Angerapp
jetzt Woldegker Straße 10, 13059 Berlin
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel


Am 21. Juni 1994
feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Johanna Butzkus
geb. Bertram
aus Ebenrode, Ostpreußen
Casselerstraße 20
jetzt Luisenstraße 8, 27421 Bremervörde
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre 3 Söhne, 5 Enkelkinder, 1 Urenkel und wünschen Gottes Segen, Gesundheit, Zufriedenheit und noch viele schöne Jahre


85 Jahre, ach du Schreck,
Jugend und der Lack sind weg.
Knochen knacken, Sehnen reißen
und Probleme auch beim Beißen.
Auch ergraut ist jetzt das Haar,
trotzdem bist Du wunderbar.


Frieda Kettrukat
geb. Schmalenberger
Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit
heute: Detmarstraße 12, 44137 Dortmund
Alles Gute, liebe Mutti, zu Deinem Ehrentag
am 20. Juni 1994
wünschen Dir in Liebe
Deine Kinder Irmgard, Manfred, Kerstin, Jürgen

Der Tod ist die Grenze des Lebens,
aber nicht der Liebe.

Am 4. Juni 1994 nahmen wir Abschied von unserer Mamuschka, Oma und Urgroßmutter

Martha Raabe
geb. Wölk
aus Pillau, Lotsenstraße 4

Klaus und Margot Ehlers, geb. Raabe
Sonja Schienke, geb. Raabe
Enkel und Urenkel

Wittenbecksweg 55, 29646 Bispingen

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade

Rektor i. R.
Ernst Koitka
geb. 13. 10. 1918 in Wartenburg, Ostpr. — gest. 4. 1. 1994 in Bad Neuenahr

Im stillen Gedenken
Lieselotte Koitka, geb. Stobbe
Rainer Koitka
Erika Koitka, geb. Schrul

Kreuzstraße 8b, 53474 Bad Neuenahr

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

Fern seiner geliebten Heimat, die er oft besuchte, verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Zielasko
* 8. 1. 1909 Bagensken Kreis Johannesburg/Ostpr. — † 2. 6. 1994 Lohne i. Oldb.

In stiller Trauer
Marie Zielasko, geb. Sokoll
im Namen aller Angehörigen

Quellenstraße 19, D-49393 Lohne i. Oldb.

In Deine Hände
lege ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.
Ps. 31, Vers 6

Ein langes, bewegtes irdisches Leben ist zu Ende.

Am 22. April 1994 verstarb unsere liebe älteste Schwester, unsere Tante

Meta Krüger

geb. Hagen

* 31. 10. 1904 in Borschimmen, Kreis Lyck

Wir gaben sie in Gottes Hände.

In stiller Trauer
Gertrud Green, geb. Hagen
Hildegard Korinth, geb. Hagen
Edith Rauscher, geb. Hagen
Nichten und Neffen

Traueranschrift: Korinth, Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck

Fern ihrer Heimat entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Emma Drangmeister

geb. Pucknus

* 13. 4. 1920 † 31. 5. 1994
aus Kallingken und Timber

In tiefer Trauer
Ilse und Horst Posniak
mit Kindern, Enkeln
und allen Anverwandten

Trauerhaus Posniak, Erfurter Straße 21g, 64372 Ober-Ramstadt

Nach langer, schwerer Krankheit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und überaus liebevollem Opa und Uropa

Bernhard Krogull

* 2. 3. 1907 † 7. 6. 1994
aus Heinrichsdorf, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Martha Krogull, geb. Kosakowski
Wally Wrobel, geb. Krogull
Erika Jerosch, geb. Krogull
Bruno und Gertrud Krogull
Alois und Genuvefa Krogull
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Kraienbruch 74, 45357 Essen-Dellwig

Sie starben fern der Heimat

Unsere liebe Mutter ist tot.

Christel Lehwald

geb. Mill

geb. 13. 12. 1919 gest. 1. 5. 1994
Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil

Ulrike und Ulrich
Angelika und Hans-Georg
Jörg und Marion
Rainer und Ina
Bernd und Ingrid
Ingo und Ute
ihre Enkelkinder Insa, Ronja, Dennis, Florian, Julian, Felix und Jasper
sowie alle Angehörigen

Buerbuschweg 4, 21684 Stade-Wiepenkathen

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich doch so sehr geliebt.
Doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Veit Meusel

geb. am 27. 3. 1909 in Elbing
gest. am 1. 6. 1994 in Düsseldorf

In stiller Trauer
Christel Raddatz-Meusel und Familie
Hellmut und Heidi Preschke, geb. Meusel
Veit Meusel und Waltraud Meusel-Forster
mit Sebastian und Christine

Brehmstraße 9, 40239 Düsseldorf
früher Elbing, Schmiedestraße

Hat das Leben sein Soll erfüllt,
kehrt es, in schützende Nebel gehüllt,
wieder vom Schein zum Sein zurück.

Ein Leben voller Höhen und Tiefen ist vollendet.
Lange hast du uns begleitet. Die Zeit vergeht so schnell. Liebe, Glaube, Hoffnung hast du uns gegeben. Wir danken dir dafür.
Heute ist unser lieber Vati, Opa, Opi, Schwager und Onkel

Richard Schmidtke

* 4. 6. 1903 † 6. 6. 1994
Königsberg (Pr) Hennef

von Gott, unserem Herrn, erlöst worden.

Der Abschied ist ein tiefer Schmerz, am Ende ist man unvorbereitet.

In stiller Trauer, jedoch dankbar für die vielen gemeinsamen Jahre, nehmen wir Abschied.
Ingeborg Berger, geb. Schmidtke
Willi Berger
Ulrike und Kryn
Christel
Rosemarie Hameeteman, geb. Schmidtke
Hans Hameeteman
Wilke und Janneke mit Natasja und Richard
Andreas
sowie alle Anverwandten

Drei-Kaiser-Eiche 7, 53773 Hennef-Geistingen

Die Beerdigung hat am Montag, dem 13. Juni 1994, auf dem Friedhof zu Hennef-Geistingen stattgefunden.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben ...
(Schiller)

Realschullehrer i. R.

Bruno Eisermann

* 29. Oktober 1912 † 3. Juni 1994
Orschen, Kreis Pr. Eylau

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte Könnecke, geb. Eisermann
Heidrun Bretschneider, geb. Könnecke
Rolf Philipp Bretschneider

Neue Sülze 25, 21335 Lüneburg
Traueranschrift:
Lieselotte Könnecke, Philipp-Lassen-Koppel 88, 24943 Flensburg

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 10. Juni 1994, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle Adendorf.
Die Urne wird später im Grabe seiner Frau, die am 16. Juli 1992 starb, beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Schwägerin, unsere herzensgute Tante und Cousine

Elsa Charlotte Helene Falk

* 16. 5. 1918 Königsberg (Pr)-Lauth † 27. 5. 1994 Loose

Wir werden Dich nicht vergessen.

In stiller Trauer
Magdalene Falk
Ute Falk
Hanna Falk und Wolfram Heldt
Liselotte Grabowsky

Dorfstraße 33, 24366 Loose

Leuchtende Tage.
Weine nicht, daß sie vorüber,
sondern lächle, daß sie gewesen ...

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Bruder

Dietrich Schipporeit

geb. am 24. 1. 1925 in Schenkendorf, Kreis Labiau
Im großen Moosbruch
gest. am 3. 6. 1994 in Tettnang-Bürgermoos

Wir trauern um ihn
die Gattin: **Inge Schipporeit**
die Kinder: **Dietrich mit Ksenija Schipporeit**
Delia Schipporeit
Karla Schwichtenberg
der Bruder: **Herbert Schipporeit**

Mastorterstraße 20, 88069 Tettnang, den 3. Juni 1994

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

In tiefer Trauer, für uns immer noch unfaßbar, haben wir von unserer lieben Mutti und herzensguten Oma

Erna Bäthe

geb. Babiel

* 14. 5. 1910 in Liebemühl, Ostpreußen † 19. 5. 1994 in Göttingen

Abschied nehmen müssen.
Wir danken ihr für all ihre Liebe und Umsorgung; wir werden sie sehr vermissen.

Gertraud Müller, geb. Bäthe
Eberhard Müller
Christian und Annette

Einige Tage vor ihrem plötzlichen Tod hat sie noch bei guter Gesundheit und mit großem Interesse am Liebemühler Treffen in Kreiensen teilgenommen.

Hilsweg 60, 37081 Göttingen, im Juni 1994

Bonn vernachlässigt die Volksgruppen

Schwere Vorwürfe aus Königsberg und Oberschlesien an die Adresse der deutschen Bundesregierung

Vor allem die Untätigkeit, ja Kontraproduktivität der Bonner Politik macht den deutschen Volksgruppen jenseits der Bundesgrenzen das Leben schwer – auf diesen Nenner lassen sich die Erfahrungsberichte dreier Teilnehmer der LO-Podiumsdiskussion unter Leitung des Stellvertretenden Sprechers Wolfgang Thüne bringen. „Die deutsche Regierung hilft uns nicht – und sie verspricht es auch nicht einmal", stellte Viktor Lehning, Vertreter der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen, kurz und bündig fest. Hilfe käme ausschließlich von privater Seite und der Landsmannschaft Ostpreußen. So ermöglichte letztere im vergangenen Jahr die erste deutsche Grundschulklasse in der ostpreußischen Hauptstadt seit den 40er Jahren. Bonner Ausflüchte, man scheue ein Engagement für die Rußlanddeutschen im Raum Königsberg, um die russische Seite nicht zu provozieren, sind in Lehnings Augen gegenstandslos: Auch die Eröffnung der Schulklasse sei mit ausdrücklicher Genehmigung der russischen Behörden geschehen.



Die Volksgruppenrechte der Deutschen in Europa wurden unter Leitung von Dr. Wolfgang Thüne diskutiert: Unter den Teilnehmern der Völkerrechtler Professor Wolfgang Seifert und Ortwin Lowack MdB

Nicht besser fiel das Urteil Georg Brylkas aus Oberschlesien über die Volksgruppenpolitik Bonns aus. Ohne daß die Bundesregierung einschreite, seien die Deutschen ständig polnischen Übergriffen ausgesetzt, es fehlten deutsche Lehrer, selbst zweisprachige Ortsschilder in mehrheitlich deutschen Dörfern seien noch verboten – von Deutsch als zweiter Amtssprache ganz zu schweigen. Nicht einmal ein Eingeständnis der Vertreibungsverbrechen sei der polnischen Seite bisher über die Lippen gekommen.

Mit einer einseitigen Geschichtsdarstellung, die nur deutsche Verbrechen kenne, lasse sich die Bundesrepublik von Polen erpressen. Zuletzt sei Bonn den deutschen Landsleuten im Osten noch mit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz in den Rücken gefallen. Es fordere zum Nachweis der deutschen Volkszugehörigkeit fast unerbringbare Beweise.

Wie schließlich der Bozener Landtagsabgeordnete Gerold Merauer feststellte, geht es den Deutschen in Südtirol zwar besser als ihren Landsleuten im Osten. Das sogenannte „Autonomie-Paket" aber sei dennoch keineswegs der „vorbildliche Volksgruppenschutz", als der es immer hingestellt werde. So müßten sämtliche Gesetzesvorhaben des Südtiroler Landtags vor Inkrafttreten von Rom genehmigt werden. Fast 40 Prozent wurden in den vergangenen Jahren zurückverwiesen. „Das würde sich kein deutsches Bundesland gefallen lassen müssen", fügte Merauer treffend an.

Auf welche Weise deutsche Interessen von Bonner Seite in den letzten Jahren mißachtet wurden, illustrierte der Bundestagsabgeordnete Ortwin Lowack (parteillos). So sei der „große historische Fehler" der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie wahrheitswidrig als „Preis der Einheit (Rest-)Deutschlands" verkauft worden. Unsinn, so Lowack, da die Westmächte durch Nato-, Deutschland- und EWG-Vertrag ausdrücklich zur Unterstützung der Wiedervereinigung verpflichtet gewesen seien.

Wie der renommierte Staatsrechtler Wolfgang Seiffert aber anführte, steht die Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich auf dünnem Eis. Sie sei unter Umgehung des Selbstbestimmungsrechts zustandegekommen. Eines Rechts, das nicht „verbrauchbar" sei – also durch keinen Vertrag von keiner Seite preisgegeben oder genommen werden könne. Sobald Polen oder auch das wieder faschistisch beeinflußte Italien die Volksgruppenrechte der deutschen Bevölkerungsteile mißachteten, könnten diese das Selbstbestimmungsrecht in vollem Umfang einklagen. Ein ermutigendes Fazit trotz aller ernüchternden Beiträge, die die Vertreter der deutschen Volksgruppe ihren Landsleuten in der Bundesrepublik vortragen mußten.

Hans Heckel

Grußadressen

Sie gehören längst zum festen Ritual des Deutschlandtreffens: die Grußadressen und Verbundenheitsbotschaften aus vielen Teilen unseres Vaterlandes und aus aller Welt. Zeigen sie doch die ungebrochene Verbundenheit nicht nur zu den Ostpreußen, den Heimatvertriebenen überhaupt, sondern zu dem berechtigten Anliegen unseres Volkes überhaupt.

Neben den Grußadressen von Bundesinnenminister Kanther, Finanzminister Theo Waigel und dem Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber erreichte uns auch eine Grußadresse von dem langjährigen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, in der er von der Gewißheit sprach, mit der der Sprecher der LO die „berechtigten Interessen Deutschlands und der Ostpreußen" vertreten werde. Dr. Fritz Wittmann MdB, nunmehriger Präsident des BdV, führte in seiner Ansprache auf dem Deutschlandtreffen aus, daß hier die „ungebrochene Lebendigkeit der ostdeutschen Landsmannschaften und Stämme" spürbar zum Ausdruck gekommen sei.

Zu den kurzzeitigen Rednern, die zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt gekommen waren und in knappen Ausführungen ihre innige Verbundenheit bekundeten, gehörte der Europa-Abgeordnete Dr. Schodruch, der fraktionslose Abgeordnete des Deutschen Bundestages Ortwin Lowack, der in besonders aktiver Weise auch weiterhin für die Belange der Vertriebenen tätig bleibt. Grüße aus der Heimat überbrachten der Rußlanddeutsche Viktor Lehning, der seit zwei Jahren in der ostpreußischen Hauptstadt wohnt. Ebenfalls aus der Heimat grüßte telegraphisch eine Reisegruppe aus der Bundesrepublik, die gerade im russisch verwalteten Teil zu einer Besuchsreise weilte. Aus den USA kamen Horst Uhlig und Joe Pasternak, die die Ostpreußen in Amerika vertreten, und aus Südafrika grüßte ebenfalls die dortige Vertretung der ostpreußischen Landsleute. **P. F.**



Der Kranz des Vorstands der LO auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof

Es gehört längst zu einem guten und ehrfurchtgebietenden Ritual, während des Deutschlandtreffens der Ostpreußen auch der Toten von Krieg, Flucht und Vertreibung zu gedenken. Dabei geht es nicht nur um die ohnehin selbstverständliche Reverenz vor den Opfern blindwütiger und chauvinistischer Gewalt, sondern auch um die Mahnung für die Gegenwärtigen, die aus den bitteren Erfahrungen der deutschen Vertriebenen offenbar unfähig sind, Schlußfolgerungen für die politische Gegenwart zu ziehen, nachdem die sogenannten „ethnischen Säuberungen auf dem Balkan, aber auch anderswo, keineswegs zu einer längst überwunden geglaubten Vergangenheit gehören. Die diesjährige Ehrung wurde von Günter Petersdorf und Bernd Hinz vorgenommen. Im Namen der Landsmannschaft der Ostpreußen legten sie einen Kranz am Ehrenmal des Nordfriedhofes der Stadt Düsseldorf nieder. P. F.

Keineswegs im Rahmen des Alltäglichen

Bildfolgen vermittelten weitgefächerte Eindrücke in Geschichte und Gegenwart des Preußenlands

Vielfältig gestaltete sich der Themenkreis der Wandtafelreihen, die in besonders anschaulicher Weise ein facettenreiches Bild des Preußenlandes vermittelten. Es wurde deutlich, mit welcher Umsicht der Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, die Zusammenstellung getroffen hatte. Besonders erwähnenswert ist ebenfalls die vorbildliche Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen.

Zwei passionierte Hobbyfotografen vermittelten ein farbenfrohes Bild der Heimat. Nicht verwunderlich, daß belauschte Betrachter der Kunstwerke auf die spontane Idee kamen, endlich einmal wieder das Land eigener Jugendzeit oder der Ahnen aufzusuchen. Auch hatte sich endlich die Erkenntnis bei den älteren Landsleuten durchgesetzt, wie unabdingbar nötig es ist, den „lieben Enkelchen" durch direktes Erleben die Liebe zur Heimat zu erwecken.

Gerhard Bosk ist nicht nur Johannisburgern ein Begriff; seine Hilfstransporte für in Masuren lebende Deutsche wirken seit Jahren segenspendend.

Als Naturfreund greift er beim Fotografieren schwerpunktmäßig auf ländliche Motive zurück, so auch in der nunmehr gezeigten Bildfolge „Kein schöner Land – Masuren". Frühnebel über dem Beldahnsee, Dorfidyll in Wigrinnen, Bootspartie auf der Kruttinna, Masuren ließe sich nicht besser charakterisieren.

Christian Papendick griff im Gegensatz zu seiner Tante, der ostpreußischen Schriftstellerin Gertrud Papendick, nicht zur Feder. Der in Hamburg lebende Architekt hielt mit seiner Kamera Eindrücke vom nördlichen Ostpreußen fest.

„Memelland – verwunschen – abseits – verträumt – wo die Vergangenheit noch gegenwärtig ist", da erhoben sich die Wanderdünen bei Nidden in den schier endlosen Himmel, gekrönt von bedrohlich nahender Gewitterfront. Das Wolken- und Schattenspiel wurde meisterhaft erfaßt. So mancher Berufsfotograf könnte da neidisch werden.

Doch nicht nur Harmonien wurden geboten: „Flucht und Vertreibung" lautete der Titel einer weiteren Ausstellung. Bilder des Grauens wechselten mit sachlich nüchternen Texttafeln. Der erste Einfall der Roten Armee auf ostpreußisches Terrain am 19. Oktober 1944 führte zum Massaker an der Zivilbevölkerung von Nemmersdorf. Welcher Bildbetrachter wäre beim Anblick der gemarterten und erschlagenen Kindlein nicht von stechendem Schmerz erfaßt worden.

Die Flucht über das zugefrorene Frische Haff, die Umklammerung Königsbergs, wo über 30 000 Wehrmachtsangehörige tapfer 100 000 Zivilisten zu schützen suchten, die Rettung über See, kein Teilaspekt fehlte.

Das Los der mit dem Leben Davongekommenen belegten Bilder der Flüchtlingslager, z. B. Oksböl.

Die offenbar aus mangelnden Platzgründen inhaltlich gestrafften Bummel durch die Landesgeschichte Ost- und Westpreußens beschränkte sich auf Schlaglichter. Das baltische Volk der Prussen wurde durch eine Babenabbildung in Erinnerung gerufen: Diese Steinskulpturen, kultische Symbole, die als Grenzsteine Verwendung fanden, zählen zu den bedeutendsten überlieferten Kunstwerken der Prussen.

Die Rolle des Deutschen Ordens in der mittelalterlichen Ostsiedlung wurde ebenso beleuchtet wie der Auszug der Salzburger Emigranten 1731. Der inhaltliche Bogen spannte sich über Albertus-Universität bis hin zur Vertreibung.

Neben weiteren Themenzyklen ging von der Christian-Hartknoch-Ausstellung besondere Faszination aus: Faksimileseiten seines 1684 erschienenen Buchs „Altes und Neues Preussen oder Preussischer Historien Zwey Theile" gewährten einen tiefen Einblick in Lebensgewohnheiten der Prussen, die Deutschordensgeschichte und bekannte Städteporträts. **Hartmut Syskowski**



Alte Stadtmotive von Memel: Direktor Dr. Jonas Genys und sein Stellvertreter Julis Zucas, beide vom Kleinlitauischen Museum, im Gespräch mit Horst Zander (von rechts)

Sein Vermächtnis für Deutschland

Vor einem Jahr starb Hellmut Diwald – sein Lebenswerk wirkt fort

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Vor knapp einem Jahr erschütterte Freunde, Landsleute und ungezählte Leser seiner Bücher die Nachricht vom Tode Hellmut Diwalds. Ihre Trauer um den großen Toten war ehrlich und tief. Sie schlug bei manchem in Bitterkeit um, als er einige hämische „Nekrologe" in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften lesen mußte.

Der Politologe und Zeithistoriker Rolf-Josef Eibicht mochte es bei der Verbitterung nicht bewenden lassen, sondern sann auf die angemessene Antwort. Er sammelte alsbald die bedeutendsten Geister seiner sudetendeutschen Volksgruppe und hochangesehene Fachkollegen Hellmut Diwalds um sich und gestaltete mit ihnen einen Gedenkband, der sich nicht nur rein äußerlich sehen lassen kann, sondern sich auch inhaltlich des Verewigten würdig erweist.

Wer den Menschen Hellmut Diwald kennenlernen möchte, der nehme sich von den rund 40 Beiträgen des Bandes zuerst den Bericht von Richard Eichler vor, des engsten Freundes und Weggefährten des Verstorbenen. Er wird dann auch so manchen anderen Aufsatz des Eibicht-Bandes einordnen und annehmen können.

Viel zum Verständnis der Person Hellmut Diwalds trägt auch der tiefsinnige Aufsatz Prof. Kurt Kluxens bei. Sein Titel „Ein Gedenkblatt für Hellmut Diwald als ‚unzeitgemäße Betrachtung'" beschreibt ein ebenso feinsinniges Memento für den toten Kollegen wie persönliches Bekenntnis zur Verbindlichkeit der christlich-abendländischen Werte-Ordnung, welcher sich Diwald so stark verpflichtet fühlte. In ihr finden sich solch treffend-einfühlsame Feststellungen über Hellmut Diwald wie: „Er (Diwald) erfuhr am eigenen Leibe, was ‚strukturelle Gewalt' ist. Sie trieb ihn zu unglaublichen Leistungen an … bis sein Wettlauf

In seiner Treue zu Deutschland unerschütterlich

um Leben und Erfolg bald zu einem Wettlauf mit dem eigenen Tod wurde. Er war ein aufrechter Einzelkämpfer, und seine letzten Telefonate an die nächsten Freunde waren in ihrer Mischung von Tristesse und Noblesse, von Trauer und Treue unvergeßlich und erschütternd. Er hatte gelernt zu leiden, aber nicht, sich zu wehren. Er öffnete jedem bereitwillig seine Tür, aber er war nicht darauf gefaßt, daß ihm seine Gegner die Fenster einschlugen. … Doch er rief vielmehr mitten in seiner Bedrängnis zum ‚Mut zur Geschichte' (1989) auf: Alles, was Diwald gesagt und geschrieben hat, ist eine Kriegserklärung gegen eine solche Umwertung aller Werte, gegen den multikulturellen Blindflug und die Nivellierung der Herkunftswelt. Der Nihilismus war für ihn und ist für uns der Ernstfall. Er bedeutet den Verlust der Identität des Gemeinwesens und eine verhängnisvolle Geschichtslosigkeit, die den Staat zum Leviathan macht und die Menschlichkeit zur Privatsache verkümmern läßt."

Lothar Bossle lokalisiert Diwald richtig in der „geistigen Nähe und methodischen Nachbarschaft" zu Hans-Joachim Schoeps und Kurt Kluxen; und zwar nicht nur deswegen, weil er vom ersteren mit einer Arbeit über den Geschichtsrealismus im 19. Jahrhundert promoviert wurde und ihn mit Kurt Kluxen eine tiefe Werte- und Gesinnungsgemeinschaft verband, sondern weil er sich diesen beiden Vorbildern in seinem Forschen und Lehren stets verpflichtet fühlte: „Als Historiker, der nicht einfach Ereignisse zusammenzählt, sondern mit einem soziologischen Blick auf Systeme und Strukturen schaut, dabei wissend, daß ein Prinzip europäischen Gerechtigkeitssinnes den Vergleich zwischen verschiedenen Wirkmächten aushalten muß, konnte sich Hellmut Diwald an der Tatsache erregen, daß 1945 nur gegen Deutschland der Vorwurf erhoben wurde, es haben zwölf Jahre unter dem Bann eines verbrecherischen Regimes gestanden", so Bossle.

Und weiter: „Verwundert möchte man sich die Augen reiben, wie es Faschismusforschern und intellektuellen Gesundbetern der totalitären Diktatur seit den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts gelungen war, um Lenin, Stalin, Ulbricht und Honecker den Mantel der politischen Unschuld zu legen, während das zweifellos verbrecherische System des Nationalismus nur allein in seiner faschistischen Verderbtheit vorgeführt wurde." Und er notiert am Beispiel Diwalds – das auch für einige seiner Freunde gilt – über die Praktiken der sozialistischen „Antifaschismuskampagne" zutreffend: „Wer die kritischen Theorieübungen, die sich heute wie Parteiappelle und Reden bei marxistischen Wiederauferstehungsfeiern lesen, nicht mitzumachen bereit war (und ist), wurde (und wird) einfach in die reaktionäre und faschistische Verdachtsecke abgeschoben. Da Hellmut Diwald der Respekt gebührt, diesen Kniefall vor der spätmarxistischen Eroberung der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht mitvollzogen zu haben, stand er fortan in dieser Ecke. Die Faschismustheorie, wonach jeder ein Faschist ist, der ein sozialistisches Glaubensbekenntnis verweigert, wurde von den Kommunisten bereits in den zwanziger Jahren entwickelt. Sie diente als aggressives Beschwichtigungsmittel, um die eigenen Anhänger bei der Stange zu behalten … Nach 1945 hat die Erhebung eines pauschalen Faschismusverdachts gegen alle nichtprogressiven Kräfte und vor allem gegen die politischen Verhältnisse in der alten Bundesrepublik dazu geholfen, ‚die gemeinsamen Wurzeln zwischen Sozialismus und Faschismus' zu verbergen." Befunde, wie sie Hellmut Diwald nicht besser hätte treffen können und wie sie der Zeitbeobachter von heute nur vollauf bestätigen kann.

Der international renommierte Publizist und Autor zahlreicher zeitkritischer Werke, Dr. Armin Mohler, verdeutlicht in seinem Beitrag „Die Kampagne gegen Hellmut Diwald von 1978/79 – Erster Teil" am Beispiel des Diwald-Buches „Geschichte der Deutschen". Als mittelbar Beteiligter, dem eine erste Rezension des nachmalig so befehdeten Geschichtswerkes aufgetragen worden war, breitet er vor dem Leser äußerst aufschlußreiche Einzelheiten aus und leuchtet den persönlichen und politischen Hintergrund der bekanntesten Diwald-Kritiker aus. Da schälen sich aus zwei journalistischen „Zensoren" zuletzt zwei einstige „SS"-Anhänger heraus, treten zwei professorale „Kollegen" als umstrittene „Experten" hervor und deutet sich in einem Fall purer Konkurrenz-Neid an. Armin Mohler faßt die „Kritiker"-Szene in den Satz zusammen: „So hatte sich gegen Hellmut Diwald so ziemlich alle zusammengefunden, woraus sich in unserer permissiven Gesellschaft für gewöhnlich das Personal der Hexenjagden gegen Querdenker, Eigenbrötler und Tabu-Verletzer rekrutiert: als gefährlichstes die Renegaten verflossener Regime mit ihrer unstillbaren Sucht, endlich auf der ‚richtigen Seite' zu sein, dann die neidischen Kollegen, die denkfaul gewordenen Hüter der Pfründen und nicht zuletzt, gerade im Verhalten gegenüber einem Diwald, die im Haß gegen ihre eigene Nation Erstarrten."

Wie sich meinungsführende Deutsche gerade zur Zeit des Erscheinens der „Geschichte der Deutschen" von Hellmut Diwald in die Pflicht ihrer Proskynese-Übungen genommen fühlten, macht der Osnabrücker Soziologe Prof. Dr. Robert Hepp in seiner Untersuchung „Die Kampagne gegen Hellmut Diwald von 1978/79 – Zweiter Teil. Richtigstellungen"



Hellmut Diwald, Sein Vermächtnis für Deutschland. Sein Mut zur Geschichte. Hrsg. von Rolf-Josef Eibicht, Hohenrain Verlag, Tübingen, 544 Seiten, Großformat 17 x 24 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 49,80 DM

deutlich. Er erinnert daran, daß 1979 nicht nur der 30. Gründungstag der Bundesrepublik begangen wurde, sondern auch des 40. Jahrestags des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs gedacht und zugleich die dritte Debatte über die Verjährung der NS-Verbrechen geführt sowie der „Holocaust"-Film gezeigt wurde. Deutschland und die Deutschen standen wieder einmal im Schatten Hitlers und hatten sich ihre Geschichte auf zwölf Jahre verkürzen lassen. Da paßte Diwalds Blick über die restlichen 988 Jahre deutscher Vergangenheit nicht hinein und mußte entsprechend verstellt werden – oder wie es Robert Hepp freimütig formuliert: „Diese Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ist bekanntlich weniger von historischem Interesse als von jenem eigenartigen Ritual bestimmt, das man in Deutschland als ‚Vergangenheitbewältigung' bezeichnet, obwohl es sich dabei um genau das Gegenteil dessen handelt, was das Schlagwort zu besagen scheint und was wohl auch ursprünglich einmal damit gemeint gewesen ist: An die Stelle des Ziels der Erledigung und Beseitigung der Reste des NS-Regimes ist mittlerweile die Pflicht zur ‚Erinnerung' an dieses getreten. Indem die Ereignisse, die sich während des Dritten Reiches abgespielt haben, ständig memoriert und rekapituliert werden, will man nun gerade verhindern, was einst einmal das Ziel – wenigstens das der meisten Deutschen – gewesen sein dürfte: daß ein Schlußstrich unter diese unheilvolle Periode unserer Vergangenheit gezogen wird."



Prof. Dr. Hellmut Diwald (1924–1993)

Prof. Dr. Gerhard Pfohl würdigt Diwalds Streben in seinem Beitrag „Wahrheit und Pietät". In der Tat lebte und pflegte Hellmut Diwald die Wahrheit in einer Rigorosität, die ihm fast an die Existenz ging und schier gnadenlose Todfeindschaften eintrug, so daß er nach dem Zeugnis Gerhard Pfohls sich einmal die Frage stellte, „ob nicht zur Würde des Todes vor allem die Tatsache" gehöre, „daß die Feindschaften des Lebens am Grabe enden". Prof. Pfohls Gegenfrage, ob ihm, dem toten Hellmut Diwald, „dies zuteil geworden ist", beantwortete der Erlanger Historiker ‚Karl H. Metz' mit der bitteren Feststellung: „Wie sollte man noch mit Worten jemanden berühren, der einem Toten ins Grab spuckt."

Dr. Rolf Kosiek trifft sich in seinem Beitrag weitgehend mit den Vorstellungen und Forderungen Hellmut Diwalds; wenn er etwa den „Wert der Geschichte für ein besiegtes Volk" betont und konstatiert: „Sind Geschichskenntnisse und Geschichtsbewußtsein im Grunde für jedes Volk und jeden Staat schon wichtig, so sind sie besonders unverzichtbar für ein besiegtes Volk, das eine neue geistige Grundlage sucht", denn „Wenn in der Geschichte Völker starben und langsam verschwanden, lag es meist daran, daß sie sich geistig aufgaben und die Art des Siegers, seine Kultur und Sprache, seine Weltsicht, annahmen und sich dann mit ihm vermischten". Und Kosiek hat auch das eigentliche Anliegen Diwalds mit seiner „Geschichte der Deutschen" richtig verstanden, wenn er es als Entwurf eines „ganzen Ge-

Seine Geschichte als Existenzgrundlage des Volkes

schichtsbildes" sieht, das seinen Landsleuten Tradition und historisches Selbstverständnis erhalten und sie von der kriminalisierenden Verkürzung auf zwölf Jahre befreien möchte.

Der einstige Politgefangene Stalins und heutige Publizist Wolfgang Strauß vergleicht Hellmut Diwald in seinem Beitrag „Die Stunde der Geschichtserwecker: Hellmut Diwald und Alexander Solschenizyn" mit dem großen russischen Nobelpreisträger und Verfasser des epochalen „Archipel Gulag". Er erkennt in beiden die große Sorge vor der Verfremdung ihrer Völker, wenn sie schutzlos äußeren Einflüssen ausgeliefert werden und in Gefahr stehen, ihre Würde zu verkaufen. Was dem russischen Volk gegenwärtig mit den auflagenvollen Hilfsangeboten zur „Sanierung seiner Wirtschaft" vom Westen zugemutet wird, widerfuhr den Deutschen eine Generation zuvor, als man ihren westlichen Teil im Sinne Churchills und Stalins „wirtschaftlich fett", aber politisch „impotent" machte – oder wie es Wolfgang Strauß in Eibichts Diwald-Buch unmißverständlich formuliert: „1945 wurde Deutschland das Objekt eines ausländischen Umerziehungsattentats: nach Diwald waren es die Kriegsgewinnler, die zum Zwecke der geistigen ‚Umpolung' der Besiegten eine historisch singuläre Kriminalisierung des deutschen Geschichtsbewußtseins in Gang setzten, deren Folgen bis heute zu spüren sind." Strauß resümiert: „Daß Diktaturen Völker unterdrükken, die Dekadenz aber die Völker planiert und auslöscht, diese Gedankenkonsequenz verdanken wir Alexander Solschenizyn. Damit tritt der große Russe in die geschichtsphilosophischen Fußstapfen des großen Deutschen Diwald." Eine Ein- und Zuordnung, gegen welche Hellmut Diwald allenfalls aus seiner angeborenen Bescheidenheit etwas einzuwenden gehabt hätte.

Geistige Nähe zu Denken und Wirken Diwalds läßt auch der fundamentale Aufsatz des international hochangesehenen Würzburger Völkerrechtlers Prof. Dr. Dieter Blumenwitz über „Die Rolle des Grundvertragsurteils für die deutsche Wiedervereinigung" erkennen, durchaus ein „Diwald-Thema", zählte doch dieser zu den raren deutschen Historikern, die die militärische Kapitulation der Deutschen Wehrmacht nicht automatisch mit dem Untergang des Deutschen Reiches gleichsetzten, sondern vom Weiterbestehen des deutschen Staates ausgingen – oder wie es Blumenwitz ausdrückt: „Sein (Diwalds) Geschichtsverständnis bemühte sich immer um Unabhängigkeit von volkspädagogischen Vorgaben – und er akzeptierte die anderen wissenschaftlichen Disziplinen in ihrer jeweiligen Eigenart und ihrem Selbstverständnis."

Dem Herausgeber Rolf-Josef Eibicht sei Dank, daß er den Lesern seines verdienstvollen Diwald-Gedächtnis-Bandes hochwichtige Informationen vermittelte, wie es dem sudetendeutschen Politologen überhaupt hoch anzurechnen ist, innerhalb weniger Monate einen so ansehnlichen Autoren-Kreis für die fällige Hommage an Hellmut Diwald gewonnen und diese Geisteselite zu bedeutenden Aussagen gebracht zu haben. Denn wo kann man solche eingeführten Fachleute wie die erwähnten und ihre fünfzehn Koautoren schon in einem einzigen Buch versammelt lesen und dank ihrer Lektüre Neues und Wissenswertes über die Deutschen, ihre Geschichte und aktuelle Geistesverfassung erfahren. Nicht ausdrücklich erwähnt wurden viele weitere, ebenso lesenswerte Ausführungen, etwa von Prof. Dr. Paul-Ludwig Weihnachts über die Frage „Quo vadis Germania?" oder von Prof. Dr. Helmut Schröckes über die „Entstehung des Deutschen Volkes und seines Staates", die Antwort Prof. Dr. Hans-Joachim Arndts auf die immer „deutscher" werdende Frage „Schuldig geboren?" und die brillante Abhandlung des Münchener Kommunikationswissenschaftlers Prof. Dr. Hans Wanger über „Zeitung und Geschichte. Von der unbewältigten Vergangenheit zur unbewältigten Gegenwart".

Da liest man weiter gern, was kompetente Autoren wie Prof. Dr. Gerd Wolandt, Prof. Dr. Hans Schmidt, Gerhard Fröhlich und Carsten Kiesswetter über einzelne Werke Hellmut Diwalds ausführen, und notiert mit Interesse Eugen Hoffmanns „Politische Betrachtungen zu Diwalds Werk ‚Von der Revolution zum Norddeutschen Bund'". Da nimmt man mit Gewinn auf, was Ernsthelmut Maasch über „Die Staatsräson im Denken und Handeln Friedrichs des Großen" und deren „heutigen Verfall" vermerkt, der Aussiger Historiker Dr. Harald Bachmann über „Die Landesregierung von Deutschböhmen und das verweigerte Selbstbestimmungsrecht 1918/19" berichtet und Hans Pietsch zum Thema „Europa und der Panslawismus" sowie der Bayreuther Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Rudolf Streinz über „Selbstbestimmungsrecht, Minderheitenschutz und Volksgruppenrecht" referiert. Alles wichtige Fragestellungen und Themen, die Hellmut Diwald bewegten und interessierten.

Autoren, Herausgeber und Verlag ist mit diesem Band ein würdiges Dankeschön an Hellmut Diwald gelungen.